Ersch. u. Gruber? p. 601.

P. O. germ
1425 b

Stoppe

<36608330010011

<36608330010011

Bayer. Staatsbibliothek

Einsam und Vergnügt

Erste Samlung

Von

Daniel Stoppens,

Siles.

Teutschen

Gedichten.

Franckfurt und Leipzig,
Zu finden bey Tob. Heinr. Schrödern, Buchh. 1742.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochzeit-Carmen an einen alten Schul-Freund.

Du zehnmahl lieber Freund!

nur schmolle darum nicht,
Wenn hier mein heischres Rohr den Ratten gleiche singet,
Und der verrenckte Reim mehr als zu höltzern klinget!
Ich weiß, mein Funcke brennt, nicht wie ein Sonnen-Licht,
Mein abgebrañtes Dorff pflegt reichen Handels-Städten,
Wie Doris ihrer Frau, nur hinten nach zu treten.
Ein Bauer-Musicus, der seine Fiedel nimmt,
Und jeden Augenblick die tölpschen Saiten stimmt,
Schickt sich ja wohl so schlimm in eine Hof-Capelle,
Als Wachs und Pech, und Hartz auf eine Stuben-Schwelle.
Ich schäme mich es nicht, die Wahrheit zu gestehn,
Daß meine Poësie kein reiffes Obst zu nennen,
Indem die Musen mich kaum von der Seite kennen:
Es weiß mein lahmer Gaul nur Schritt vor Schritt zu gehn,
Und kan, wolt ich ihn auch mit Mandel-Torten frätzen,
Kaum über einen Frosch in vollem Sprunge setzen,
Weil er nur Fuß vor Fuß die Schenckel weiter schiebt,
Wie, wenn die Junge-Magd den Schlencker-Braten giebt.
Ein Fuhrmañs-Rad, dem Hans die Kähle nicht geschmieret
Und dir bedungne Fracht gleichwohl zu Marckte führet,

 Singt

Singt noch wohl trefflicher, als mein Poëten-Pferd,
Das wie ein Katzen-Weib offt gantze Nächte heulet,
Wenn der gesuchte Reim sich allzusehr verweilet.
Doch ob mein Dichten gleich ins Lazareth gehört,
So steht doch meine Treu noch auf gesunden Füssen,
Und bleibt pour vous servir nach Möglichkeit beflissen.
Die Freundschafft welche sich noch von der Schule schreibt
Und ihren festen Stamm beständig höher treibt,
Heißt mich ein Freuden-Lied auf deine Hochzeit machen.
Au weh! Hans Sachse wird in seinem Grabe lachen,
Und über dieser Pflicht recht sehr betroffen seyn.
Doch mag (ich werde mich deßwegen nicht sehr sperren)
Der alte Reim-Factor das Maul die Qveere zerren:
O sein gewixter Zorn reist meinen Schluß nicht ein.
Laß seyn, daß dieses Blat, gleich armer Leute Kleidern,
Zerlumpt und löchricht ist. Ich bin, trotz allen Schneidern!
Schon sattsam Mann davor, wenn die zerrissnen Syl-
ben aus einander gehn: Es steh so schlecht es will,
Will die Poëtsche Welt mein Flicken spöttisch halten:
Ich werde darum nicht vor Angst die Hände falten.
So reit' ich denn drauf loß, und mache wie ich kan.
Doch armer Schimmel steh! viel reimen und nichts sagen,
Das hiesse mit der Hand den Tag ins Rath-Haus tragen.
Der Schuster wäre ja abscheulich schlimm daran,
Der, wenn er ein Paar Schuh in Eil verfertgen solte,
Sich um das Leder nicht zuvor bekümmern wolte.
Kein Kuh-Stall ist so schlecht, kein Hüner-Hauß so klein,
Es will dazu so Holtz als Breter nöthig seyn.
Und ob gleich itzt in mir die aufgebrachten Sinnen,
Durch der Gedancken Werck Garn zu dem Stricke
spinnen,
An dem mein Dichten hängt: so fällt mir doch nichts ein,
Was ich dem Werthe nach mit Rechte würdig nennte.
Daß es in dieser Noth ein Thema werden könnte.

O ja!

O ja! mein leerer Kopff steht wie ein wüstes Land;
Deswegen treibt mir auch der feige Unverstand
Das Blut vor Scham und Furcht so häuffig ins Gesichte,
Wie, wenn ein Zeitungs-Mann die ärgste Mord-Geschichte
Auf seinem Bilde zeigt und vor der Hütsche singt,
Wovor gemeines Volck den Speichel in sich schlingt,
Das Creutze vor sich schlägt, und vor Entsetzen schmachtet,
Weil es diß Fabel-Werck vor Wunder-Zeichen achtet.
So ängstlich stellet sich mein blöder Sinn itzt an,
Daß mir der beste Knopff bey nah vom Leibe platzet:
Und hab ich gleich vorher von Dreustigkeit geschwätzet,
So weiset der Erfolg, daß ich nicht halten kan
Das, was der freye Kiel nur erst von sich gesprochen.
Mein armes bisgen Muth hat Hals und Bein gebrochen,
Warum? Mein Tichten bleibt der Winde Gauckel-Spiel,
Und trifft bald hier bald da auf kein gewisses Ziel;
Die Worte sterben mir vor der Geburt im Munde,
Und die Invention geht dißmal vor die Hunde.
Der Cnaster ist zwar sonst mein bestes Freuden-Pferd,
Das mir den Kummer-Stein leicht aus dem Wege fährt;
Allein da itzt in mir die schnarchenden Gedancken
Mit jener faulen Magd sich um das Bette zancken:
So ist es auch geschehn, daß selbsten der Toback,
Der sonst so kräfftig ist, auch nicht einmahl vermag
Die Geister ordentlich in ihren Lauff zu bringen,
Und meiner Noth das Lied vom Ende vorzusingen.
Weil ich nun dergestalt nichts auszuführen weiß,
So spar ich ja mit Recht den gantz vergebnen Fleiß.
Zwar könnt ich meinen Pflug mit fremden Kälbern treiben,
Und ein geborgtes Wort auf diese Fluren schreiben.
Allein, käm endlich denn die Kaupeley heraus,
So putzte mir die Scham das Licht des Lebens aus,
Wenn jederman von mir und zwar mit Rechte spräche,
Daß ich den Wölffen gleich in fremde Ställe bräche.

Nein! unschätzbahrer Freund! das thu ich warlich nicht:
Dein mir gewogner Sinn läst mich der Hoffnung leben,
Du werdest mir vorjetzt Credit aufs Thema geben,
Weil meine Freundschafft dir mit Hand und Mund verspricht,
So bald ich künfftig hin bey aufgeräumten Stunden,
Und mehr gelegner Zeit was taugliches gefunden,
Das sich der Müh verlohnt: so werd ich hinter drein
Und einem Falcken gleich auf alles wachsam seyn,
Dir selbes ausgeführt alsbald zu überreichen,
Und dadurch meinen Rest mit Ehren zu durchstreichen.
Mein Bisgen Redlichkeit ist dir mehr als bekannt,
Und wäre dieses nicht, mein ehrliches Gesichte
Gibt dem Versprechen schon das völlige Gewichte;
Mein gantzes Glücke sey davor das Unterpfand,
Das will ich unbesehn hiemit dargegen setzen,
Daß ich mit ehesten die Scharte auszuwetzen,
Und das, was du mir borgst, zu zahlen willens bin.
Indessen wend' ich itzt den halb verirrten Sinn
Auf deinen Hochzeit-Tag und sehe dich mit Freuden
Den Junggesellen-Strumpff in tausend Stücke schneiden.
O schmeiß kein Stückgen weg! Es giebt ein Wiegen-Band.
Wohl dir, und aber wohl! Du steigst in einen Stand,
In welchem die Natur die Lust zum Grunde setzet.
Wenn diese nun auch dich, geliebter Freund, ergötzet,
Und dein vertrauter Schatz der Freude Werckstatt ist,
Worinn ein Spansches Creutz das teutsche Creutz versüst:
So laß GOtt diese Lust dich bis ins Alter laben,
Und alles, was du machst, stets Händ und Füsse haben!

Der relegirte Studente.

1.

MEin Glücke trag ich in der Tasche,
Und kan hinlauffen wo ich will.
Das grosse Dorff, auf teutsch, die Welt,
Die so viel Menschen unterhält,
Ist überhaupt mein Vaterland,
Das niemahls völlig abgebrannt.
Und dieser weite Ort ist meiner Reise Ziel.

Da Capo.

2.

Mein Glücke trag ich in der Tasche,
Und kan hinlauffen. wo ich will.
Wo mir das Brodt am besten schmeckt,
Und wo mein Pfennig Junge heckt,
Da ruhet mein vertriebner Sinn,
Wie, wenn ich sonst zu Hause bin,
Es sey auch wo es sey, so gilt es mir gleich viel.

Da Capo.

3.

Mein Glkcke trag ich in der Tasche,
Und kan hinlauffen, wo ich will.
O räum ich itzt gleich diese Stadt,
Gnug, daß es andre Oerter hat,
Wo ein von hier verbannter Mann
Sein Pferd zur Krippe führen kan.
In jedem Holtze wächst vor meine Axt ein Stiel.

Da Capo.

4.

Mein Glücke trag ich in der Tasche,
Und kan hinlauffen wo ich will.
Ihr Schuldner seht, wann ich einmahl,
Einst der Natur die Schuld bezahl,

 So

So zahl ich euch auch eure Schuld,
Drum steht so lange in Gedult.
Mein gantz gewisser Tod giebt euch gewonnen Spiel.
Da Capo.

Gratulatoria auf den Nahmens-Tag eines guten Freundes.

1.

Auf ihr muntren Tackt-Philister,
Spühlt den Hals mit Eyern aus!
Denn ihr müst es schöne machen,
Schreyt, als hättet ihr den Drachen,
Und besingt den heutgen Schmauß. Da Capo.

2.

Setzt die Flöten an die Fresse,
Nehmt die Geigen in die Hand!
Macht die Freude, die euch rühret,
Und die Saiten höher schnüret,
Stracks der gantzen Welt bekannt. Da Capo.

3.

Schiebt den Bogen wohlbedächtig,
Auf dem Basse hin und her!
Raset wie Sylvanus-Götter,
Euer musicalisch Wetter
Wüte, wie das wilde Meer. Da Capo.

4.

Brennt die Wünsche eurer Hertzen
Aus gezognen Röhren loß,
Ja das Pulver eurer Liebe,
Und der Freundschaffts-vollen Triebe,
Melde sich durch Knall und Stoß. Da Capo.

5.
Ruffet: Lebe, wachs' und grüne
Lebe du gelehrter Mann,
Daß die Last der Ammts-Geschäffte
Deine Waden, deine Kräffte
Niemahls dünne machen kan. Da Capo.

6.
Nimm stets zu, als wie die Gänse,
Die man auf Sanct Merten spart,
Daß kein Sturm und keine Plagen
Die den Hut vom Kopffe schlagen,
Nichts verletze deinen Bart. Da Capo.

7.
Deine Jacke müsse halten,
Bis mein Nacht-Stuhl junge heckt,
Bis man dich und deines gleichen
Wilde Vögel wegzuscheuchen,
Einst noch in den Haber steckt. Da Capo.

8.
Deine höltzerne Peruque,
Sey befreyt von Guarnison.
Du trägst, wo dir nicht zurathen,
Von dergleichen Fuß-Soldaten
Einen blutgen Kopff davon. Da Capo.

9.
Deine alte Weiber-Brille
Bleibe feste angeklemmt:
Daß dein Auge nicht verblinde,
Wenn das Fern-Glaß, wie Clorinde,
Unverhofft zu Falle kömmt. Da Capo.

10.
An das Hemde deiner Liebe,
Reibe sich kein kalter Brand.

Deine Frau Gemahlin käme
Schon zuvor, eh sie dich nehme,
In den armen Wittwen-Stand. Da Capo.

11.

Dein Gedächtnis müsse brennen,
Wie ein dickes Creutzer-Licht!
Ewig riechen deine Hosen,
Nach Violen und nach Rosen,
Nur nach zweymal sieben nicht! Da Capo.

12.

Selbst die Ziege deines Glückes
Schreye Lebenslang: Meck! Meck!
Ja ein Schwantz von Phœbi-Hengsten,
Treibe dir, wenn dir am bängsten,
Stets die Kummer-Fliegen weg! Da Capo.

Hochzeit-Verse auf die Reinferd und Lindische Hochzeit in Eulenburg.

Laß deiner Kindheit schon von Weiber-nehmen träumen,
Du möchtest sonsten gar den Jungfern-Marckt versäumen!
Verplempre dich fein bald, du ungezogne Welt!
Ja eyle! du hast Zeit, wenn das die Probe hält,
Was manchmal hier und da verklatschte Weiber-Zungen,
Bey einem Gläßgen Knips, euch Kindern vorgesungen:
In Deutschland würden einst, o das heist prophezeyn!
Kaum zu der höchsten Noth sechs Jungfern-Schürtzen seyn,
Es wird ein gantzes Volck nach einem Mädgen lauffen,
Bald hier bald da ein Land sich mit dem andern rauffen,
Und manche feine Stadt in Staub und Asche stehn,
Id est wie Troja dort in die Verwüstung gehn;

Die Männer würden sich hingegen, wie die Mücken,
Im heissen Hunds-Termin, vor Menge fast erdrücken,
Und zu derselben Zeit bey nahe so gemein,
Als Milch und Sauer-Kraut auf armen Dörffern seyn,
Die Bûffgen würde man, doch ohne scharffes rütteln,
Wie reiff-gewordnes Obst von denen Bäumen schütteln.
Dis leere Fabelgen, das voller Nebel steckt,
Und seine Schwäche kaum durch einen Schertz bedeckt,
Hat euch, ich glaub' es fast, vielleicht den Durst erreget,
Euch, die ihr um das Maul mit Milch zu handeln pfleget,
Euch, die ihr um das Kinn noch gar zu grüne seyd,
So daß derjenige, der eure Männlichkeit,
Wie ein verborgnes Land, noch einst entdecken wolte,
Durch ein Vergrößrungs-Glaß den Bart kaum finden solte.
Dem ohngeachtet eilt, setzt den verliebten Sinn
Auf die geschwinde Post, ja fliehet immerhin
In den vergnügten Stand, um den ihr euch so dränget,
Der eurer Rechnung nach voll süsser Pflaumen hänget!
Doch eilet nicht zu starck! Hemmt den verwegnen Lauff!
Ein übereilter Sprung tritt meistens übel auf,
Und alle, die wie ihr in ihren Kälber-Jahren,
Die an der Ehe Joch noch gar nicht tüchtig waren,
Den unerfahrnen Hals mit Frechheit angespannt,
Die haben ihren Fehl, wiewohl zu spät, erkannt.
Der Augenschein erweist, wenn ihrs gleich nicht gestehet,
Daß, wenn die Kindheit schon auf Freyers Füssen gehet,
Die Liebe der Vernunfft die Hosen weg partirt,
Und wieder alles Recht die Oberherrschafft führt.
Wie offt muß der Verstand bey den verliebten Träumen
Nicht sein Hospitium dem Unverstande räumen?
Da denn das rohe Hertz von blinder Wollust brennt,
Und wie ein tummes Schaaf in sein Verderben rennt.
Wenn der vertriebne Witz hierauf nach Hause kommen,
Und das verworrne Band in die Censur genommen,

Das von der Liebe stammt: So bleibt sein Schluß dabey,
Daß sein Herr Vice-Wirth ein Narr gewesen sey.
Denn wird es lichter Tag, und die sonst blinden Augen,
Die seit der Liebe her nichts oder wenig taugen,
Verliehren ihren Staar. Man wiederrufft die That,
Die nicht zu ändern steht, da doch kein beßrer Rath
Vor solche Fehler ist, als in Gedult sich fassen,
Nicht durch vergebne Reu sein Hertze foltern lassen.
Zwar besser ist es noch, daß ihr die Eh' ergreifft,
Als ohne diesen Stand euch Fluch und Sünde häufft,
Der Glieder Heiligkeit zu Huren-Gliedern machet,
Und fast durch jede Nacht vor fremden Kammern wachet,
Die erste Hitze trinckt offt Gifft vor Gersten-Safft,
Durchkreutzt die Linien der Junggesellenschafft,
Durch die verdammte Lust verbothner Nebenstriche,
Und machet mit der Magd die Hochzeit in der Küche,
Wovon des Nachbars Hund nichts eh zu schmecken kriegt,
Bis daß der schwangre Koch im Wochen-Bette liegt,
Und der Frau Syncope die Sylbe anverdinget,
Die wie ein reiffer Staar sich aus dem Neste schwinget,
Und ohne Scheu und Scham der Welt leibhafftig weist,
Was mit des Vaters Magd zu Winckel kriechen heist,
Das ist, man raubet sich durch niederträchtge Blicke,
Und durch geheime Brunst sein öffentliches Glücke.
Gemeiniglich hat zwar der Jugend roher Trieb
Die Aepffel geiler Lust mehr als den Himmel lieb;
Die Flammen, die in uns seit Adams Falle brennen,
Sind leider! überhaupt ein sporco zu benennen,
Bey dem das tara offt bis auf die Helffte steigt,
Eh die Subtraction der Keuschheit netto zeigt.
Doch Ubung und Gebet wird das zu meiden suchen,
Was GOtt und die Vernunfft an unsrer Lust verfluchen.
Der Jahre Reiff verwischt der Jugend Eitelkeit,
Und reiniget ihr Hertz von der Verwegenheit,

Die ihrer Hitze Trost in jeder Pfütze findet,
Den Hengst verbothner Lust an alle Zäune bindet,
Und sich halbrasende an kein Gesetze kehrt,
Die Grentzen übersteigt und keine Warnung hört.
Zeit, Zeit gehört darzu, dem Uberfluß der Triebe
Und ihrer Hefftigkeit durch moderate Liebe
Den Kap-Zaum der Gedult nach Nothdurfft vorzuthun.
Das Feuer des Geblüts lernt von der Reitzung ruhn
Und folget der Vernunfft erst in den reiffren Jahren;
In denen man nicht leicht, wie sonsten, blindlings fahren,
Und das erwählen wird, was wie ein Rauch vergeht,
Und mit der Eitelkeit in einer Rolle steht.
Gesetzt es wäre so, ihr jungen Fincken-Ritter!
Des Ehstands Süßigkeit sey niemahls Gallen-bitter,
Gesetzt, daß eure Wahl nicht aus dem Gleisse tritt;
Ihr werdet doch dabey des eignen Unglücks Schmidt.
Erweget, bitt ich euch, mit ernstlichen Gedancken,
Die ungerathne Zucht der schlimm-gezognen Rancken,
Die eurer Affen-Gunst die immer neue Pein
Der bangen Ewigkeit einst werden schuldig seyn.
O Kinder auferziehn sind keine Kinder-Possen!
Aus gifftgen Quellen ist kein Balsam noch geflossen:
Wer selbst der Ruthe noch das Lehr-Geld schuldig bleibt,
Wen Unerfahrenheit selbst zu den Kindern schreibt,
Die den gebähnten Weg der Gottesfurcht nicht kennen,
Und einen Irrwisch offt ein heilig Feuer nennen:
Der zieht gemeiniglich sein Fleisch der Bosheit auf,
Ja offters wird wohl gar der Kinder Lebens-Lauff
Ein Inventarium der allergröbsten Sünden,
Die in der freyen Lufft den Lohn der Arbeit finden,
Wenn ihren Leib das Ding in seine Speichen schließt,
Daß in gefünffter Zahl am Wagen übrig ist.
Alsdenn lehrt der Erfolg, daß mehr zur Eh gehöre,
Als daß man einer Frau den Eyd der Treue schwöre,

So bald die Nacht erscheint, mit ihr zu Bette geh,
Und neben ihr zugleich des Morgens aufferstეh;
Der Wurm der Reu durchbeist das schmachtende Gewissen,
Das Auge läst sein Saltz aus allen Winckeln fliessen,
Man schreibet sich den Schimpff gantz sachte hinters Ohr,
O warum raufft man sich die Haare nicht zuvor?
Mit dir siehts anders aus, du kanst dich mit Vergnügen,
Geliebter Bräutigam! zu deiner Braut verfügen,
Dein gantzer Mensch ist reiff und hat die Zeit erlebt,
In der dein Männlich-seyn mit Ehren darnach strebt,
Der bangen Einsamkeit die gute Nacht zu sagen.
Dein Fuß kan itzt mit Recht die Vater-Stiefeln tragen,
Und darff nunmehr nicht mehr in Kinder-Schuhen gehn.
Dein völliger Verstand kan vor sich selbsten stehn,
Und wird sich länger nicht auf krumgedielten Gassen,
Der Weg sey noch so schlimm, von andern gängeln lassen.
Du bist gezogen gnug: Der Ruthe bittrer Fleiß,
Die ungezähmtes Volck schon zahm zu machen weiß,
Zwang deine Kindheit schon zu tausend beßren Sitten,
Wenn dein noch zarter Sinn den Wohlstand überschritten.
Die Keuschheit wurde dir fast stündlich eingeprägt.
Ein Huhn, das jeden Tag bis hundert Eyer legt,
Und jedes Ey, das ihm in der Geburt gelinget,
Wohl tausendmahl begackst, begickert und besinget,
Schreyt über seinem Schreyn sich kaum so offte satt,
Als offt der Eltern Mund dir das verbothen hat,
Was Josephs keuscher Trieb durchaus nicht treiben wolte,
Als er sein reines Hertz der Wollust opffern solte.
Dir war auch dieses nicht vergebens untersagt:
Und wenn gleich der und der die Erstlinge beklagt,
Die jeder wahrer Christ der Liebsten reichen könnte,
Die ihm die künfftige Zeit zu seiner Braut ernennte:
So macht kein Nebentritt dir dein Gewissen wund,
Wohl dir, beglückte Braut! Du thust hier einen Fund.

Den

Den sonst nicht jede Braut an ihrem Schatze preiset,
Wenn dessen Lebens-Lauff das Gegentheil erweiset.
Dein Schatz hat vor der Zeit das Labsaal nicht begehrt,
Was ihm die reiffre Zeit durch deine Gunst bescheert.
Geniesse neben ihm der Keuschheit Lohn und Früchte!
Das Glücke mach' euch stets ein freundliches Gesichte!
Inzwischen legt dein Schatz sich neben dir zu Ruh,
So deck ihn jede Nacht mit hundert Küssen zu.

Gratulations-Schreiben an Madame N.N. wegen ihrer glücklichen Niederkunfft.

Wirff, Theure - - -! Doch darff ich etwas bitten,
So fülle deine Hand kein harter Kieselstein.
Hier kommt ein lahmer Reim gantz sachte vorgeschritten,
Und will im rechten Ernst von dir geworffen seyn.
Hat meine Unschuld gleich um dich es nicht verdienet,
Häng die Gerechtigkeit vor dismahl an die Wand,
Ja die Gerechtigkeit, die sich noch nie erkühnet,
Daß sie demjenigen die Straffe zuerkannt,
Der wie ein alter Hund, wenn Fang und Zähne fehlen,
Auch kaum den Bettel-Voigt in seine Waden beist,
Noch aus der Kinder-Hand die Butter-Schnitte reist.
Ich kan mich ebenfalls hierinn zur Unschuld zehlen;
Doch wirff, weil dieser Wurff kein Unrecht in sich hat,
Wirff einen gütgen Blick auf dieses schlechte Blat!
Wirff nur! Jedoch verwirff die allzublöden Zeilen
Durch keinen harten Schluß! Mein dir ergebner Sinn
Heist mich durch diesen Vers zu deinen Füssen eilen,
Und hinterhält dir doch, wo, was, und wer ich bin.
Es liegt dir auch nichts dran, mich eigentlich zu kennen,
Mein Nahm ist ohnedem kein Amuletum nicht,

Das vor das Fieber hilfft. Und wolt ich mich gleich nennen,
So meynte man doch wohl als wenn hier meine Pflicht
Die arme Poësie zum Bettelstabe machte,
Reimt andre, wie ihr wollt, reimt um das liebe Brodt,
Geitzt mit der Poësie! Mir thuts so weit nicht noth.
Nein! weil ich sie darzu vor viel zu edel achte,
So sterbe der Verdacht! Und gnug! ich kenne dich
Bey nah noch weniger als du vielleichte mich.
Dem sey nun wie ihm sey: Ich bin befugt zu schreiben,
Die Schuldigkeit drückt mir die Feder in die Hand,
Und will dir ihren Rest nicht länger schuldig bleiben,
Bleibt dir mein Debet gleich vor itzt noch unbekannt.
Zwar daß ich dazumahl wie hinterm Berge wohnte,
Als fast die halbe Stadt dein Hochzeit-Fest besang,
Geschahe darum nicht, daß ich die Federn schonte,
Mein Unvermögen war der Fehler, der mich zwang,
Nicht durch mein dürres Rohr und sein zu heischres Gruntzen
Dir eine Last zu seyn, noch als ein lahmer Schmied
Den Dichtern jener Zeit durch mein verächtlich Lied
Die Schwanen-Melodie auf einmahl zu verhuntzen,
Wie, wenn ein Bauer-Maul durch halbe Thone singt,
Und offt ein gantzes Chor aus Tackt und Weise bringt.
Ich brumme mehrentheils nur schlechte Wochen-Lieder,
Und dennoch solte das ein Sonntags-Carmen seyn,
Das ich dir schuldig blieb. Ich dachte hin und wieder,
Mein Kummer war so hart als wie ein Flinten-Stein.
Es drücken mich auch itzt noch eben die Beschwerden,
O säh' es doch um mich ein halb Pfund besser aus!
Apollo will an mir zum armen Sünder werden,
Ich dichte was ich will, so wird doch nichts daraus,
So daß ich allzu offt in tausend Aengsten schwitze,
Wenn meine Reim-Begier an alle Finger friert,
Und durch den starren Strich die Säiten schläffrig rührt.
Cartouchens Kirchhoff ruht zwar nur auf einer Stütze:

Doch

Doch meine Muse ist noch zehnmahl schlimmer dran,
Weil sie sich in der Noth auf gar nichts stämmen kan.
Drum riß mir auch die Furcht den Zügel aus den Händen,
Und sagte mir ins Ohr: Schweig, liebe Einfalt! schweig,
Wie würde sich dein Lied mit Schimpff und Schande enden
Bey Lorbeer-Reisern stutzt kein schlechter Tannen-Zweig:
Wo Amaranthens Geist, wo Brock und Günther singen,
Wo Phœbi muntres Chor den aufgeweckten Thon
Durch den geübten Fleiß auf hundert Arten zwingen:
Da kommt ein schlechter Reim nicht ungerauft davon.
Die Würckung meiner Pflicht ward hierdurch gantz zerschlagen,
Wie wenn ein harter Sturm die Bäume niederschmeist
Und ihnen die Frisour aus denen Aesten reist.
O laß mich nicht umsonst nach der Vergebung fragen,
Sonst zwickte mich gewiß dein allzu scharffes Nein,
Wie unsre junge Magd, den Hauß-Knecht in das Bein.
Vergieb mir diesen Fehl, den damahls mein Gewissen,
Hochwerthgeschätzte Frau! aus kluger Furcht begieng,
Daß ich, da andere vor dir sich hören liessen,
In stiller Einsamkeit verzagte Grillen fieng.
Doch wundre dich nur nicht, wie ich darzu gekommen,
Daß itzt mein bißgen Muth so sehr auf einmahl wächst,
Und meine Schwachheit sich zu reimen vorgenommen.
Es geht natürlich zu und ist wohl nicht gehext.
Ein garstiges Gesicht hat mehr verhaßte Minen,
Wenn es sich mit Gewalt zu schönen Kindern zehlt;
Hingegen hat ein Bild, dem aller Zierrath fehlt,
Offt in der Einsamkeit noch gut genug erschienen:
Drum kan auch jetzt mein Lied, weil es vielleicht allein
Und ohn Gesellschafft kommt, von beßrer Hoffnung seyn.
Wenn auch mein Hoffen schon den Weg der Krebse gienge,
Gnug; wenn man nur an mir den guten Willen sieht.

Ge-

Gesetzt, ich stürtze mich den Spöttern in die Schlinge,
Gesetzt, daß der und der die Nase seitwerts zieht,
Ich werde mir vor Angst nicht in den Keller betten.
Es tadle wer da will. Mein sich gelaßner Geist
Kan sich durch diesen Trost von der Betrübniß retten,
Daß mein Gewissen nicht des Undancks schuldig heist,
Noch seine Schuldigkeit in Lufft und Nebel schreibet.
Ist mein Gedächtniß gleich von etwas fauler Art,
Indem es seinen Fleiß bis übermorgen spahrt.
Gnug, wenn man nur nicht gar mit Schimpff zurücke bleibet.
Die lang-geborgte Schuld ist darum nicht geschenckt;
Was Wunder, daß dein Knecht auf seine Zahlung denckt:
Der Tag bringt itzt den Bau durch die Geburt zu Stande,
Zu dem die Hochzeit-Nacht den ersten Stein gelegt:
Sein Seegen-voller Grund stand nicht auf lockrem Sande,
Den unversehne Furcht aus seiner Klufft bewegt.
Kein ungesunder Thau verstimmelte die Früchte
Die deiner Liebe Stamm an seinen Aesten wieß,
Kein Unfall machte dir den reiffen Blick zu nichte,
Auf den des Himmels Gunst dich sehnlich hoffen hieß.
Drum freuet sich dein Knecht bey der vergnügten Stunde,
Die dich mit vollem Ernst bereits zur Mutter macht.
Das Unterpfand der Lust, das aus der Wiege lacht,
Küst mein ergebner Sinn mit höchst-erfreutem Munde
Und preiset seinen GOtt durch dieses krancke Blat,
Wenn dein entbundner Leib gesunde Wochen hat.
Wie wird dein lieber Schatz nicht in das Fäustgen lachen,
Weil ihm der erste Pfropff so wohl gelungen ist.
Man schätzt die Kinder ja vor Lobens-werthe Sachen,
Von denen Ehr und Ruhm auf den zurücke fliest,
Der davon Autor war: Wer könnte dem Bemühen,
Von welchem ein Versuch schon in den Windeln liegt,
Das höchst-verdiente Lob mit Rechte wohl entziehen,
Wenn deines - - Fleiß den Vater-Nahmen kriegt?

GOtt laß euch euren Wunsch auch künfftighin bekleiben,
Und die Addition bey Sonn- und Monden-Schein
(So daß das Facit kömmt) beständig richtig seyn!
Denn werdet ihr noch viel lebendge Ziffern schreiben,
Und guter Hoffnung nach einst über dreyßig zehln,
So wirds euch beyderseits nicht leicht an Erben fehln.

***

Was ist das angenehme - -? Ein Paradies, worinnen man
In puncto derer Aepffel-Bäume gar leicht zu Falle kommen kan.

***

Kan dein allzustrenges Hertze
Ewig unerbittlich seyn?
Soll mein wiederholtes Klagen
Niemahls von Erhörung sagen?
Trifft mein Hoffen gar nicht ein? Da Capo.

Laß dich endlich doch erweichen
Und vergönn mir einen Kuß.
Doch was bitt' ich? Deine Lippen
Sind die unbarmhertzgen Klippen,
Wo mein Hoffen scheitern muß. Da Capo.

Nimm doch nur vor meinem Ende
Durch ein Mäulgen gute Nacht.
Dieses wird der Zeuge bleiben,
Und die Freundschafft unterschreiben,
Die mich dir zu eigen macht. Da Capo.

Bier-Gedancken.

Das Schmausen, da man häuffig trincket,
Was Altes und nichts Neues ist,
Ist eine Wahrheit, die nicht hincket,
Ein Satz der gantz natürlich fließt.

Fragt nur die buntgestickten Felder,
Ja fragt die Schattenreichen Wälder,
Was gilts? Die Antwort stellt sich ein:
Es müsse brav gesoffen seyn;
Ihr Leben muß vor Durst verschmachten,
Ihr Wachsthum ist vor nichts zu achten,
Wenn nicht der feuchte Thau der Nacht
Die trocknen Stämme truncken macht.
Die Aecker schmausen ja mit Hauffen,
Und lassen sich den leeren Bauch,
Wie sonst bey Burschen der Gebrauch,
Voll nasser Feuchtigkeiten lauffen,
So offt auf unsre Unter-Welt
Der Regen Hauffenweise fällt.
Die Frucht davon pflegt sich zu zeigen,
Wenn fette Aehren aufwerts steigen;
Hingegen steht die Saat betrübt,
Und hängt den Kopff, wie Hannsens Schimmel,
So offt der allzukarge Himmel
Die Erde nichts zu schmausen giebt.
Wer will es demnach Burschen wehren,
Die noch in ihrer Freyheit stehn,
Und sich um keinen Menschen scheeren,
Wenn sie manchmal zum Schmause gehn.
Das hiesse die Natur verklagen,
Und ihre Triebe rückwerts jagen.
Der Jugend unumschränckte Lust
Läst sich nicht leicht Gesetze schreiben,
Noch von dem alten Rechte treiben
Das von der alten teutschen Welt
Auf uns an statt der Erbschafft fällt.
Den Nutzen merckt man im Gemüthe,
Sieht dieses wie ein wüstes Hauß
Voll ungereimter Grillen aus,

In-

Indem das stockende Geblüthe
Gleich als ein höltzerner Magnet
Bey nah auf einer Stelle steht;
Wenn überdies die Last der Sorgen
Auch selbst den angenehmsten Morgen
Durch einen finstern Nebel deckt:
So schwemmt ein voller Trunck die Schmertzen
Mit leichter Mühe von dem Hertzen,
Das sonst in Gram und Harme steckt.
So redet ihr, ihr Bacchus-Brüder,
Euch eurer Meynung nach das Wort;
Doch saufft die nassen Freunde nieder,
Saufft eure Humpen hurtig fort,
Ja stürtzt die vollgeschenckten Krüge
Durch eure Folianten-Züge
Auf einen eintzgen Ansatz um,
Schraubt euch mit jederman herum,
Bis daß bey eurer Bacchus-Freude
Der Witz im Glase Schiffbruch leide.
Gnug! wisset, daß ihr Mörder seyd,
Und eure Leiber vor der Zeit
Zu kräncklichen Machinen machet.
Laß seyn, daß euch kein Tag vergnügt,
An dem ihr nicht im Luder liegt,
Laß seyn, daß ihr nur drüber lachet,
Wenn euch mein Kiel zur Rede setzt,
Und euch vor Höllenbrände schätzt;
Ihr werdet davor sattsam büssen
Und eure Straffe zahlen müssen,
Wenn ihr dereinst der Wassersucht,
Und denen ungezähmten Plagen,
Worüber Podagristen klagen,
Aus eigener Erfahrung flucht.

ARIA.

1.

Die Nacht muß in die Fremde wandern,
So bald der Tag nach Hause kömmt;
Bey Lust und Last folgt eins dem andern,
Die Freude wird zwar offt gehemmt,
Und von Betrübniß unterdrückt,
Doch aber niemahls gar erstickt.

2.

Dringt dich die Noth mit vollem Hauffen,
So mercke diesen Trost, mein Geist!
Das Wasser kan sich leicht verlauffen,
Das alle Ufer niederreist.
Je grösser Kummer, Angst und Pein:
Je näher wird ihr Ende seyn.

3.

Gehts heute schlimm, so kans wohl Morgen
Um sechzehn Groschen besser gehn.
Wenn sich die ungezähmten Sorgen
Bis auf den höchsten Grad erhöhn,
So wendet sich alsdenn der Schmertz
Nicht vor sich, sondern hinterwerts.

4.

Kan man sich nicht auf Rosen betten,
Man lege sich zur Magd aufs Stroh.
Und wenn wirs auch so gut nicht hätten,
Die Erde drückt den Leib nicht roh,
Und sollt auch gleich ein harter Stein
An statt der Unterbette seyn.

5.

Regiert der Unbestand auf Erden,
So muß der Noth Beständigkeit
Auch einst noch unbeständig werden,
Gedult erwartet noch der Zeit,

Da alles in die Piltze geht,
Was itzt der Lust im Wege steht.

Onomasticum an Monſ. N.N.

Arme Muse! putze dich, laß den curiösten Schneider
Deine Bauer-Tracht erhöhn, wirff die schlechten Wochen-Kleider
Als die Zeugen deiner Armuth, in den nächsten Winckel hin,
Geh, befrey dein Sonntags-Röckgen mit besondrem Eigensinn,
Von der staubichten Couleur, auf den wandelbaren Näthen,
Die wie schimmlichter Cattun leider in die Brüche treten,
Kämme die verworrnen Locken deiner Niederträchtigkeit
Durch die Lobenswerthe Striegel kluger Unerschrockenheit,
Laß dein aufgerolltes Haar nach Jesmin und Ambra riechen,
Laß den balsamirten Kopff in ein saubres Nachtzeug kriechen,
Lege den zu bleichen Wangen einen bunten Anstrich bey,
Sprich, daß diese neue Farbe schon bey dir was altes sey,
(Schuster komm, und nimm das Maaß mittler Zeit zu neuen Schuhen!)
Reibe, schmincke, schmiere dich; Doch dabey laß nicht beruhen,
An dem Himmel des Gesichtes stell, und zwar en mignatur,
Nebst dem Pöbel kleiner Sterne hundert schwartze Sonnen für,
Ja, schattire deine Haut mit den aufgekleibten Flecken,
Die nach dem gemeinen Wahn voll beliebter Reitzung stecken,
Führe die verirrten Minen vor dem Spiegel in das Gleiß,
Excolire deine Charmen durch den wiederhohlten Fleiß,
Spühl den Hals mit Eyern aus, netze die zu trockne Kähle,
Daß ihr artiger Discant dem so Gunst als Hertze stehle,

Den dein Freuden-Lied besinget, spanne den zu schlaffen
Thon,
Stimme die verstimmte Leyer auf die prächtigste Façon,
Geh mit voller Ehrbarkeit und mit abgemessnen Schritten
Auf der Dichter Helicon; Doch was? Gehen? Sey beritten,
Steig in den Poeten-Sattel, reit den Pegasum scharff an,
Daß kein Schul-Pferd deinem Pferde in dem Drabe folgen kan.
Aber ach! Wie prahl' ich so! An die Hoffart armer Leute
Wischt der Teuffel seinen Bart. Faul gewordne Ziegen-Häute,
Stinckend Fett und alte Butter, riechen kaum so eckelhafft,
Als der Wahnwitz der Gedancken, der die Fehler seiner Kraft,
Durch der Worte leichten Wind Wunder-Wercken gleiche
preiset,
Da das Gegentheil der That kaum den Schatten davon
weiset.
Meine Schwäche, meine Blösse, sucht voritzt kein Feigenblat,
Weil mein ehrliches Gewissen viel zu enge Grentzen hat.
Keine Dunst der Prahlerey soll mein Unvermögen heben,
Noch der Wahrheit Heßlichkeit einen falschen Anstrich gebē.
Und was würde mich es helffen? Kan auch ein verstellter
Schein
Denen Augen kluger Köpffe lange unerkenntlich seyn?
Faules Holtz kan zwar die Nacht, aber nicht den Tag betrügen,
Nur die Einfalt läst sich offt durch ein Schatten-Werck belügen,
Aber wo das Licht der Klugheit mit gehäufften Strahlen
brennt,
Da wird auch ein kleiner Fehler ohne grosse Müh erkennt.
Lieber will ichs selbst gestehn: Meine Reime sind Gedancken,
Die sich mit den Kindern noch um die Gängelbäncke zancken,

Und noch an der Erde kriechen. Diese Unvollkommenheit,
Kan Hoch-Edler Mecœnate! der vollkommnen Gütigkeit,
Die du mir bisher erzeigt, kein vollkomnes Denckmahl setzen;
Doch du wirst den Willē selbst über mein Vermögen schätzē,
Wenn der Vortrag meiner Worte, der noch gar zu schläffrig fließt,
Deiner niemahls müden Gnade an Bewegung ungleich ist.
Was der schwache Mund verschweigt, wird das Hertze doppelt sagen,
Und die Würckung deiner Gunst stets in dem Gedächtniß tragen.
Scheint mein Danck voll leerer Nullen, GOtt schreibt seine Ziffern bey,
Und ersetzt die mir erwiesne mehr als väterliche Treu.
Dein beliebtes Nahmens-Fest, das sich bey gesunden Stunden,
Durch den heutgen Tages Blick mit Vergnügen eingefundē,
Weist, daß der den Schirm des Seegens über dich zu halten pflegt,
Der den Lebens-Lauff der Erden stets in seiner Vorsicht trägt,
Darff ein wohlgemeynter Wunsch meine Danckbarkeit bezeigen,
So soll meiner Seuffzer Glut itzt zu GOtt und Himel steigen,
Und mit vollem Munde bitten, daß das Ende deiner Zeit,
Noch sehr weit verschoben bleibe, und so Lust als Frölichkeit
Sich in deine Jahre mengt, daß dein werthgeschätzt Geschlechte
In die späte Nachwelt wächst. Dein Hauß schütze GOttes Rechte
Vor den Pfeilen der Versuchung und des Jammers bittrer Qvaal,
Ja das Angst-Hauß dieser Erden sey dir stets ein Freuden-Saal,

Daß des Glücks Beständigkeit sich mit deinem Leben küsse.
Liebe, blühe Theurer Mann! Bis die süssen Zucker-Nüsse
Auf den Schlee-Gesträuchen wachsen, bis der Zacke Schiffe treibt,
Bis man mit den Schemmel-Beinen wie mit leichten Federn schreibt,
Bis man in den Abend-Stern mit gebratnen Lerchen handelt,
Bis der Bober seinen Strom einst in Milch-Coffée verwandelt,
Bis die Welt statt der Manchetten Nesseln um die Hände bindt,
Bis die Bienen ohne Stacheln, Menschen ohne Fehler sind;
Bis die Bauern vor das Stroh Schlangen in die Stiefeln stecken,
Und im Winter sich mit Schnee lieber als mit Betten decken,
Bis man zu dem Tobacks-Schmauchen weder Maul noch Athem braucht,
Bis man statt des lieben Knasters Heu und dürre Stoppeln raucht.

Neu-Jahrs-Gedancken im Nahmen eines andern, an seine Phillis.

Liebstes Hertze! weine nicht,
Daß das alte Jahr vergangen:
Trockne die bethränten Wangen,
Laß das freundliche Gesicht,
Nicht, wie sonst, bey Monden-Schein,
Voll verblichner Minen seyn!

Selbst die Zeit hat ihre Zeit,
Jeder Monat sieht sein Ende,
Jedes Jahr zwingt seine Hände
In den Stock der Sterblichkeit;
Doch der Jahre Lebens-Lauf
Höret nicht deswegen auf.

Gehn die alten Ziffern ein,
Wenn uns nur die Kräffte bleiben,
Daß wir neue Zahlen schreiben,
Kan man schon zufrieden seyn.
Darum wirff den Kummer hin,
Aendre den betrübten Sinn.

Dencke nicht, du würdest itzt,
Wie man etwan möchte schliessen,
Selbst Calender machen müssen,
Weil der vorge nichts mehr nützt.
Schreib mich ins Gedächtniß ein,
Ich will dein Calender seyn.

Freue dich auf dieses Jahr!
Denn vielleichte macht das Glücke
Unsre noch geheimen Blicke
Bald mit Ehren offenbahr,
Statt, daß itzt mein feiger Kuß
Wie im finstern tappen muß.

Kan dir diesesmahl mein Blat,
Wie die Seuffzer es begehren,
Keinen Neu-Jahrs Wunsch gewehren,
Welcher Händ und Füsse hat,
O so kan es künfftig seyn,
Nur Gedult! Ich bleibe dein.

Auf die Verlobung Herrn E. mit der Frau G.

Nicht doch! Ist es denn gehext,
Daß wir da nicht gern vermissen,
Was uns an das Hertze wächst?
Nein! so lahm wird niemand schliessen.
Hielten doch wohl dies so gar
Auch diejenigen vor wahr,

Die mit höltzernen Affecten
Saltz so lieb als Zucker leckten.
Das Gedächtniß alter Lust,
Mag kein neuer Tag vernichten.
Zeiten, die in unsrer Brust
Süsse Freuden-Lieder dichten,
Werden zwar nicht leichtlich alt,
Und vergehn offt allzubald;
Doch die angekörrten Blicke
Fallen stets auf sie zurücke.
Die Natur ist so gestimmt,
Daß der Hunger ihrer Triebe,
Das mit Freuden wieder nimmt,
Was die Sehnsucht kluger Liebe
Aus Erfahrung höher hält,
Als die annoch kleine Welt
Die Erlaubniß, in den Sträuchen
Vogel-Nestern nachzuschleichen.
Kindern, denen unbekannt,
Was vor andern süsse schmecket,
(Weil bey ihnen der Verstand
Annoch in der Knospe stecket)
Schmieret man das Maul' mit Brey,
Und hemmt dadurch ihr Geschrey;
Aber bey erwachsnen Jahren
Kan man sich die Müh erspahren.
O gewöhnt man sich erst an
Alle Tage Fleisch zu essen,
So setzts Arbeit, eh man kan
Die gewohnte Kost vergessen.
Zwar wenn man nichts bessres hat,
Macht auch Brodt zu Brodte satt,
Doch man wird die magren Bissen
Sonder Appetit geniessen.

Und was hält mich länger auf,
Meine Meynung teutsch zu sagen,
Und der Worte duncklen Lauff
In den lichten Tag zu jagen?
Wer die Anmuth recht geschmeckt,
Die ihm Ehestande steckt,
Dem wird Eheloses Leben
Gar ein schlechtes Labsaal geben.

Müste man nicht die Vernunfft
Erstlich in den Schubsack stecken?
Würde nicht die Narren-Zunfft
Sich auch bis auf uns erstrecken,
Wenn man hierinn die Natur
Von der angewöhnten Spur
Der so angenehmen Liebe
Ohne Liebe rückwerts triebe?

Muß gleich meine Jugend noch
Diese Lustbarkeiten darben,
Dessentwegen red ich doch
Wie der blinde von den Farben.
Auch ein teutscher Unverstand
Kommt mit Fragen durch das Land:
Wird man gleich von Hören-sagen
Offters auf das Maul geschlagen.

Doch es fehlt an Zeugen nicht,
Die mein Wort bekräfftgen können.
Wenn ein eintzger widerspricht,
Kan ich hundert andre nennen:
Was ich unerfahrner Schweiß
Aus Erfahrung noch nicht weiß,
Werden diese sattsam wissen,
Und vor wahr bezeugen müssen.

Gelt! du zeugst nicht wider mich,
Da dein Hertze sich dem Lieben,

(Lieb-

(Liebste Braut! wer tadelt dich?)
Itzt zum andernmahl verschrieben,
Weil dein heutiger Entschluß
Dir den Trost ersetzen muß,
Dem du vormahls mit Vergnügen
Kontest an der Seite liegen.
Aber wirst du etwan roth,
Daß ich ohne Mantel schreibe?
Unverzagt! Es hat nicht Noth,
Weil ich in den Schrancken bleibe.
Ach! entfärbe dein Gesicht
Doch nur vor der Wahrheit nicht!
Lieben, und dis zwar, in Ehren
Kan und soll kein Mensch verwehren.
Sieh! wie artig nimmt dein Schatz
Itzt in deinem treuen Hertzen
Den ihm angewiesnen Platz!
Brennt doch bald, ihr Hochzeit-Kertzen!
Brennt doch nur, weil euer Licht
Den vergnügten Tag verspricht,
Der den Schertz aufs höchste treibet,
Und die Liebe unterschreibet.
Küsse = = doch ich schweige still,
Weil der Zweck von diesem Liede
Keine Vorschrifft machen will.
Schweigt, ihr Schwäncke! Haltet Friede!
Stoppe! Stoppe! Seria!
Weiche Spaß! Herr Ernst ist da!
Meine Pflicht soll itzt mit beten
Vor der Gottheit Allmacht treten.
Himmel! stärcke dieses Band
Durch die Wohlthat deiner Blicke!
Schütze selbst mit deiner Hand
Der Verlobten Heyl und Glücke!

Mache Wunsch und Hoffnung wahr,
Daß dis Hochgeschätzte Paar
Allem Ungemach entfliehe,
Und in späte Nachwelt blühe!

Als ihn die Phillis einer Falschheit beschuldigte, und ihm deswegen ihre Gewogenheit versagte.

I.

Mag kein Seufftzer dich bewegen
Dich und deinen Eigensinn?
Wird dein Zweiffel sich nicht legen?
Wirff doch nur den Argwohn hin.
Ach! verlernt, ihr liebsten Augen!
Aus der Liebe Redlichkeit
Des Verdachtes Gifft zu saugen,
Wie ihr sonst gewohnet seyd.

2.

Wenn der Zunder meiner Triebe,
Funcken von der Falschheit fängt,
Wenn die Wanckelmuth der Liebe
Dich aus meiner Brust verdrängt:
So verfolge Stern und Glücke
Meine Wohlfahrt auf der Welt,
Daß kein Strahl gewogner Blicke
Von dem Himmel auf mich fällt.

3.

Kan die Wahrheit meiner Flammen
Dir noch unbegreifflich seyn?
Nimm doch deinen Witz zusammen,
Und erwäge mein Pein.

Die

Die gehäuffte Qvaal der Schmertzen
Gibt ein Zeugniß meiner Treu,
Daß dein Bild in meinem Hertzen
Meiner Ruhe Feindin sey.

4.

Bin ich falsch: Was kan dirs schaden?
Du bist nicht der Falschheit Ziel.
Mich der Neider zu entladen,
Treib ich offt ein Possen-Spiel.
Drückt mein Mund auf fremde Lippen
Einen Falschheits-vollen Kuß;
Deine Lippen sind die Klippen,
Wo mein Falschseyn scheinen muß.

5.

Doch was hilfft mich's, treu zu bleiben,
Wenn die Proben meiner Treu
Mich nicht nach dem Zwecke treiben.
Du bleibst immer einerley,
Und vermehrest meine Thränen
Durch des Zweifels Uberfluß,
Weil dein Hertz bey meinem Sehnen
Stets verschlossen bleiben muß.

6.

Brecht ihr Ketten, wanckt ihr Sinnen,
Die ihr gar zu ehrlich seyd!
Steine sind nicht zu gewinnen
Durch der Treu Beständigkeit.
Schweiget, ihr vergebnen Triebe,
Stockt, ihr Qvellen meiner Pein!
Die Verachtung soll der Liebe
In der Flucht behülfflich seyn.

7.

Aber, ach! wie kan man hassen,
Was man wie sich selbsten liebt?

Kan

Kan der Leib den Geist verlassen,
Der ihm doch das Leben giebt?
Soll ich nach der Freyheit trachten,
So vermehrte dis mein Leid;
Würde nicht die Seele schmachten
In der Angst der Einsamkeit.

8.

Lieber! heile meine Schmertzen
Durch den gütigsten Entschluß,
Und gewähre meinem Hertzen,
Was ich itzt noch hoffen muß.
Zeige, daß der Liebes-Stängel
Nebst den Dornen Rosen trägt,
Und erweise, daß kein Engel
Steinerne Affecten hegt.

Quæstiones quædam ex Magia Naturali Dominorum Studiosorum.

1.

Was kommt den Tobacks-Pfeiffen gleich? Ein Schatz von schlechter Höflichkeit,
Der dem, der ihn zu lange liebt, zum öfftern in die Fresse speyt.

2.

Was ist ein Pfeiffen-Futteral? Ein Fach, worinn man Dinger legt,
Mit denen sich das Männer-Volck mit tausend Lust zu tragen pflegt.

3.

Was ist ein halbes Pfund Toback? Ein Buch, daß jeder Bursche kennt,
Und wenn er daraus lernen soll, die Blätter erst zu Asche brennt.

4. Was

4.

Was ist ein kleiner Fidibus? Ein Bock, der zwar den Ruhm erwirbt,
Daß er sein Feuer weiter pflantzt, doch mitten in der Arbeit stirbt,

5.

Was ist das Merseburger Bier? Ein wildes Thier, das nichts versteht,
Weil ihm der menschliche Verstand bey Zeiten aus dem Wege geht.

6.

Was ist ein annoch volles Faß? Ein eintzger Satz, der richtig ist,
Aus dem der völlige Beweiß von hundert andern Sätzen fließt.

7.

Was ist ein vollgeschenckter Krug? Ein Wasser, das bald fällt, bald steigt,
Und wie das Wunder-volle Meer die Ebb und Flut zum öfftern zeigt.

8.

Was ist der kräfftige Coffée? Ein Geist, der in uns mit Verdruß
Hauptsächlich in den Händen spuckt, daß man davon stets zittern muß.

9.

Was ist der Wein? Ein nasser Stern, durch dessen Einfluß wir verstehn,
Daß Menschen wider die Natur mit Kälbern können schwanger gehn.

10.
Was ist ein Gläßgen Aquavit? Ein Mädgen, das sich an uns schmiegt,
Und wenn es uns kaum angerührt, vor Freuden gleich die Menses kriegt.

11.
Und was ist eine Thasse Thée? Ein Artzt, der unser Schutz-Gott heist,
Wenn uns der Wurm der Trunckenheit in den verwirrten Köpffen beist.

Hochzeit-Lied.

Ein Bauer-Printz, der in den Feldern
Der Eltern Rind-Fleisch hüten muß,
Schwenckt seine Peitsche mit Verdruß,
Wenn seine Völcker in den Wäldern
Auf wilden Neben-Wegen gehn,
Und auf des Nachbars Grunde stehn.

Weit grössrer Kummer qvält die Hertzen,
So bald ihr Glücke seitwerts schleicht,
Und aus dem alten Gleisse weicht,
So daß wir bey den vielen Schmertzen
Vor Ungedult, Verdruß und Pein
Halb tämisch um die Köpffe seyn.

Kein Mensch mag seinen Fall verhindern,
Dem Falle folgt der Schmertz zwar nach,
Doch borgen wir bey Ungemach
Umsonst die Thränen von den Kindern,
Kein Ach! hält den verkehrten Lauff
Des uns gehäßgen Glückes auf.

Bepackt den stärcksten Fuhrmanns-Wagen,

Mit sechzehnlöthgem Witze voll,
Und seht, wie schwer er wiegen soll,
Glaubt, die Erfahrung wirds euch sagen,
Verstand und Fracht sey noch so schwer,
Ein Qventgen Glücke wiegt viel mehr.

Ist jemand, dem sein magres Glücke
Die Butter von dem Brodte schmeißt,
Ja gar den Weg nach Hungern weißt,
Der zieht die Hand wohl leer zurücke,
Indem ihm weder Müh noch Fleiß
Den Fast-Tag zu erleichtern weiß.

Wen das Verhängniß in der Jugend
Schon an die Ofen-Bäncke setzt,
Und mit dem Bauer-Hunde hetzt,
Der wird auch bey der grösten Tugend
Sich mehrentheils umsonst bemühn,
Der Zunfft des Pöbels zu entfliehn.

Ein and're kommet zu der Ehre,
Wie jene Magd zur Wassersucht.
Ein Bach wird offt, wie auf der Flucht,
Ein Gleichniß von dem grossen Meere,
Wenn ihm das Glück den Daumen hält,
Und schwangren Wolcken Beine stellt.

Die Wohlfart läst sich nicht erpochen,
Die Ungedult vermehrt die Pein.
Durch Gram sein eigner Hencker seyn,
Verdoppelt nur die Marter-Wochen.
Ein stiller Seuffzer treibt den Schmertz
Mit leichter Mühe hinterwerts.

Kein feiges Zittern schröckt die Plagen,
Mit denen das Verhängniß droht,
Die Ohnmacht kan den Stein der Noth
Wohl niemahls aus dem Wege tragen?

Die

Die Zuversicht auf GOttes Macht
Sieht offt ein Licht bey trüber Nacht.

Die Hand der Gottheit zäumt das Glücke,
Und lenckt das Ruder unsrer Fahrt.
Wenn dieser Schild den Mast verwahrt,
So wirfft kein Sturm das Schiff zurücke,
Die Seegel füllt ein sanffter West,
Wenn sich der Nord kaum wittern läst.

Der Himmel stellt sich die Verdienste
Zwar nicht als eine Vorschrifft vor,
(Wie käm die Faulheit sonst empor?)
Drum hat er auch die Haupt-Gewinnste
Von seinem Seegen auf der Welt
Der Bosheit öffters freygestellt.

Die hier die Spur des Glückes finden,
Sind mehrentheils ein wilder Schwarm,
An Narrheit reich, an Klugheit arm,
An Jahren jung und alt an Sünden.
Gebt der Erfahrung einen Blick,
Je ärger Schelm, je besser Glück.

Doch darff deswegen niemand meynen,
Bey Gottes Kindern treffe man
Den Himmel stets voll Wolcken an.
Nein! Dieser Vater gönnt den Seinen
Auch offt des Glückes Uberfluß,
Der ihre Noth verschwemmen muß.

Die Tugend läst sich nicht verdrängen
Durch ein vergnügtes Angesicht.
GOtt zwinget seine Schaafe nicht,
Den Kopff stets unter sich zu hängen.
Sie sehn den Himmel frölich an,
Weil der ihr Glück befördern kan.

Denn wenn man sich die guten Tage
Nicht selbst durch Mißbrauch schädlich macht,
So trennet GOtt die Unglücks-Nacht,
Und heist den Anfall bittrer Plage
Den Frommen, die im Seegen stehn,
Offt ewig aus den Augen gehn.

Hochwerther Bräutigam! Dein Glücke
Blüht itzt nach deinem Willen auf,
Und gründet seines Lebens-Lauf
Auf die so schön- als frommen Blicke,
Die aus geliebten Augen gehn,
Und deiner Lust zu Diensten stehn.

Der Himmel kan dir nichts versagen,
Weil deine Treu die Probe hält,
Und deine Tugend Bürgschafft stellt,
Du könnst ein bessres Glück vertragen.
Mit wem der Himmel freundlich thut,
Dem bleibt auch Stern und Glücke gut.

Und sollte ja in deiner Ehe
Die Lufft manchmahl geschwühle seyn;
Es schlägt deswegen nicht gleich ein.
Der, so die Wolcken in der Höhe,
Der Welt den Blitz gebähren läst,
Hält über deiner Wohlfart fest.

Ersättige dich in der Liebe,
Du mehr als höchstvergnügtes Paar!
Kein Popantz greulicher Gefahr
Macht dir die heitre Hoffnung trübe.
Der Frömmigkeit beliebter Schein
Kan deines Glücks Prophete seyn.

Die Einigkeit von euren Flammen
Sey fester, als ein Diamant!

Es

Es reisse das geknüpffte Band
Nichts, als ein später Tod, von sammen;
Doch sterbt nicht, wenn es möglich ist,
Bevor ihr Kindes-Kinder küßt.

Das Glücke lasse eure Mühe,
Nicht tauben Aehren gleiche gehn,
Wohl aber voller Körner stehn!
Daß eure Liebe Früchte ziehe,
Die euren Nahmen in der Welt
Dem Untergange vorenthält.

Im Nahmen eines Andern an seine Geliebte.

Deine Liebe, liebstes Hertze!
Ist mein Stab auf dieser Welt,
Der mich von verbothnem Schertze
Und dem Straucheln leicht erhält.
Was die Hand getreuer Sinnen
Auf den Grund der Liebe baut,
Kan wohl nicht wie Schnee zerrinnen,
Der vor jedem Feuer thaut.

Sieh! der Rest der Neben-Sorgen
Nimmt die Zuflucht zu der Flucht,
Weil der Blick von jedem Morgen
Dich mir vorzustellen sucht.
Grillen, die mich sonst wo banden,
Binden mich nun weiter nicht,
Weil das Band bereits vorhanden,
Das der Theilung widerspricht.

Könnt' ich gleich die Freyheit retten,
Hertz und Sehnsucht sprechen: Nein!
Wenn schon sonsten Band und Ketten

Des Verdrusses Werckzeug seyn.
Die Gefangenschafft der Triebe
Lacht der ungebundnen Zeit,
Denn die Ketten meiner Liebe
Wünschen sich die Ewigkeit.

Werfft, ihr Spötter treuer Flammen!
Werfft den Trieb der Menschheit hin!
Flammen, die vom Himmel stammen,
Werden euren Eigensinn
Nicht erst um Erlaubniß fragen,
Noch die Funcken ihrer Glut
Aus so tummen Steinen schlagen.
Bleibt, ihr Steine, Steinen gut.

Schämet euch, ein Blat zu schreiben,
Das der Liebe widerspricht.
Menschen werden Menschen bleiben,
Ihr mögt wollen oder nicht.
Wider die Natur sich steiffen
Ist der Narrheit erste Frucht,
Die dem Himmel vorzugreiffen
Und sein Werck zu meistern sucht.

Rühmt die Freyheit eures Lebens,
Setzt sie gar den Sternen bey;
Aber ach! ihr prahlt vergebens,
Daß sie Tag und Sonne sey.
Wer es glauben kan, mag's glauben.
Wer sich durch der Freyheit Nacht
Läst den Tag der Liebe rauben,
Hat sein Glücke schlecht gemacht.

Meynt ihr, die Erfahrung lehre,
Daß der Ehe schweres Joch
Noth und Last gedoppelt mehre.

Mit was Rechte mögt ihr doch
Von der Last Vergrössrung sagen?
Muß die Last nicht doppelt seyn?
Weil zwey Menschen schwerer tragen,
Als ein eintzler Mensch allein.

Kaum die Helffte von den Schmertzen
Wird Verehlichten bewust,
Die nur mit den Schmertzen schertzen.
Gifft wird Balsam, Last wird Lust,
Bittre Mandeln schmecken süsse
Wie ein frisches Zucker-Rohr,
Die Empfindlichkeit der Küsse
Schmeckt durch alle Trübsaal vor.

Darum soll auch mein Versprechen
Meinem Leben gleiche gehn,
Ehe soll der Himmel brechen
Und in Staub und Moder stehn,
Als dein treuer Knecht dich lassen.
Nichts verändert meinen Sinn.
Stern und Glücke soll mich hassen,
Wenn ich nicht der Deine bin.

Ehrlichkeit währt doch am längsten.
Falschheit kan zwar lange stehn;
Doch sie muß bey tausend Aengsten
Eh man's denckt zu Grunde gehn.
Gold im Munde, Bley im Hertzen,
Trifft doch nur bey Leuten ein,
Die mit Höll und Himmel schertzen
Und des Teuffels Vorlauff seyn.

Schade, daß das Schiff der Liebe
Noch nicht in den Hafen lenckt,
Und den Ancker seiner Triebe

In den sichren Grund versenckt!
O wie hertzlich wollt' ich lachen!
Kan Gedult, Vernunfft und Zeit
Alle Dinge möglich machen,
Warum morgen und nicht heut?

Ach! wie lange währt die Pause
Der verdrüßlichen Gedult?
Fleisch und Blut reist aus der Klause,
Die Natur mahnt um die Schuld,
Die wir Männer an uns tragen.
O wie offte soll ich noch
Mich mit leeren Träumen schlagen?
Himmel, ach! erbarm dich doch!

Doch die eingeführte Mode,
Die ihr Recht nicht beugen will,
Hat auch hier die Hand im Sode,
Und verlängert Zweck und Ziel,
Aber auch zugleich die Sorgen,
Wenn die Sehnsucht Flügel sucht,
Und der Aufschub bis auf morgen
Als den ärgsten Tort verflucht.

Die Vernunfft hat gnug zu fechten
Und die Hände voll zu thun,
Weil auch bey den stillen Nächten
Blut und Reitzung doch nicht ruhn.
Diese Feinde zu besiegen
Ist ein Werck voll Müh und Pein,
Weil sie zu dem Obenliegen
Selbst von GOtt geschaffen seyn.

Nur die Hoffnung kan mich laben,
Diese stärckt den schwachen Muth.
Gut Ding will ja Weile haben,

Eylen thut gar selten gut.
Piltze, die kein Jahr erleben,
Sind nur Kinder einer Nacht,
Wenn die Trefflichkeit der Reben
Ihre Beeren langsam macht.

Wenn ich nur an dich gedencke,
Wird mir schon ums Hertze wohl,
Wenn ich mich mit Sorgen kräncke,
Bist du meiner Freude Pol.
Mein Vergnügen schleicht gantz sachte,
Wenn du nicht sein Ursprung bist,
Weil auch, was ich sonsten achte,
Ohne dich mein Greuel ist.

Sprich nicht, weil ich gerne rauche,
Toback sey mir mehr als du.
Wenn ich dreyßig Pfeiffen schmauche,
Langt die Freude doch nicht zu,
Zwey, drey Küsse zu bezahlen,
Die von deinen Lippen seyn.
Jene sind nur Spreu und Schalen,
Diese Kern und Ernst allein.

Lieber will ich alles meiden,
Was ich sonst gewohnet bin.
Kanst du den Toback nicht leiden,
Sieh! ich werff ihn willig hin.
Deine Muse flieht die Leyer,
Wenn nicht auch die Pfeiffe glimmt,
Weil sie stets von diesem Feuer
Zunder zu dem Dichten nimmt.

Wort und Reime wollen wancken,
Wenn sie nicht der Knaster stützt,
Dessen Rauch-Werck die Gedancken,

Wie das Fleisch, vor Fäulung schützt.
Doch du bist mir nicht zu wider,
Wenn der Dampff schon andre schreckt,
Und der Mund, wie meine Lieder,
Nach dem edlen Kraute schmeckt.

Dein gefälliges Gemüthe
Ist auch aller Liebe werth,
Wenn mein ehrliches Geblüte
Dir den Eyd der Treue schwört.
Träffe doch bey unsrem Bunde
Die Eröffnung ehstens ein!
O wie frölich wird die Stunde
Unsrer ersten Wallfahrt seyn!

GRATULATIO ὀνομαστική
Ad Dominum Joh. Godofr. Neuperum.

Ihr Gassen-Jungen meiner Liebe!
Auf! spionirt die gantze Stadt!
Wo jemand einen Besem hat,
Den kaufft, und rennt mit vollem Triebe
Auf den beruffnen Stangen-Berg,
Hier werfft das dürre Zeug zusammen,
Denn nehmt ein brennend Wischgen Werg,
Und steckt den Qvarck in lichte Flammen!

Macht jemand ein mocquant Gesichte,
Und spricht: Ihr Jungen löscht den Brand!
Dem gebt die Antwort mit der Hand,
Und zwar mit völligem Gewichte,
Nach diesem werfft ihm seinen Hut
In das von euch gemachte Feuer,

Und wenn er hier noch böse thut,
So jagt den Flegel gar zum Geyer!

Doch müst ihr euch auch klug erzeigen;
Fragt jemand mit Bescheidenheit,
Warum bey schon so später Zeit
Die leichten Funcken aufwerts steigen:
So macht zuvor ein Compliment,
Denn sprecht mit ehrerbietgen Mienen:
Herr! dieser Scheiter-Hauffe brennt,
Weil Hannsens Nahmens-Tag erschienen.

Und wenn auch andre Jungen kämen,
So strängt sie mit zur Arbeit an,
Daß sie, wie ihr, (sie müssen dran)
Zwey Besen in die Fäuste nehmen,
Und wackelnde stellatim gehn;
Doch müssen sie vor allen Dingen,
Das Lied: Herr Hanns lebt wunderschön,
Mit euch aus vollem Halse singen.

Sorgt auch, daß nichts vergessen werde,
Stopfft einen Strumpff mit Pulver aus,
(Doch zieht zuvor das Bein heraus!)
Den pflantzt mit Vorsicht in die Erde,
Und haltet einen Lunten dran,
Was gilts? Das Ding soll hoch erschallen,
So gar, daß mancher dencken kan,
Er höre Feuer-Mörsel knallen.

Ja daß die Lust noch höher gehe,
So macht geriebnes Pulver naß,
Ein jeder füll' sein Dinten-Faß,
Und werff es brennend in die Höhe?
Zehn blinde solln fürüber gehn,
Und, ohngeacht sie sich betrügen,

Doch

Doch in der guten Meynung stehn,
Ihr liesset Hand-Granaten fliegen.

Indessen wird dir's nichts verschlagen,
Du zehnmahl Hochgeschätzter Freund!
Wenn das nicht in der That erscheint,
Was die Gedancken schertzend sagen;
Doch gnug gespast! Adjeu, Herr Schertz!
Der Feyer-Abend sey gegeben!
In rechtem Ernste wünscht mein Hertz
Herr Neupern hier ein langes Leben.

Abschieds-Gedancken über den Abzug Herrn Anonymi aus der berühmten Stadt Urbs.

Nur sachte! Hans! spannt wieder aus,
Und scheert euch dismahl mit den Pferden
Zurück in das quittirte Hauß!
Halt! aus der Fahrt wird Wasser werden.
Und du, o Herr! Kehr um bey Zeit!
Herunter von dem flüchtgen Wagen!
Soll der dich aus der Dienstbarkeit
In die verlangte Freyheit tragen?

Doch fahr nur hin! Ich thu nur so:
Steig aus den niederträchtgen Ketten.
Ich bin kein andrer Pharao,
Du kanst dich kühnlich vor mir retten.
Der Weg nach Lüben macht ein Loch,
Das wird kein Weiber-Zwirn verstricken.
Geh! schüttle das verhaßte Joch
Von deinem ungewohnten Rücken!

Will Geitz und Unbesonnenheit

Dir deinen Abschied übel deuten:
Genug! der Freyheit Kostbarkeit
Kan dir bey mehr verständgen Leuten
So gut als Schild und Harnisch seyn,
Die Pfeile die im finstern schleichen,
Und dich des grösten Undancks zeihn,
Wie schwache Fliegen wegzuscheuchen.

O du hast meines Kopffes viel,
Wie du es machst, würd ich es machen.
Wer bey dem Feuer frieren will,
Der zwingt die Einfalt selbst zum Lachen.
Genaue Wirthschafft ist zwar gut;
Doch wer bey schon gehäufften Gütern
Sich mit Verstande gütlich thut,
Wird sich nicht flugs zum Bettler füttern.

Wenn uns der Kirchhoff zu sich rufft,
So fällt der Leib mit leeren Händen
In die vor uns gemachte Grufft.
Heißt Zeit und Grab den Lauff vollenden,
So weiß der wilden Männer Krafft,
Bey der Verlassenschafft der Sachen,
Des Todes wilde Eigenschafft,
Durch ihre Macht nicht zahm zu machen.

Geld setzt hier keinen Unterschied,
Ein Armer ist hier nicht geringer,
Als der, dem Stern und Glücke blüht.
Der Tod sieht keinen durch die Finger;
Sein blinder Stahl wird uns den Rest
Gewiß nicht durch die Brille geben.
Drum was uns GOtt besitzen läst,
Das brauche man in seinem Leben.

Man soll, (das Sprüchwort gilt ja noch)

Das Mäulgen nach der Tasche richten:
Ist diese groß, wer will uns doch
Den Mund zur Kleinigkeit verpflichten?
Wenn Noth und Mangel darben heist,
Wenn ihm ein widriges Geschicke
Die Butter von dem Brodte schmeißt,
Der schont mit Recht sein magres Glücke.

Es bleibt doch alles in der Welt:
Wem sparet man die nöthgen Kosten?
Was soll das ungebrauchte Geld
Der Nachwelt zu Gefallen rosten?
Sind wir im Sterben alle gleich,
So muß die Art des Lebens zeigen,
Wer unvermögend oder reich:
Sonst wird man hinterm Steffen geigen.

Das stimmt nicht mit der Christen Pflicht,
Den Kasten vor den Himmel halten.
Das Geld ist ja kein HerrGOtt nicht,
Vor dem wir unsre Hände falten.
Nein! dieses todte Heiligthum
Kriegt durch die Ausflucht Geist und Leben.
Vor GOtt ist das ein schlechter Ruhm,
Stets sammlen und nichts von sich geben.

Zu dem verkehrt man die Natur,
Das Geld soll ja nicht uns besitzen:
Und diese faule Creatur
Wird dem Beñtzer wenig nützen,
Der ihre Freyheit arrestirt.
O hat der Teuffel erst den Schlüssel,
So schmaust man, wenn der Hunger schiert,
Offt gar aus einer leeren Schüssel.

Ach! was man ungebührlich spahrt,

Das

Das holt der Tod an hundert Ecken.
GOtt glauben, und nach dieser Art
Sein Geld in finstre Winckel stecken,
Reimt sich so schön, wie Tag und Nacht.
Das heist nicht auf den Himmel trauen,
Das heist vielmehr aus eigner Macht
Den Thurm zu Babel wieder bauen.

Stützt man sich nur auf diesen Tand,
So fängt der Grund schon an zu weichen,
Und diesen allzulockern Sand
Wird der geringste Wind verstreichen.
Wer auf des Himmels Vorsicht sieht,
Und den von ihm erlangten Seegen,
Nicht durch den Geitz sich selbst entzieht,
Der kan sich sicher schlaffen legen.

Und du, mein = =! handelst klug,
Kein Nabal steckt in deinem Kleide,
Kein allzukarger Selbst-Betrug
Entziehet dir die volle Weide.
Du räumest = = und das Hauß,
Wo Weiber, wie auf Cantzeln, schmählten,
GOtt Lob! die Predigten sind aus,
Die dich zeither mit Unrecht quälten.

Ich weiß, du hast kein Weiber-Hertz:
Nur diese pflegen mit Verlangen,
Und mit dem angenehmsten Schertz
Den Zweck der Sehnsucht zu empfangen;
Hingegen wird sich Angst und Pein
In ihrem gantzen Leibe regen,
Wenn sie aus Noth gezwungen seyn,
Das anvertraute abzulegen.

Der kurtze Marsch durch diese Welt

Braucht, wenn uns nicht der Geitz verblendet,
Kein unermeßlich Reise-Geld:
Wie bald ist unsre Farth vollendet?
Wohl dir! Dein ungebundner Sinn
Wirfft Furcht und überflüßge Sorgen
Des Abends mit den Kleidern hin:
Denn GOtt sorgt vor den künfftigen Morgen.

Die Ehre, dir bekannt zu seyn,
Muß zwar dein Knecht itzt noch vermissen;
Vielleicht trifft noch in Zukunfft ein,
Mich einst in deiner Gunst zu wissen.
So gram ich geitzgen Leuten bin,
So sehr reist sich nach deiner Liebe,
Mein ohne Geitz zufriedner Sinn,
Durch seine dir geweyhten Triebe.

Mein erster Brieff an deinen Schatz
Fand, wiewohl unverdienter Weise,
Bey dir damahls Gehör und Platz,
Drum wag' ich hier die andre Reise.
Sieh! dis auf dich gemüntzte Blat
Soll dir ein ehrlich Vale sagen,
Und was mein Wunsch am Rocken hat,
Mit voller Weiffe vor dich tragen.

Vergnüge dich, und fahre hin!
Das Glücke wird sich dir verschreiben,
Und du mit deiner = =
Der Endzweck seiner Blicke bleiben.
GOtt breite seine Vorsicht aus
Auf dich, und was dir angehöret,
So daß sich dein Hochwerthes Hauß
An Lust und Wohlseyn täglich mehret!

Ja lebe! (wenn der Neid gleich schnaubt,)
Bis daß man statt der Feuer-Steine

Einst

Einst Semmeln auf die Flinten schraubt,
Bis sich dein Hannß vor seine Beine
Aus Hanffe seidne Strümpffe strickt,
Aus Schindeln Ober-Hemde schneidet,
Mit Schlangen seine Stieffeln flickt,
Und seinen Leib in Purpur kleidet!

ARIA.

1.

Ich esse mein Brodt
Mit Kummer und Noth
Mit Sorgen
Mit Borgen
Und weine doch nicht;
Ja reist mir das Strickgen der Hoffnung entzwey,
So hab ich doch immer Courage dabey.

2.

Fortuna flieht mich;
Hier aber steh ich
Zum Possen
Entschlossen
Sie wieder zu fliehn.
Denn tritt mich das feindliche Schicksal aufs Bein,
So stell ich doch darum das Lauffen nicht ein.

3.

Glaubt, bin ich gleich arm,
Das macht mir nicht warm,
Ich bleibe
Dem Leibe
Deswegen nichts Rest.
Ich lege die Kleider nicht nüchtern von mir,
Ich rauche mein Pfeiffgen und trincke mein Bier.

4.
Der Bursche verlacht.
Die Grillen der Nacht,
Mit Klagen
Und Zagen
Wird doch nichts gethan,
Indem doch das Glücke den Willen behält,
Es bleibet am Ende doch all's in der Welt.

5.
Ihr Mädgen lebt wohl!
Im Walde klingts hohl.
Die Triebe
Der Liebe
Verdamm ich zwar nicht:
Doch hab ich die Meynung, und bleibe dabey,
Daß Lieben die ärgste Beschwerlichkeit sey.

6.
Flucht, donnert und schmählt
Ihr Heuchler! ihr fehlt.
Die Tugend
Der Jugend
Hängt niemahls den Kopff.
Geitz, Hoffart und Liebe sind völlig besiegt,
Ich lebe von hinten und vorne vergnügt.

ARIA.

1.
Wo bleibt ihr angenehmen Zeiten?
Auf euch folgt tausend Weh und Ach,
Mich quält die Angst von allen Seiten,
Ich fühle nichts als Ungemach,

Das Schicksaal scheint mir Armen gäntzlich feind zu seyn,
Und machet mich zu einer Wahlstatt vieler Pein.

2.

Drum fliesset nur ihr heissen Thränen,
Ihr stummen Zeugen meiner Noth!
Entdeckt dem Himmel selbst mein Sehnen,
Ach! komm du längstgehoffter Tod!
Mein müder Geist erwehlt die allgemeine Ruh,
Und jeder Schritt eilt dem gewünschten Grabe zu.

3.

Doch ach! was nützt das viele Klagen?
Schweig, schweig! verlassner Saladin!
Du must dein Elend dennoch tragen
Und an dem Kummer-Joche ziehn,
Weil sich die Noth durchaus an keine Seuffzer bindt,
Da schon dein Hertz den letzten Tag des Glückes findt.

ARIA.

I.

Ermuntre dich, geplagtes Hertze!
Schau! wie dein Glücke wieder lacht.
Nimm nunmehr von dem alten Schmertze
Mit frohem Munde gute Nacht.
Dein schwartzer Creutz-Altar verschwindet,
Dein weiter Jammer-Krug zubricht,
Da sich des Himmels Hülffe findet,
Und dir so Schutz als Ruh verspricht.

2.

Der bange Abend düstrer Sorgen
Umgab mich zwar mit tausend Pein;
Doch itzo kan der lichte Morgen
Die Deutung meiner Wohlfart seyn.

Mein Angst-Comete tritt von ferne,
Die Noth hat sich bereits gewandt,
Mein Himmel hat die Unglücks-Sterne
Von seinem Horizont verbannt.

3.

Mein jederzeit getreues Hoffen
Kommt seinem Zwecke völlig nah.
Was ich gewünscht, ist eingetroffen,
Das Ende meiner Noth ist da,
Da das Verhängniß meinem Zagen
Die Thränen von dem Wangen wischt.
Ich kan von Lust und Wonne sagen.
Mein mattes Hertze ist erfrischt.

Auf den Nahmens-Tag Herrn Sonntags im Nahmen eines seiner Clienten.

Schuldig seyn, nicht zahlen können
Ist ein Unglück, dem nicht leicht
Auf der Welt ein Zufall gleicht.
Der Verdruß ist nicht zu nennen,
Der ein ehrlich Hertze qvält,
Wenn man gerne zahlen wolte,
Was man billig zahlen solte,
Und die Rechnung in dem Beutel gleichwohl leere Nullen zählt.

Sieh! das Applica fällt leichte,
Doch auf wen? Den armen Mich.
Aug' und Hertze schämen sich.
Wenn ich meine Schulden beichte,
O so steht das oben an,

Was

Was mir schon seit vielen Jahren
Von dir Gutes wiederfahren,
Ist auch wohl ein Tag vergangen, da du mir nicht wohl gethan?

Doch was will ich mich betrüben?
Da kein Buch mein Debet weist.
Was dein armer Knecht geneust,
Wird von dir nicht aufgeschrieben.
Dein Gedächtniß zehlt nicht nach,
Wenn die Schulden langer Zeiten
Ohne Zahlung höher schreiten:
Dein Vergessen schwächt und lindert meines Kummers Ungemach.

Doch vergist gleich du die Schulden,
GOtt und ich vergessen nicht,
Was mir von dir Guts geschicht.
Gnug! du wirst dich gern gedulden,
Weil kein undanckbarer Geist,
Der sich selbst die Qvittung schreibet,
Meine Schulden hintertreibet,
Da ein unerkenntlich Hertze GOtt und mir ein Greuel heist.

Schau! ich sag' es nicht vergebens,
Zwantzig Jahre sind mir feil,
Wenn ich nur damit dein Heil
Und die Länge deines Lebens
Mehren und erweitern kan.
Denn was sollt' ich sonst vor Gaben
In den leeren Händen haben,
Dir das alles zu vergelten, was du an mir wohl gethan.

Unterdessen da die Freude,

Die der heutge Sonntag lehrt,
Dich, mein Sonntag! hoch verklärt,
Werff ich mit dem Wochen-Kleide
Auch die Wochen-Sorgen hin.
Gute Nacht, ihr andern Tage!
Weicht! doch hört erst, was ich sage,
Grosser Gönner! Du mein Sonntag!
Du erquickest meinen Sinn.

Streicht, ihr armen Handwercks-Leute!
Euren guten Montag raus!
Eure Striche streich' ich aus;
Wenn ich um den Vorzug streite,
Wird der Sieg wohl meine seyn.
Denn mein Sonntag, den ich ehre,
Giebt mir Tag vor Tag Gehöre;
Euer Montag trifft die Woche doch nicht
mehr als einmahl ein.

Freut ihr Bauern! euch deswegen,
Wenn der Simmert Abschied nimmt,
Daß der fette Suntig qvimmt,
Dessen mitgebrachter Seegen
Fleisch in eure Töpffe steckt;
Glaubt, mein Sonntag speist mich besser,
Kommt, und seht hier ist mein Messer,
Das reucht jeden Tag nach Fleische,
wenn ihr Saltz zum Brodte leckt.

Und, ihr Nymphen auf dem Lande!
Seht doch nur, daß GOtt erbarm!
Euer Sonntag macht euch arm,
Denn sonst ist euch ohne Schande
Weder Tantz noch Lust erlaubt,
Schlechtes Wasser müst ihr sauffen,
Spitzen, Band und Mehl zu kauffen;

O mein Sonntag giebt mir lieber, was
euch euer Sonntag raubt.

Du, mein Sonntag! dem nichts gleichet,
Lebe und vergnüge dich!
Deine Zeit verjünge sich;
Wenn der Abend dich erschleichet,
So sey Glück und GOtt dein Licht,
Das bey altgewordnen Sorgen
Jede Nacht und jeden Morgen
Allem Gram und Widerwillen mit Vergnügen widerspricht!

Alles geh von dir zurücke,
Was ein schwartzes Zeichen bringt,
Und der Lust zu Grabe singt!
Boy und Flor und nasse Blicke
Schwächen doch nur Geist und Muth.
Lebe! Denn dein nutzbar Leben
Kan mich aus dem Staube heben.
Seyd ihr andern Tage böse; Gnug! mein
Sonntag bleibt mir gut.

Aria en Menuet.

I.

Mit Vergnügen
Will ich fügen
Mund an Mund und Brust auf Brust.
Denn die Triebe
Reiner Liebe
Führen mich zur schönsten Lust.
Nach dem Streite
Folgt die Beute,
Nach der Arbeit Rast und Ruh,

Und

Und der Kummer
Langt den Schlummer
Die bemühten Hände zu.

2.

Zeit und Glücke
Ziehn die Blicke
Ihrer Mißgunst völlig ein:
Itzo pflegen
Nach dem Regen
Lufft und Himmel klar zu seyn;
Und die Sterne
Stehn von ferne,
Deren Einfluß Angst erweckt,
Auf die Schmertzen
Ist dem Hertzen
Schon das Freuden-Licht gesteckt.

3.

Heist der Morgen
Meine Sorgen
Mit mir wieder auferstehn;
Gnug! Sie müssen
Bey den Küssen
Auf das neue schlaffen gehn.
Meine Thränen
Und mein Sehnen
Kommt dem Zwecke völlig nah,
Denn die Schöne
Olorene
Spricht zu meinem Wünschen Ja:

CANTATA.

Aria.

Du angenehmer Aepffel-Baum
Laß mich von deiner Frucht geniessen! Fin.
Laß meine Wenigkeit den Saum
Von deiner blauen Schürtze küssen;
Denn dieses wird vor meine Pein
Das beste Mittel seyn,
Und allen Schmertz versüssen. Da Capo.

Recit.

Sprich: Ja! und ärgre mich nicht mehr!
Doch ach! was helffen meine Klagen?
Nichts! nichts! und bät' ich noch so sehr,
So muß ich doch umsonst nach der Erhörung fragen.

Aria.

Lieben bringet statt der Ruhe
Nichts als Kummer, Angst und Pein. Fin.
Krebse auf den Bäumen suchen,
Heist der Sorgen Last verfluchen,
Und der Liebe Sclave seyn. Da Capo.

Recit.

Der Schmertz durchwühlt den Leib: Drum seh ich armes Thier
So dürr und mager aus wie Stroh und Lösch-Pappier,
Man mag mich von forn und von hinten betrachten.
Ja wolte man mich schlachten,
So würde wenig Fett zu denen Würsten übrig seyn.
Die Liebe wird an mir durch Schmertzen, Angst und Pein
Noch gar zum Hencker werden.

Aria.

Verstocktes Kind! dir zu Gefallen

Stirbt Seladon dein treuer Knecht. Fin.
Cupido ist der Herr Provos,
Der giebt mir schon den letzten Stoß,
Und thut mir das verlangte Recht. Da Capo.

*

Als ihm vorgeworffen wurde, er sey doch nur ein Præceptor privatus und müsse sich mit conditioniren behelffen.

Nein! fragt doch nicht, warum ich mir
Nach eurer Meynung mehr als ihr
Doch gleichwohl einzubilden pflege?
Das Dinge hat seine guten Wege.
Ich bin doch euch zu Trotz und Hohn
Mehr Vornehm, als wohl mancher dächte:
Ich bin, und zwar mit gutem Rechte,
Ein Bursche von Condition.

*

Uber die freye Lebens-Art einer barmhertzigen Schwester.

UNs Männern ists erlaubt und bringt uns weder Schimpff noch Pein
Nur Jungfern dürffen nicht mehr halten als sie schuldig seyn.

*

Ist denn das Nähe-Pult und ein Historisch Blat
Noch stets dein Zeitvertreib? Erwehl dir sonsten was,
Und nimm dir einen Mann; der thut dir eben das
Durch einen Zeitvertreib, der Händ und Füsse hat.

*Das

*

Das liederliche Ding, Fleurinde, flucht stets, ihr Mann
sey gar nicht gut,
Weil er bey seinem Hörner-Tragen manchmahl was rap-
pelköppisch thut;
Doch weit geirrt! Der Mann ist gut, und wenn ihm die
Gedult gleich fehlet,
Indem ihn fast die gantze Stadt zu denen guten Männern
zehlet.

*

Die That ist besser, wie du sagst, als eine Hand voll leerer
Worte.
O gut! das dient in meinen Kram, hier halt' ich dich am
rechten Orte:
Vergönne demnach, liebster Engel! die Kühnheit trotzt auf
meinen Rath,
Ich schweige künfftig von den Worten, und küsse dich hier in
der That.

*

Du schützest dich bey meiner Liebe stets mit der Unerfahren-
heit.
Das Lieben ist nicht schwer zu lernen: Gebrauch dich der ge-
legnen Zeit,
Erwehle mich zu deinem Lehrer und nimm die kräfftgen
Lehren ein!
Doch wenn ich nun so Schule halte, so laß dein Hertz das
Schul-Geld seyn!

*

Diebe hängt man an den Galgen; Darum nenn mich kei-
nen Dieb!
Hab' ich ja dein Hertz erbeutet, so ist mir der Raub zwar
lieb;

Doch

Doch verschon mich mit dem Titel. Schertze nicht, und sprich nicht: Nein!
Denn dein Leib muß sonst wahrhafftig meines Diebstahls Kirch-Hoff seyn.

*

Glaubt! Es geht mir immer gut. Muß ich gleich bey tausend Sorgen
Offte gnug mein Bißgen Lust von den muntren Reben borgen,
Sollt' auch gleich mein magres Glück einst noch gar im Grunde stehen:
Mein Geschlechte tröstet mich: Weibern kans nur übel gehen.

*

Dein Schatz wird keine Kinder kriegen: Diß lehrt die erste Hochzeit-Nacht,
In der die Braut dem geilen Nachbar ihre Bette Vogel-frey gemacht,
Und sich die Perle stehlen lassen, die itzt dein Fleiß vergebens sucht,
Drum hoffe nichts! Bestohlne Bäume verdorren ohne weitre Frucht.

*

Was wilt du hinterm Berge halten? Die Tugend giebt dir das nicht ein,
Denn das kan vor ein Frauenzimmer kein Lob besondrer Klugheit seyn.
Du schimpffst dich selbst. Hier steht mein Kopff, und glaube, daß ich sicher wette,
Denn die mir hinterm Berge hält, die hält wahrhafftig auch im Bette.

*Kan

*

Kan Dorgens freye Lebens-Art mit Rechte lasterhaftig scheinen?
Gedult ist sonst ja eine Tugend, die alles gern und willig trägt,
Und sich dem Creutze zu Gefallen mit Freuden auf den Rücken legt.
Wer nicht en gros Verkehrung hat, der wuchert billich in dem Kleinen.

*

Was soll mir denn der leere Korb? Und kanst du ihn mit sonst nichts füllen,
So setz dich doch nur selbsten drein: so nehm ich ihn mit allem Willen.

*

Alte Kleider umzuwenden, ist, euch Schneidern! zwar gemein;
Aber warum lernt ihr nicht lieber die Gesichter wenden
Und die Falten gleiche bügeln? O was trüg euch dieses ein!
Und wie mancher alter Narr würd' euch Pferd und Wagen senden!

*

Das Vermögen Wind zu machen ist die gröste Kunst der Welt,
Die man in der Art zu leben vor die Haupt-Finesse hält!
Aber ach! du leichte Kunst! Denn was braucht es viel Beschwerden?
Wenn man einen Rettig schmaust, kan man leicht politisch werden.

*

Man meynt, ich wäre nicht wohl klug, nachdem man einen Fall vernommen.

Das

Das Ding, worüber sie gestolpert, ist Phillis das charmante Kind,
Dem angefälligem Bezeigen sehr wenig Mädgen gleiche sind.
Wen so ein Stein im Wege liegt, der kan wohl leicht zu Falle kommen.

*

Stoltze Phillis! dancke doch, wenn man dir in allen Ehren
Einen guten Morgen wünschet! Trotze nicht! Es kommt die Zeit,
Da der Abend finstrer Tage deiner Schönheit Licht entweiht:
Da wird fremdes Spröte-thun dich zu spät die Demuth lehren.
Denn man wird bey deinen Runtzeln und der altgewordnen Pracht
Statt des guten Morgens sprechen: Garstge Phillis, gute Nacht.

*

Auf einen alten Bräutigam.

Wilst du nach dem Tode reiten? Ist er doch schon nahe gnug:
Laß das Weiber-nehmen bleiben, alter Narr! du bist nicht klug,
Wenn du auf so kurtzen Weg dir nun erst ein Post-Pferd dingest.
Ach! das Grab entläufft dir nicht, wenn du gleich zu Fusse giengest.

*

So wilst du, artge Cindaris! dich endlich aufs Clavier bequemen,

Und

Und bey dem lustgen Polydor den Unterricht ins künfftige nehmen?
Er weiß die angenehmsten Griffe; Doch nimm dich dabey wohl in acht,
Damit dich dein vergriffner Maitre nicht selbsten zum Claviere macht.

*

Brunette nimmt sich einen Mann: Warum? weil sie die Fliegen plagen,
Die soll er ihr, zumahl des Nachts, behutsam von dem Leibe jagen;
Jedoch sie setzt den Bock zum Gärtner und wird darum nicht besser ruhn,
Denn was ihr sonst die Fliegen thaten, das wird der Mann nun selber thun.

*

Sonst ist es insgemein nur Spaß, wenn hier und da die Leute sagen,
Es wäre mancher starck genug die grösten Kirchen feil zu tragen;
Doch Schertz vorbey! Glaubt, daß ich hier nicht mit dem grossen Messer schneide:
Mirando trägt, und zwar im Ernst, ein gantzes Dorff auf seinem Kleide.

Auf einen guten Freund, der mit dem Zunamen König heist.

Ein König ohne Unterthanen ist freylich nicht zum Besten dran;
Doch soll ich sagen, armer König! was diesen Fehl verbessern kan?

So

So tritt in den vermählten Stand, so kanst du deiner
Armuth lachen,
Und dir noch einst nach Hertzens-Lust die Unterthanen
selber machen.

Auf die Schäl- und Kirch-Hoffische Hochzeit.

Wer wird sich doch der Liebe wegen
Lebendig auf den Kirchhof legen?
Umsonst gefragt! Dein Beyspiel weist,
Daß dis nicht Fragenswürdig heist.
Mein Schäl! Wir sehn dich mit Vergnügen
Auf deinen artgen Kirchhof liegen.
Und sollt' etwan ein Leichenstein
Auf diesen Kirchoff nöthig seyn:
So schickt sichs in der That nicht schlimm, daß dieser
Text die Aufschrifft werde,
Dem GOtt den ersten Menschen laß: Seyd fruchtbar
und erfüllt die Erde!
Auch Bauern können's übersehn, die Einfalt lernt mit Klug-
heit lachen,
Wenn sie die Mittel überlegt, durch die wir uns ein An-
sehn machen:
Die Hoffart menschlicher Begierden, die immer mit der
Thorheit gräntzt,
Und Nachbarliche Freundschafft hält, wird ja wohl lachens-
werth genennet,
Indem man mit Gefahr und Müh die Welt durchwühlt,
die Klüffte trennet,
Und beyde Hände sich beschindet, nur daß ein eintzger
Finger gläntzt.

*

ARIA.

1.

Fort, fort! ihr Sorgen, aus dem Neste!
Ihr geckst doch keine Eyer aus.
Ich thät mir was auf solche Gäste!
Ihr bringt mir doch kein Brod ins Hauß:
Ihr angelt die Hertzen und fischet im Trüben.
An Galgen mit solchen verzweiffelten Dieben!

2.

Laufft, wo euch noch zu rathen stehet,
Eilt und salvirt euch mit der Flucht!
Denn wo ihr nicht bey Zeiten gehet,
So ist der Prügel schon gesucht:
Ein Buckel voll Schläge wird eurem Verweilen
Ohn alles Erbarmen den Seegen ertheilen.

3.

O gebt euch weiter keine Mühe,
Man brauchet eurer Dienste nicht.
Glaubt, daß ich euch im Ernste fliehe:
Die Jugend fordert diese Pflicht.
Sucht alte Studenten, sucht geitzge Matronen:
Da habt ihr Erlaubniß beständig zu wohnen.

4.

Die Jugend weiß von Gram und Sorgen,
So wenig als vom Podagra,
Es ist bey ihr beständig Morgen,
Und scheint der Abend noch so nah.
Ja hängt mir der Himmel nicht immer voll Geigen:
So lach' ich des Kummers, der Schelme muß schweigen.

5.

Und langt bey seinen schweren Jahren

Mein baares Armuth nicht recht weit:
Ach! andre müssens auch erfahren,
Mir ist deswegen gar nicht leid.
Die Tasche voll Hoffnung, die Hände voll Küsse:
So schmeckt mir mein bittres Verhängniß doch süsse.

*

Geliebter Schatz! Mein Trieb zu Reimen scheint dir mit Rechte faul zu seyn;
Doch bin ich itzt in Worten sparsam, die That bringt alles doppelt ein,
Die Faulheit wird mich schon vergehn, die Reime werden sich nicht säumen,
So bald mir wird erlaubet seyn mich künfftig selbst auf dich zu reimen.

*

Mein! fangt nur mit den Bauern an, sie können einen schon bezahlen.
Nächst sprach ich: Hannß! Warum so stoltz? Was wollt ihr so entsetzlich prahlen?
Ein Bauer ist doch wohl kein Fürste. Jo! Wenn ich, schry das lose Thier,
Zu oberst auf dem Dache sitze, so ist der Fürste unter mir.

*

Was ist die Welt? Will jemand fragen? Ich nenne sie ein Canaan;
Doch glaubt, ihr Leute! darum nicht, daß Milch und Honig drinnen fliessen:
Wer dieses von ihr hoffen wolte, der käme hier sehr unrecht an.
Nein! der Vergleich sieht auf die Zeit, da Jacob daraus flüchten müssen.

*

So bleibst du noch auf deinem Kopffe und wilst durchaus nicht meine seyn? Geh,

Geh, tummes Ding! und laß dir schröpffen. Denn weil der Uhrsprung meiner Pein
Dein eigensinnges Köpffgen ist: So laß dir andre Köpffe setzen,
Bey vielen kan leicht einer seyn, der dir erlaubt mich hoch zu schätzen.

Im Nahmen eines Andern, als sie ihm einen Flederwisch in das Bette heimlich practiciret hatte.

Was soll der Flederwisch im Bette?
Gewiß die Sorgen abzuthun.
O wenn ich dich nur drinnen hätte,
Was gilts? Ich würde schöner ruhn.
Fort mit dem kahlen Gänse-Flügel!
Vergönn der Liebe Lauff und Ziegel!
Nimm lieber selbst, geliebter Schatz!
Den vor dich aufgehobnen Platz.

Der Flederwisch vor meine Sorgen
Besteht aus Fleisch und Blut, wie du.
Ich schlieffe bis an lichten Morgen,
Nichts unterbräche mir die Ruh,
So fern ich mit dir schlaffen sollte,
Wie, wann und wo ich gerne wollte.
Der Gänse-Flügel brauchts hier nicht,
Gnug daß dein Kuß mein Heil verspricht.

Soll dis etwan auf künfftge Zeiten
Ein Bißgen Vorbedeutung seyn?
Der Geyer wird dich ja nicht reiten:
Denn träffe dieses Vorspiel ein,
So würd' ich zwar mit Federn handeln:
Doch auch zugleich die Wege wandeln,

Auf denen die Verzweifflung steht;
Und Lust und Schertz zu Grabe geht.

Jedoch die Tugend deiner Liebe
Nennt dieses einen leeren Traum:
Die Sehnsucht gleichgesinnter Triebe
Giebt Furcht und Zweifel keinen Raum,
Und läst mich stets was Beßres hoffen.
Hat dieses sonst wo eingetroffen.
Was hermen wir uns Beyde drum?
Dis kehret unsre Treu nicht um.

Die Falschheit sieht an unsren Flammen
Ein Beyspiel der Beständigkeit:
Und giebt uns GOtt nur bald zusammen,
So schwinden Sorgen, Gram und Leid;
Wenn andre, die im Kummer draben,
Der Flederwische nöthig haben:
Ein Kuß von dir kan meiner Pein
Statt hundert solcher Dinger seyn.

ARIA.

1.

Geht, ihr Seuffzer! geht geschwinde,
Doch gelinde,
Fallt nicht mit der Thür ins Hauß! Fin.
Sprecht, die frostige Clorinde
Thu an mir die gröste Sünde:
Bittet mir ein Mäulgen aus! Da Capo.

2.

Sagt, ich stürbe vor Verlangen,
Ihren Wangen
Meine Sehnsucht kund zu thun. Fin.
Sagt ich könnte jede Nächte.

Wenn ichs auch aufs höchste brächte,
Kaum davor drey Stunden ruhn. Da Capo.

3.

Sollte sie bey meinem Klagen
Gar nichts sagen:
So verlast den harten Stein. Fin.
Denckt, daß öffters stumme Schmertzen
Und die Thränen stiller Hertzen
Eh als Worte glücklich seyn. Da Capo.

*

Cleantes sä't sein Geld noch stets den Bier-Philistern in die Hände:
Er hat sich ziemlich arm gesät, sein Sä-Tuch zeigt das Lied vom Ende.
Doch wächst das Geld gleich sonst nicht leicht! Er hofft die Erndte mit Verlangen,
Nachdem ihm, wie er neulich sprach, zeither schon vieles aufgegangen.

Als er ihr aus Versehen nicht gedanckt hatte.

Gesteh' ichs doch. Ich blieb zu nächst die Antwort deinem Grusse schuldig.
Geborgt ist darum nicht geschenckt. Nur mahne nicht so ungedultig:
Du darffst die Schulden meiner Pflicht nicht in die Feuer-Esse mahlen,
Was dir der Mund itzt schuldig bleibt, wird einst mein gantzer Leib bezahlen.

*

O würde doch nur in den Schulen das Knien einmal abgebracht,

Weil diese Strafe bey den Schülern die schlimmsten Folgerungen macht!
Sie straffen sich zum Possen selbst, wenn sie mit sündlichem Bemühen,
Seht doch, was die Gewohnheit thut! der Köchin auf das Hemde knien.

Auf N. N. Hochzeit.

Dir zu Ehren raucht die Schmiede
Meiner teutschen Poesie,
Und ich schicke mich zum Liede,
Das ich als ein Opffer-Vieh
Deiner Hochzeit schlachten werde;
Aber ach! = =

Und was denn: ach! Regnets oder hats geregnet? Das Feuer meiner Reim-Begierde löscht aus und der Vorsatz dir, mein Bräutigam! zu Ehren was galantes zu schmieden, wird mich bey der gählings zugestossenen Unvermögenheit vielleicht so schamroth machen, als jenen Mann, den seine Frau mit den Formalien vor Gerichte belangte, daß er schreiben wolte und gleichwohl keine Dinte hätte. Wenn Fortunati Wünsch-Hütgen oder Fausts Mantel noch in rerum natura wäre, so würde ich mir dieses Magische Fuhr-Werck auf etliche Stunden ausbitten, mit demselben eine Spatzier-Fahrt auf den Parnassum anzustellen, damit ich durch den daselbst befindlichen Schwanen-Sect die stockende Kräffte meiner Poetischen Wenigkeit wiederum in Bewegung setzen könnte. In Gedancken dahin zu reisen, braucht zwar keiner sonderlichen Weitläufftigkeit, allein das schlimmste ist dabey, es ist immer, als wenn es nicht wahr wäre, wenn man stets auf einem Flecke bleibt und wenn man auch auf dem Groß-Vater-Stuhle sässe und durch eine tiefsinnige Meditation mit de-

nen Gedancken gantz Orient und Occident durchwanderte. Reiten ist keine Sache vor einen Menschen, wie mich, zumahl da ich mich mehrentheils mit vernagelten Pferden behelffen muß. Uber dieses haben die Mäuse, nescio quo fato, mit meinen Stieffeln eine solche vertrauliche Freundschafft aufgerichtet, daß sie einander vor Liebe gefressen haben. Die galante Welt gewöhnt sich zwar ohne Stieffeln zu reiten, allein, weil ich gern bey Tage reite, so steht zu befürchten, die Herren Gassen-Jungen möchten mir bey meiner ungestieffelten Cavalcade mit einem verächtlichen Faust-Runda eine ziemliche Feld-Länge das Geleite geben. Mit den Fuhrleuten mag ich nicht gehen: es ist kein Seegen dabey: Die Schelmen fluchen gar zu sehr. Ich könte mich zur Noth wohl tragen lassen: ich bin auch versichert, daß es commode gnug fallen solte, aber wie? Hier zu Lande sind die Senfften so rar, als die Verschwiegenheit auf den Bier-Bäncken. Es möchte wohl noch etwan ein gutherziger Nachbar zu erfragen seyn, der mir seinen Back-Trog lehnte; Allein dergleichen wunderliche Senfften überläst man billig denen versoffenen Unmenschen, die sich die Nase zu sehr begossen haben. Und also muß ich mich die Begierde, meine schmachtende Muse auf dem Parnasso zu ermuntern, vergehen lassen, wie sie mich ankommen ist. Doch wer weiß? Es kan sich ihr kläglicher Zustand noch wohl endlich von sich selbst ändern. Gleich itzo wird mir wieder warm um das Hertze, und der Poetische Puls fängt von neuen an, seine schlagende Schuldigkeit zu beobachten.

O Tannen-Baum! O Tannen-Baum!
Geh! mach der Braut im Bette Raum!
Der Bräutgam lauscht schon von der Weite
Und rüstet sich zum Liebes-Streite.

Doch stille mit der Fiedel! Man möchte sonst auf die Gedancken gerathen, meine Feder laborirete am hitzigen Fieber.

her. Von der Liebe hören viele Leute nicht gerne viel reden. Die That mag freylich angenehmer seyn, als der Rausch der leeren Worte. Wenigstens erfordert es die Klugheit von dergleichen Sachen etwas verdeckt zu schreiben. Es möchte sonst die liebe Jugend, die ohnedem begierig ist, alles zu begreiffen, dem Dinge zu tieff nachsinnen und auf die so genannte Geschlechts-Freude gar zu sehr erbittert werden. Und was das ärgste dabey ist, wenn Hunger und Armuth sich in einem Subjecto zugleich befänden, so könnte es leichte geschehen, daß eine solche unglückliche Constellation verehlichten Männern zum Nachtheil gereichete. Man sieht wohl, wie es geht. Wenns nun im Hause ohnedem schon brennt, daß die Funcken zu denen Fenstern heraus stieben, so muß man kein Oel in das Feuer giessen. Denn davon würde diese moralische Feuers-Brunst so wenig ersticken, als der arme Sünder zu Schilde im Wasser ersauffen, der durch seine unverständige Anweisung denen Herren Schildbürgern ein gantzes Stücke Holländisches Tuch verhuntzt hatte. Wohlan denn, liebe Muse! spey aus und rede anders!

Liebstes Bräutgen! Gelt! die Küsse
Sind so süsse,
Als die beste Zucker-Nuß. Fin.
Beichte raus! Gesteh es immer!
Wahrheit ist kein Frauenzimmer,
Welches sich der Tugend wegen der Entblössung
schämen muß. Da Capo.

Folge dem gerechten Triebe
Deiner Liebe,
Denn du hast es Macht zu thun.
Küssen und sich küssen lassen
Kan kein Unrecht in sich fassen,
Wenn die Stützen dieser Freude auf der Ehrbarkeit beruhn.

Sät-

Sättige mit Mund und Wangen
Das Verlangen,
Das dein Bräutigam bezeigt!
Drücke die geliebten Lippen
An die Sehnsuchts-vollen Klippen!
Nimm den lieben Schatz beym Kopffe,
der sich so schön zu dir neigt.

Ich glaube, es hat jemand den Schubsack umgedreht. Es ist als wenn mirs gethan wäre, daß ich von der Liebe und ihren annehmlichen Eigenschafften nolens volens plaudern muß. Man könnte vollends gar meynen, ich müste wohl Suppen wollen, weil ich den Löffel in die Hand nehme. Der Hunger plagt mich eben so sehr nicht. Und wenn sich mein Leser so einen kützlichen Begriff von mir zu machen belieben sollte, so würde er damit eben so schlecht zu rechte kommen, als jener Bauer mit dem Pathen-Gelde. Der ehrliche Mann hatte gehört, die Buchbinder bänden viel ein, und bath sich deswegen einen Buchbinder zu Gevattern. Weil aber der Herr Gevatter bey der ordinairen Taxe blieb, so verdroß es den Kindel-Vater so gar, daß er sich hinter den Ohren kratzte und das Maul vor Bestürtzung Angelweit auffsperrete, als wollte er mit lauter Futturalen Hebräisch reden. Es ist mir selbst leid, daß mir die Dinte so Löffelweise aus der Feder gefallen. Doch gesetzt, ich hätte es mit Fleisse geschehen lassen; es wird wohl niemand deswegen einen 30jährigen Krieg mit mir anfangen.

Küssen in Ehren
Kan niemand verwehren.

Aber wer vor das erste keinen rechtmäßigen Beruff dazu hat, und pro secundo von denen Küssen in plurali auf das Küssen in singulari fällt, daß die Ehrlichkeit drüber zu knacken anfängt, der macht, daß man Ursache hat, seine unrechtmäßige Lust mit einem Topffe voll kalten Wassers

auszulöschen. Doch wollte ich nicht gerne sehen, daß dieses Mittel solche wollüstige Begebenheiten zu hintertreiben, zu gemein würde. Denn wo sollte man endlich Wasser hernehmen Thée und Coffée zu kochen, weil dessen zu viel auf diesen Endzweck jährlich verpanscht werden müste?

Und gnug! Euch, werthen Beyde!
Schreibt niemand diese Freude
Vor einen Fehler an.
Ihr küsset euch, und das in Ehren,
Der künfftge Seegen wird es lehren,
Daß die Handlung eurer Küsse kein sündlich Wesen heissen kan.

Inzwischen gnug von den Küssen geredt! Und sollte ich nimmermehr kein Mäulgen auf den Kerb meiner künfftigen und noch im weitem Felde stehenden Rechnung auf zu notiren kriegen, so will ich doch kein Wort mehr davon erwehnen. Ich stecke itzo gleich eine frische Pfeiffe Toback an und zwar, nicht etwan wie jener auf Gesundheit aller geräucherten suum, sondern auf beständiges Contentement aller guten Freunde. Vielleichte bringt der Rauch was neues mit, daß ich nur mit Ehren weiter komme.

Knaster ist mein Freuden-Pferd,
Das mit meinen Kummer-Steinen,
Wenn die leeren Hände weinen,
Eilends aus dem Wege = = =

Das dacht' ich. Da fehlt wieder ein Reim, der die letzte Zeile vollends voll machen sollte. Die Verse sind heute wohl recht seltsam um mich; Fort, fort mit der Pfeiffe. Der Einfall ist ohnedem nichts nütze, und reimt sich zu einem Hochzeit-Carmine wie der Vergleich einer Bauers-Frau in die Scheune mit der Dame in der Grotte. Auf die Letzte wird mir endlich bey nahe noch angst werden, wie ich den Bogen mit Manier vollschreibe. Der Anfang ist ein-

einmahl gemacht. Das Ende muß sich auch wohl noch finden, und wenn ich ohne weitere Umstände flugs und sans façon schliessen sollte. Die Fratres Ambarvales bey denen alten Römern liebten das futurum in rus, gut teutsch, sie schlendrirten (spatzierten wollt' ich sagen) auf dem Felde herum, ohne Zweiffel, der guten Gedancken wegen, die einem bey dem Spatzieren-gehen einfallen können. Es kommt auf einen Versuch an, daß ich diese hin- und her-schreitende Bewegung in der Stube nachmache. Glückt mirs so weit, daß ich mit einem tauglichen Einfalle in die Wochen komme, so mags drum seyn. Dictum, factum. Mein Leser wolle sich hier vorstellen, als sähe er mich mit einer tieffsinnigen Mine in meinem Laboratorio auf- und abgehen. Wer sich die Ebbe und Fluth des Meeres nicht recht einbilden kan, der beliebe nur in Gedancken auf meine Tour Achtung zu geben. Ich setze zum voraus, daß man mich und meinen scheckirten Schlaff-Rock, den ich voritzund anhabe, vor das grosse Welt-Meer; meine Stuben-Thüre aber vor das Ende oder der Ufer des Meeres so lange ansehen muß, bis die Demonstration zu Ende gebracht worden. Wenn ich, his positis, von der Stuben-Thüre weg und auf die Hinter-Wand zugehe, so ist das Ebbe; kehre ich mich aber um, und marchire wieder auf das Ufer, oder auf die Stuben-Thüre zu, so bedeutet das die Fluth. Das last mir einen erbaulichen Spatzier-Gang seyn! Nun will ich auch sehen, ob ich davon etliche Zeilen Verse machen, und dieselben denen gegenwärtig Vermählten statt des schuldigen Hochzeit-Wunsches offeriren kan.

Das Glücke, das zwar offt so wie der grosse Belt
Bald kommt bald sich verliert, bald Fluth, bald Ebbe hält,
Verlern' euch wohlzuthun sein wanckelmüthges Wesen,
Und lass' uns jederzeit von euch was schönes lesen!
Gesetzt die Ebb' erscheint; die Wiederkunfft der Fluth,
Die niemahls aussen bleibt, macht alles wieder gut.

Aria

Aria der schönen Phillis an ihren geliebten Melibœum.

1.

Saget ihr verschämten Augen,
Was das arme Hertze denckt! Fin.
Schweiget nicht, ihr müst bekennen,
Und den schönen Engel nennen,
Dem ihr eure Seufftzer schenckt. Da Capo.

2.

Krancke müssen nicht verschweigen,
Wo der Schuch am meisten drückt; Fin.
Sondern auf des Artztes fragen
Ihre Kranckheit willig sagen,
Weil der Schmertz sonst weiter rückt. Da Capo.

3.

Meine Kranckheit ist die Liebe,
Weil ich dich nicht hassen kan. Fin.
Doch der Schmertz, der mich betroffen,
Läst mich schlechte Hülffe hoffen,
Selbst mein Artzt ist Schuld daran. Da Capo.

4.

Nimm doch nur, geliebter Engel!
Nimm das stille Mäulgen hin. Fin.
Mund und Hertz bleibt dir zu eigen,
Diese werden ewig zeigen,
Daß ich stets die Deine bin. Da Capo.

Im Nahmen eines Andern an seine verlobte Phillis bey dem Antritte des 1721. Jahres.

Endlich lernt das Rad der Zeit
Seine Speichen hurtig weltzen,

Und der sonst geschwinde Neid
Geht itzt selbst auf lahmen Steltzen.
Der Termin zu unsrem Bunde
Sucht das Ende, eilt und fliegt,
Wie ein Mann, der von der Stunde
Die gesetzte Zahlung kriegt.

Das Verhängniß hat die Schuld
Noch in frischem Angedencken,
Der verdrüßlichen Gedult
Den gewünschten Tod zu schencken,
Die bereits zu ihrer Baare
Mit gantz nahen Schritten schleicht,
Und mit dem verstorbnen Jahre
In den Sterbe-Küttel kreucht.

O wie wendet sich das Blat!
Was uns sonsten das Vergnügen
Und die Lust versaltzen hat,
Läst sich nunmehr leicht besiegen.
Laß mich lachen, liebstes Hertze!
Denn die Furcht nimmt gute Nacht,
Die uns bey dem süssen Schertze
Manchen sauren Tag gemacht.

Wer mir künfftig widerspricht,
Diesen küß' ich dich zu Trotze.
Schadets doch niemanden nicht,
Wenn ich gleich mit dir schmarotze.
Laß den Hunger meiner Triebe
Erndten, was wir uns erspahrt,
Als der Fuß geheimer Liebe
Vor dem Neide flüchtig ward.

Musten wir sonst mit Gefahr
Auf den Zehen mühsam gehen,

Gnug! Es läſt uns der Altar
Auf dem vollen Abſatz ſtehen.
Waren ſonſt die Schritte leiſe,
Unſrer Neigung freyer Lauf
Aendert die verzagte Weiſe,
Und tritt derb und tröſtlich auf.

Sieh! der Anfang neuer Zeit
Bringt den Anfang unſrer Triebe,
Auch zugleich zur Richtigkeit,
Und vollzieht den Zweck der Liebe,
Der vorm Jahre nichts geweſen,
Und doch heuer etwas iſt.
Komm, mein Schatz! wir ſind verleſen,
Daß uns Glück und Segen küſt.

In Gedancken hör' ich ſchon,
Volckmarn, unſer Braut=Lied ſingen,
Und den ungezwungnen Thon
Aus den Orgel=Pfeiffen zwingen.
Ach! das wird uns ſchöner deuchten,
Schöner als die Sonne brennt,
Wenn der Morgenſtern wird leuchten
An dem Hochzeit=Firmament.

Haben wir uns ſo erfreut,
Wenn wir Kuß um Kuß genommen:
Dencke, wenn ich künfftge Zeit
Mit der gantzen Schule kommen
Und dir werde zeigen können,
Daß mein gantzer Menſch dich liebt,
O wer wird die Freude nennen,
Die das Hochzeit=Bette giebt.

Was mir ſonſt Vergnügung ſchenckt,
Iſt alsdenn vor nichts zu achten,

Wenu mein Hoffen dahin denckt.
Wie die Kinder um Weyhnachten
Auf den heilgen Christ sich freuen,
Und deswegen zum voraus
Lachen, träschen, jauchzen, schreyen!
Schatz! so siehts bey mir itzt aus.

O es spuckt gewaltig vor,
Und die fetten Hochzeit-Kälber
Blöcken in mein Lauten-Chor,
Ich verliehr mich in mir selber,
Wenn ich noch so ernsthafft dichte,
Reim ich auf den Schmertz dein Hertz,
Und verliehre das Gewichte
Durch den eingemengten Schertz.

Offtmahls red' ich gantz verkehrt,
Und die Antwort sagt von Feuer,
Wenn die Frage Holtz begehrt;
Manchmahl sind die Worte theuer,
Und mein unverhofftes Schweigen
Beichtet, was der Mund verneint,
Auch die Minen wollen zeigen,
Was der Sprache fremde scheint.

Mögens doch die Leute sehn,
Was wir in Gedancken tragen!
Last die Hähne davon krähn
Und es ihren Weibern sagen!
Singt ihr Vögel auf dem Dache,
Was ihr wollt, doch sprecht dabey,
Daß der Lauf von unsrer Sache
Nicht mehr aufzuhalten sey!

Last des Neides Eigensinn
Gantze Töpffe Galle kochen!

Hat mir doch, so alt ich bin,
Noch kein Jahr so fett gerochen,
Da mich dieses bey der Liebe
Völlig in die Kost verdingt,
Und der Sehnsucht meiner Triebe
Deinen Leib zum Opffer bringt.
Ist es doch schon lange gnug,
Daß wir uns die Treu geschworen;
Gleichwohl hat hierinn der Krug
Noch den Henckel nicht verlohren.
Nur die Eintracht falscher Sinnen
Dauert, wie die Schlitten-Bahn,
Die im Augenblick zerrinnen
Und zu Wasser werden kan.

Unsre Liebe nahm sich Zeit,
Darum darff man nicht besorgen,
Daß uns einst die Wahl gereut.
Heute freyn und übermorgen
Auf der Post Verlobung machen
Schlägt nicht selten übel ein.
Bey der Wahl so schwerer Sachen
Will nichts übereyltes seyn.

Wenn ich manchmal sehen muß,
Daß die meisten Ehen bluten,
Und (hier häufft sich mein Verdruß)
Meist von selbst gemachten Ruthen:
Fall ich denn bey vielem Schmertze
Der betrübten Wahrheit bey,
Daß ein unverträglich Hertze
Der vermählten Unglück sey.

Ehen, wenn sie recht bestellt
Und sich gleich und gleich ver bindet,

Sind ein Himmel auf der Welt
Den man selten trübe findet.
Nichts schmeckt dem Geschmacke bitter,
Was uns sonst wie Galle deucht,
Denn die Gleichheit der Gemüther
Macht die Last der Schmertzen leicht.

Keiner fremden Schmeicheley
Steht dein Hertze weiter offen,
Vor der Thüre deiner Treu
Hat kein Bettler was zu hoffen,
So ein Geitz ist keine Sünde,
Selbst die Schrifft verdammt ihn nicht,
Weil ich nichts darinnen finde,
Was der Tugend widerspricht.

Eben dieses thu auch ich,
Nichts wird dem getreuen Triebe
Bey dem Wachsthum hinderlich,
Weil die Wahrheit meiner Liebe
Wie ein unverfälschter Knaster
Nicht auf jeder Erde grünt,
Und als ein besondres Pflaster
Nicht vor alle Leute dient.

Allen Zug der Redlichkeit
Müst' ich durch die Ribben schwitzen
Wenn ich mich aus Lüsternheit
In ein andres Garn verfitzen
Und mich selbst verläugnen sollte.
Wie ich bin, so bin ich dein,
Eh ich mich dir stehlen wollte,
Ehe wünscht ich nichts zu seyn.

Und versucht' ich auch mein Heil
Anderswo noch aufzutreiben,

Dennoch würdest du mein Theil,
Und der Sehnsucht Endzweck bleiben.
Nichts vermöchte mich zu binden,
Denn ich würde doch vor mich
Kein solch ehrlich Hertze finden,
Goldner Engel! als wie dich.

Wem die Mode so gefällt,
Die dem Epheu gleiche gehet,
Der an jeden Stock sich hält
Der nur in der Nähe stehet,
Tröste sich auch auf die Straffen,
Die der Lohn der Falschheit trägt.
Denn man kan nicht besser schlaffen,
Als man sich zu betten pflegt.

Ich erwarte mit Begier
Tag und Stunde zu erleben,
Die mich dir, so wie dich mir
Zur Gemeinschafft übergeben
Und uns ewig binden werden.
So ein Bündniß wird allein
Uns das Paradieß auf Erden
Herzustellen fähig seyn.

*

Das Geld hält Priester-Wahl. Kaum wird ein Aemtgen leer,
So muß, wer darnach laufft, mit Simons Händen lauffen.
O Thoren, spart das Geld! Der Priester-Rock ist schwer,
Welch Ochse wird sich selbst das Joch mit Geld erkauffen?

*

Sind Huren so ein Volck, das nur auf Reichthum sieht,
Und jedem Courtisan den vollen Beutel zieht:
So hat wohl Satan selbst die Mode aufgebracht,
Die Cantzel und Altar zur geitzgen Huren macht.

*Ge-

Gelehrter Armuth steht die Cantzel selten offen.
Der Geitz schreibt den Beruff und läst die ewig hoffen
Und in der Hoffnung fehln, die nicht nebst andren Gaben
Die Gabe reich zu seyn im Uberflusse haben.

Drama Onomasticum.

Der Sommer.

Mit Ehren zu melden, ich bleibe dabey,
Daß ich, der Herr Sommer, weit trefflicher sey,
Als du, du Holuncke! du frostiger Winter.
O lebte noch itzo der ehrliche Günther,
Ich wagte zwey Gulden im Ernste daran,
Und spräche: Herr! stecht mir den Winter recht an,
Und mahlt ihn mit solchen satyrischen Farben,
Daß Waldmann und Wachtel ihr Abend-Brodt darben,
Ja eher erhungern, eh sie sich bequemen,
Aus deinen zwey Fäusten die Mahlzeit zu nehmen.

Der Winter.

So ist es mein Glücke, daß Günther schon todt;
Doch wenn er auch lebte, was hätt' es vor Noth?
Ich zahlte drey Gulden, so nähm er die Gelder,
Und würde die grünenden Stämme der Wälder
Von Ruthen entblössen und ohne Erbarmen
Durch ein so empfindlich- als schimpffliches Carmen
Dich selbsten so peitschen, wie jenen Crispin.
Was braucht' es viel Redens? Ich glaube, ich bin
Von eben dem Adel, auf welchen du trotzt,
Von dem dir der Stieffel der Hoffart so strotzt.

Der Sommer.

Gut! daß ich die Galle beym Juden versetzt,
Und daß ich die Fuchtel nicht längstens gewetzt,

Sonst würd' ich wahrhafftig zum Mörder an dir;
So bin ich itzt gnädig, drum wag dich herfür,
Und melde die Trefflichkeit, die dich verleitet,
Daß deine Vermessenheit gegen mich streitet!

Der Winter.

Ich pudre den Bauern den schmutzigten Bart,
Und kleide die Felder auf einerley Art,
Belege die kothigten Wege mit Schnee,
Und baue die künstlichsten Brücken zur See,
Ich zähme das wütende Wasser der Welt,
Und alles umsonste und ohne Entgeld.

Der Sommer.

Ich kleide die Bäume mit grünendem Laube,
Candire den Bauern die Schuhe mit Staube,
Ich wasche, wenn's regnet, so Menschen als Vieh,
Und wenn ich den Pfützen das Wasser entzieh,
So pfleget der Himmel mit wärmenden Strahlen
Die sumpffigten Oerter voll Blumen zu mahlen.

Der Winter.

Ich bringe den Kindern den heiligen Christ,
Der Jungen und Alten erfreulicher ist,
Als wenn sich die Türcken mit sämmtlichen Hauffen
Entschlüssen mit Schimpffe nach Hause zu lauffen,
Und, statt der Bedrohung die Feinde zu fressen,
Geld, Weiber und Pferde und alles vergessen.

Der Sommer.

Zu meiner Zeit qvacken die Frösche die Wette,
Und singen des Abends dem Menschen zu Bette,
Die Tauben erze len, den Männern zum Possen,
Wie offt sie die Küsse vergebens genossen,

Da

Da meckern die Ziegen dem Bocke zu Liebe,
Und siegeln zusammen mit hitzigem Triebe,
Da schmausen die pfeiffenden Bürger der Wälder
Die fetten Gerüchte der trächtigen Felder,
Da hertzen die Flüsse Stein, Ufer und Klippen
Bey lautem Geräusche mit lispelnden Lippen,
Da paaret sich alles und träget zu Neste,
Und füllet die Erde, und mehrt sich aufs beste.

Der Winter.

Ha! bin ich nicht fruchtbar, so bin ich doch keusch,
Und zähme das freche und wütende Fleisch;
Dein fruchtbar seyn dienet dir selber zur Schande,
Ja Aergerniß giebst du dem sämtlichen Lande,
Und reitzest den Schwalben den lüsternden Willen
Mit Absaloms Sünde die Dächer zu füllen.

Der Sommer.

Mein lieber Herr Winter! Du zielest vorbey:
Bey Menschen ists Sünde, die Schwalbe hats frey.

Der Winter.

Je daß dich! du Ketzer! entschuldigst das Vieh,
Und schlägelst so wider die Orthodoxie?

Der Sommer.

Das dacht ich! da kommst du mir eben zu rechte!
Du frommer Herr Winter! aus welchem Geschlechte
Stammt deine so eifrige Wissenschafft her?
Ja wenn ich Herr Wernsdorff von Wittenberg wär,
So sollte michs freuen, mit höhnischem Lachen
Dich gleichfalls zum Ketzer und Schwärmer zu machen.

Der kleine Pacificus, darzwischen tretende:

Ihr Herren! halt't inne! verzweyet euch nicht!
Herr Sommer, Herr Winter, bedencket die Pflicht,

Zu der euch der heutige Nahmens-Tag treibet.

Der Winter zum Sommer.

Wohlan Herr College! hier habt ihr die Hand,
Der künfftigen Freundschafft verläßiges Pfand,
Die ohne Veränderung dauerhafft bleibet.
Wir wollen uns mühen mit freundlichen Minen,
Dem Emrichschen Hause ins künfftge zu dienen.

Alle drey zusammen.

Es lebe George! er lebe vergnügt,
Biß daß es sich einstens so wunderlich fügt,
Daß Sommer und Winter zu gleicher Zeit sterben,
Und Felder und Wiesen, und alles verderben!

In Diem Onomasticum N. N.

Du meynest, mein Schatz! ich sey zu karg
Und gar zu rar mit meinem Dichten,
Du schmählst und machst es noch so arg;
Doch sieh! der Zanck ist leicht zu schlichten.
Vor diesem hatt' ich Zeit darzu,
Itzt aber gönnt mir Schertz und Liebe
Und die Gewohnheit deiner Triebe
Zu solchen Dingen keine Ruh.

Des Tages Unruh läst mich nicht
Geruhige Gedancken fassen,
Der beste Einfall knackt und bricht
Durch das Geräusche derer Gassen,
Bald rufft die Magd, als wär sie toll,
Bald singt der Amboß in der Schmiede,
Wie Hannß mit seinem Morgen-Liede,
Und schreyt mir Kopff und Ohren voll:

Bald knarrt ein ungeschmiertes Rad,
Bald wiehert ein verliebter Schimmel

Und zeigt den Willen zu der That,
Bald nieſt ein ungeſchlieffner Lümmel,
Daß mir vor Angſt der Kiel entfällt,
Zu dem ſo macht der Weiber Zancken
Offt aus den artigſten Gedancken
Ein Bild der umgekehrten Welt.

Und kurtz: kein Augenblick verſtreicht,
An dem man ſich geruhig ſiehet:
Doch wenn das Licht des Tages weicht
Und Nacht und Schatten nach ſich ziehet:
So eilt die Unruh zu der Ruh.
Der Trieb zum Schlaffen macht den Leuten,
Die ſonſt des Tags beſtändig ſtreiten,
Die Mäuler wie die Augen zu.

Da iſt es denn die beſte Zeit,
Den Verſen eifrig nachzuhängen,
Die in der ſtillen Einſamkeit
Sich häuffig aus der Feder drängen;
Doch dieſer Vortheil fehlt mir itzt,
Die Nacht iſt nicht, wie vor, mein eigen,
Ich muß mit dir zu Bette ſteigen,
Wenn Stax das ſchönſte Carmen ſchnitzt.

Und gieng' ich denn und thäte nicht,
Worzu mich Pflicht und Reitzung zwingen:
So würdeſt du mir ins Geſicht
Das Lied vom faulen Hunde ſingen.
Der Abend ſey auch noch ſo ſchön,
So darff ich nicht nach meinem Willen
Den Appetit zum Reimen ſtillen,
Und muß mit dir zu Neſte gehn.

Die Schuld iſt alſo gar nicht mein,
Der aber völlig beyzuzehlen.

Wie kanst du gleichwohl böse seyn,
Und mich mit dem Verdachte quälen,
Ich sey verdrossen und beschwert
Ein Reimgen vor dich aufzusetzen?
Nein! würd' ich dich so niedrig schätzen,
So wär' ich selbst der Lufft nicht werth.

Doch hab ich auch beym Schlaffengehn
Die Poësie nicht schlaffen lassen.
Du wirst den Innhalt schon verstehn,
Den diese Wörter in sich fassen.
Ich bin, es läst zwar lächerlich,
Durch den erlangten Männer-Orden
Zum leiblichen Poëten worden,
Und reime, wie denn? Mich auf dich.

Du machtest mirs denn gar zu bund,
Sonst bin ich jede Nacht daheime,
Und lege folglich Mund auf Mund,
Und wiederhohl die süssen Reime,
Bis, wo die Hoffnung nicht betrügt,
In deinen mütterlichen Armen
Einst ein lebendig Ehe-Carmen
In Duodez gewindelt liegt.

Das heist gereimt und in der That;
Und soll ich auch mit Worten reimen,
So weiß ich hierzu auch schon Rath,
Und kan, und will nicht länger säumen
Zu thun, worzu dein Wunsch mich zwingt,
Zumahl an deinem Nahmens-Feste.
Wohlan! Ihr Musen tragt zu Neste!
Versucht, und seht, wie weit ihrs bringt!

Der Himmel lasse dich, mein Licht!
Den heutgen Tag noch offt erleben,

So wird es in der Liebes-Pflicht
Noch offte was zu reimen geben.
Sey stets zufrieden und gesund!
Ich nehme Theil an deiner Freude
Und reime, trotz dem blinden Neide!
Wie Brust auf Brust, so Mund auf Mund.

Bleib unverzagt, geliebtes Hertz!
Bis Neid und Sturm vorüber gehet,
Indem der unverdiente Schmertz
Bereits im letzten Viertel stehet.
Turnirt und poltert, wie ihr wollt,
Ihr roh- und ungewaschnen Mäuler!
Glaubt, unsre Liebe fußt auf Pfeiler,
Die ihr vergebens trotzen sollt.

Seht, unsere Großmuth lacht darzu,
Denn das Geräusche eurer Lügen
Stöhrt uns wohl niemahls in der Ruh,
Wo bleibt wohl Zucker ohne Fliegen?
O wütet, bis ihr müde seyd,
Und macht die schröcklichsten Gebehrden!
Gnug! Hunde die schon rasend werden,
Die lauffen sicherlich nicht weit.

Nur folge nicht dem Monden nach,
Ein Bild der Wanckelmuth zu werden:
So find ich auch im Ungemach
An dir den Himmel auf der Erden,
Mein Hertze bleibt beständig dein,
Und wenn ich einst von hinnen scheide,
So soll, an statt der letzten Freude,
Dein treuer Kuß mein Labsaal seyn.

Ein ewig Leben auf der Welt
Kan niemand mit Verstande hoffen,

Denn wer nicht in der Jugend fällt,
Den hat der Fall im Alter troffen;
Doch wenn ich wider diesen Satz
Noch Lust zu längrem Leben fühle,
So ist der Zweck, wornach ich ziele,
Dein längrer Umgang, liebster Schatz!

GOtt, der mein ehrlich Lieben sieht,
Und mein getreues Hertze kennet,
Das, wenn die Sonne Wasser zieht,
Deswegen niemahls schwächer brennet,
Erhalte dich, wenns möglich ist,
Damit das Ende meiner Tage
Mich noch zuvor zu Grabe trage,
Bevor dein Lebens-Lauft sich schliest!

Auf den Nahmens-Tag Rosina an ein Frauenzimmer im Nahmen eines Andern.

So schön die vollen Rosen blühn,
Aus denen die bemühten Bienen
Den angenehmsten Honig ziehn:
So schön und reitzend sind die Minen,
Die der vollkommne Blick des heutgen Tages hegt,
Der mehr als Honigseim in seinem Munde trägt.

Und fragt vielleicht dein schöner Mund,
Was diesen Tag vortrefflich mache?
Dein Nahm ist dieses Vorzugs Grund,
Und wenn ich mit Vergnügen lache,
So glaube, schönstes Kind! indem du dieses list,
Daß bloß dein Nahm in mir der Freude Uhrsprung ist.

Dein Nahme stammt von Rosen her,
Die ihren Werth beständig finden,

Und

Und den Geruch je mehr und mehr
Durch Krafft und Anmuth überwinden.
Kaum daß ihr Carmesin die reiffe Knospe bricht,
So reitzt ihr schöner Glantz, Hand, Hertz und Angesicht.

Doch als Pracht der Blumen fällt,
Durch den Vergleich der artgen Blicke,
So die Natur dir zugestellt.
Die Rosen deren volles Glücke
Auf deinen Wangen blüht, und täglich sich vermehrt,
Sind ohne Schmeicheley der grösten Achtung wehrt.

Der wird dem Himmel freylich nicht
Sein Heil genug verdancken können,
Der einsten deine Rosen bricht,
Die von so vieler Anmuth brennen.
Wem so ein Engels-Bild einst wird ergeben seyn,
Der schläfft, o süsser Schlaff! auf weichen Rosen ein.

Da nun viel Bienen sich bemühn,
Aus deinen angenehmsten Augen,
Die allen Beyfall an sich ziehn,
Den Zucker deiner Gunst zu saugen:
So geht mein Wunsch dahin: der Himmel steh dir bey,
Daß deine Liebes-Wahl bald wohlgetroffen sey!

Und träffe doch nur diese Wahl
Und wen? Die Ehrfurcht heist mich schweigen.
O dürfft ich dir doch nur einmahl
Die Würckung deiner Schönheit zeigen!
Ich seuffze in der Still und trage meine Pein,
In Hoffnung mit der Zeit von dir erhört zu seyn.

Das Schicksaal sey dir stets geneigt,
Und lasse mit vermehrten Jahren
Die Anmuth, die dein Bildniß zeigt,
Sich mit beständgem Glücke paaren!

GOtt mehre deine Zeit und stelle stets an dir
Der Welt ein Paradies der schönsten Rosen für!

Gedancken über einen gehangnen Dieb.

Wenn Katzen ohne Fehler mausen, und Mausen eine Tugend ist.
So hängt die Tugend hier am Galgen. Der Strick, der diesen Hals umschließt,
Kan, weil das Mausen straffbar wird, die Katzen in der Bosheit stärcken,
Die stets aus Faulheit seitwerts sehn, so bald sie Mäuse vor sich mercken.

CANTATA.

(I.)

Recit.

Nur fort Calliope! Ich gebe deinen Schwestern,
Wie dir insonderheit, im Ernste gute Nacht.
Denn da die Thorheit sich der Welt zum Abgott macht,
So lern ich mit den Wölffen heulen,
Und dir statt längrer Gunst den Abschieds-Kuß ertheilen.

ARIA.

Verstand und Witz ist nicht mehr Mode,
Und kommt zu abgeschmackt heraus. Fin.
Seit dem die Narrheit styli worden,
So siehts um den gelehrten Orden
So dürfftig und verächtlich aus. Da Capo.

Recit.

Ein blinder Mann, ein armer Mann. So klang das Sprüchwort jener Zeiten.

Itzt

Itzt aber ist es umgekehrt. Das blinde Glücke folgt den Leuten,
Die am Verstande blind
Und ohne Witz und Einsicht sind.
Ja! gleich und gleich gesellt sich gerne.
Die Thorheit klettert an die Sterne
Und hebt sich in der Welt empor;
Wenn gegentheils der Musen-Chor
Den Ketten-Hund auf Stroh und Erde zum unglückselgen Nachbar hat.
Die Menschen sind des Lichtes satt,
Die dicke Finsterniß giebt ihnen mehr Vergnügen.
Was würde Boileau itzt nicht zu striegeln kriegen,
So fern ihn GOtt der Welt zur Straff erwecken wollte,
Damit er jedem Narrn die Haare gleiche kämmen sollte!

ARIA.

Thoren sind die besten Leute,
Und der grösten Achtung werth, Fin.
Klugheit mag im Staube sitzen,
Und bey trocknem Brodte schwitzen,
Wenn ein Narr bey voller Mastung sich mit Fett und Fleische nährt. Da Capo.

Recit.

Wer hat zu kauffen Lust? Mein Bißgen Witz ist feil.
Denn wird das Glücke nur der Thorheit stets zu Theil,
So will ich mich bemühn, damit ich auf der Erde
Noch in der Narren-Zunfft zum Ober-Aeltsten werde.
Und bring' ichs nur so weit, so hab ich in der Welt,
Wie andre Narren mehr, den Beutel stets voll Geld,
Die Augen voll Credit und Ehre, Stern und Glücke.
Doch wie? was hält mich hier zurücke?
Geduld! Ach ja du bists. Ich fieng schon an zu gleiten,
Du aber stützest mich mit Hoffnung beßrer Zeiten.

Nun

Nun werd ich wiederum vergnügt,
Weil doch Verstand und Witz die Thorheit überwiegt.
Es mag sich, wer da will, zu denen Narren halten;
Ich nicht. Und sollt ich auch bey Staub und Noth veralten,
So wiederruff' ich hier den vorerwehnten Tausch.

Aria.

Kommt Musen! kommt! nehmt eure Wohnung
In meinem Hertzen wieder ein! Fin.
Kommt, kommt, und eilt zu mir zurücke!
Was frag ich viel nach andrem Glücke!
Gnug eure Gegenwart wird stets mein Glücke seyn.
Da Capo.

CANTATA.

2.

Aria.

Gelehrte sind in kleinen Städten
Ein Stein, woran sich jedes reibt. Fin.
Da geht man wie auf lauter Nadeln,
Denn alle finden was zu tadeln,
Auch wenn man noch so just in seinen Schrancken bleibt. Da Capo.

Recit.

Jeden Pumbs beredt die Stadt,
Nur daß sie was zu plaudern hat.
Kaum ist der Wind ans Spund-Loch kommen,
So hats der Pöbel schon vernommen,
Und trägt das balsamirte Wort
So gleich Brühsieden warm zum dritten Nachbar fort.
Ja mächtig ist man nicht, daß man aufs Häußgen gehet,
So weiß der Nachbar schon, was auf dem Briefgen stehet,
Woran man sich die Nase wischt.
Wenn jemand sich das Hertz durch einen Trunck erfrischt,

So

So macht das tumme Volck aus Mücken Elephanten,
Uns aber ohne Grund zu Bacchus Anverwandten,
Und meynt, es hab uns GOtt das Leben geben wollen,
Auf daß wir in der Welt vor Durste sterben sollen.
Kaum steckt man ohngefehr ein Pfeiffgen Knaster an,
So thät es Noth, man bände sich ein rothes Läppgen dran.
Sonst wird es einem hundertmahl berufft.

Aria.

Verstand und Armuth sind Cometen,
Vor denen Glück und Pöbel flieht. Fin.
Die Todtengräber derer Hunde
Verdienen offt in einer Stunde,
Mehr als ein Lehrer von dem Schüler in einer Woche Schul-Geld zieht. Da Capo.

Recit.

Verachtung und Bedürfftigkeit sind zwey verdrüßliche Gefehrten,
Die denen mehresten Gelehrten
Beständig an der Seite seyn.
Trägt unsre Arbeit wenig ein,
Und werden wir nicht reich,
So liegt die Schuld an euch.
Ihr wollt zwar euer Korn auf unsren Mühlen mahlen,
Doch wenig oder nichts davor bezahlen.
Wie soll es besser um uns stehn!
Man überlege nur die Kosten, die jährlich nur auf Hüte gehn.
Denn will man nicht in kleinen Städten
Mit Eigensinn und Stoltz in eine Zeche treten,
So muß man jede Magd mit blossem Haupte grüssen.
Und niemand weiß uns Danck. Und wird der Filtz zerrissen,
So gehts auf unsren Kerb. Die Mühe rechnet man
Noch über dis vor was geringes an,

Und doch wird einem offt die Hand von vielem Grüssen steiff
und müde
Als wenn man in der Schmiede,
Zwey Tag und ein und zwantzig Stunden den Hammer in
der Faust geführt.

A R I A.

Entfernet euch von kleinen Städten,
Die ihr vergnügt zu leben meynt. Fin.
Weil mehrentheils geringe Flecken,
Wie Schildburg voller Einfalt stecken.
So glaubt, ich rath' euch als ein Freund, Da Capo.

C A N T A T A.

(3.)

Recit.

Nur Wind gemacht! Es wird schon gehn
Und sollts um die Beförderung
Auch noch so jung
Uud mißlich stehn.
Der Wind hilfft manchem fort
In dem gewünschten Port
Zu Lande, wie zur See.

A R I A.

Allenthalben giebt es Winde,
Vorne Wind und hinten Wind. Fin.
Wind in allen Facultäten,
Wind in Dörffern und in Städten,
Wind und Wind an allen Orten, die nur zu er-
dencken sind. Da Capo.

Recit.

Wir dürffen itzt nicht mehr

Zu den entlegnen Finnen lauffen,
Vier Züpffel voller Wind vor baares Geld zu kauffen.
Wir Teutschen sind nicht mehr so blind
Und kauffen fremden Wind,
Da wir den eignen kaum verbrauchen können.
Wind ist bey uns das fünffte Element,
Wer dessen Kräffte noch nicht kennt,
Der darff nur im gemeinen Leben
Auf seine Würckung Achtung geben,
Der Wind hat Treu und Glauben
So wie die Wahrheit fortgeführt,
So bald er sich nur rührt,
So kehrt er auch zugleich den Staub von allen Gassen
Der Redlichkeit ins Angesicht.
Drum wundre man sich nicht,
Wenn Augen voller Koth den Wolff in Schaafstall lassen.

ARIA.

Wind macht aus Thoren kluge Leute,
Durch Wind verdient der Narr sein Brodt. Fin.
Durch Wind kan man die krümmsten Sachen
Mit leichter Mühe grade machen.
Wind dient vor alle Unglücks-Fälle, vor alles, nur nicht vor den Tod. Da Capo.

Recit.

Durch Hülffe kluger Winde
Fährt mancher in den Priester-Rock, wie jener zu der Braut ins Bette,
Der, wenn er auf den Wind sich nicht so gut verstünde,
Wohl ewig nichts zu hoffen hätte.
Stax kriegt ein reiches Weib und Mops ein fettes Ammt;
Bey beyden sieht man leicht, woher ihr Glücke stammt,
Wenn Narren glücklich seyn, so hats der Wind gethan.

Aria.

Wind zu machen nach der Mode
Ist die allerbeste Kunst. Fin.
Wind in Kleidern, Wind in Worten
Ziert den Menschen aller Orten,
Wind hat aller Leute Gunst. Da Capo.

CANTATA.

(4.)

Aria.

Geld, Geld, Geld
Ist die Quint-Essenz der Welt.
Wind im Kopffe, Geld im Beutel:
Ausser dem ist alles eitel,
Und läst seinen Mann verhungern,
Wenn das angenehme Geld
Schmaust und offne Tafel hält.

Recit.

In dieser Geld-begiergen Zeit
Ist der Verstand
Ein liederliches Pfand,
Auf welches niemand leicht zwey Groschen leiht.
Ein Sperling, der vom Dache fällt,
Gilt leider in der Welt
Mehr, als ein tugendsam Gemüthe.
Der arme Adel vom Geblüte
Verliehrt den Vorzug der Geburt und muß sich offt aus Noth bequemen,
Wenn reiche Narren oben gehn, den Platz zur lincken Hand zu nehmen.
Man freyt nicht mehr nach Witz und Tugend:
Das Alter selbst erhält
Das Jawort von der ecklen Jugend,

So

So fern das angenehme Geld
Der Braut das Wort zu reden weiß,
Geld ist der beste Zimmermann,
Der alte Runtzeln gleiche dielen kan.
Geld übertrifft die schönste Schmincke,
Und wäre das Gesicht so häßlich als ein Schincke,
Der voller Finnen ist. Ducaten drüber her!
So finden sich der Freyer mehr
Als Dohlen um den Galgen fliegen.

Aria.

Den Schlüssel zu dem heutgen Glücke
Ertapt wohl niemand ohne Geld. Fin.
Geld kan Thoren hoch erheben
Und der Wahl den Ausschlag geben,
Wenn der Mangel der Verdienste noch so starck ins Auge fällt. Da Capo.

Recit.

Geld schleußt die Cantzeln auf, setzt Narren in das Ammt,
Und läst die Bosheit offt in Dörffern und in Städten
An GOttes Stelle treten;
Der Eifer Petri schläfft, der Simons Hand verdammt.
Das Recht verkaufft man in der Welt,
Vor baares Geld;
Und fällt der Einkauff manchmal schwer,
So kommts daher,
Je rarer etwas ist, je theurer schafft mans an,
So daß man einen Rechtsgelehrten nicht leicht drum verdencken kan,
Wenn sich sein Fleiß bemüht,
Die seltsame Gerechtigkeit, die man nicht alle Tage sieht,

Fein theuer an den Mann zu bringen.
Die Musen werden sich noch eh zu Tode singen,
Eh ihre Harmonie dem Pöbel wohlgefällt,
Weil ihnen nicht das Geld
So Tackt als Weise giebt.
Dis darf niemanden Wunder nehmen:
So fern die Engel selbst vom Himmel zu uns kämen,
Und hätten nicht wie die galanten Prahler
Die Hosen voller harten Thaler,
So würden sie in kurtzem auf der Erden,
Wie sonst ein neuntzigjährger Mann den Kindern zum Gespötte werden.
Dis merckt auch, die ihr in der Welt
Auf einen Edelmann studiret, studirt nur erst auf Geld,
Das andre giebt sich von sich selbsten.

Aria.

Die gröste Kunst ist Geld zu machen,
Aufs Geld kommt endlich alles an. Fin.
Wer dieses Handwerck nicht verstehet
Und mit der Wetsheit betteln gehet,
Der ist wahrhafftig schlimm daran. Da Capo.

Recit.

Wohlan! Reist alle Schulen ein,
Die ohne dem nichts nütze seyn,
Schmeist Bänck und Lehr-Stuhl um, werfft Buch und Dinte hin,
Spahrt Feder und Pappier, und last den wilden Sinn
Der Kinder, die ihr habt, im eignen Sode gehen.
Denn lernen sie schon nichts verstehen,
Was schadet dieses euch?
Verstand macht ohne dem nicht reich.
Nehmt die Jungen aus der Schul, last sie davor Piltze suchen,
Gebt

Gebt den Mädgen statt des Psalters Zwirn und Nadel in die Hand!
Das verlohnt sich noch die Mühe. Lernen ist ein eitler Tand,
Und bringt wenig Brodt ins Hauß.

Aria.

Adieu Verstand und Witz! Ich lebe mit der Welt,
Und halte mich an's Geld.
Wer Geld im Kasten hat, der hat zugleich die Leiter,
Vermöge welcher offt der ärgste Bärenhäuter
Ans Bret der Ehren steigt und Würd' und Ammt erhält.
Adieu Verstand und Witz! Ich lebe mit der Welt,
Und halte mich an's Geld.

CANTATA.

(5.)

Recit.

Wer sich mit Wahrheit wäscht, kriegt eine grobe Haut,
Wovor auch itzt so gar
Den Leuten auf dem Lande graut.
So viel sonst die verliebte Welt
Von einer vollen Brust beym Frauenzimmer hält:
So eifrig würde sie die Hand zurücke ziehn,
Und voller Eckel seitwerts fliehn,
So fern es jemand noch so weit zu bringen wüste,
Daß denen Jungfern in dem Busen
An statt der schönen Brüste
Die garstge Wahrheit wachsen müste.
Wahrheit ist die gröste Sünde,
Die ein Mensch begehen kan;
Wer einmahl sich darinn vergeht, trifft niemahls die Vergebung an,

Und wenn auch hinter allen Zäumen
Ein offner Beichtstuhl stünde,
So wird der Wahrheit doch umsonste von Vergebung
träumen.

ARIA.

Die, die ihr Glück auf Wahrheit gründen,
Verstehn die heutge Bau-Kunst nicht. Fin.
Die Einfalt sitzt dem auf dem Munde,
Der von so einem falschen Grunde
Sich was beständiges verspricht. Da Capo.

Recit.

Will jemand glücklich seyn, der schaffe sich ein
Kleid,
Bey dem der Fuchs den Balg zum Unterfutter herge-
liehen.
In dieser rauchen Herrlichkeit
Wird ihm so Glück als Stern im Uberflusse blühen.
Die Wahrheit ist nach Schilde relegirt,
Und wer sie wiederum von dar zurücke führt,
Der hat die gantze Welt zum Feinde,
Kaum aber einen Hund zum Freunde.
Dis schrieb sich Alidor
Zu seinem Nutzen hinters Ohr,
Drum ist es ihm auch leicht, den ungerathnen Sün-
dern
Durch seinen Lügen-Trost den Beutel auszuplündern,
Und durch ein ungerechtes Schmeicheln
Des Nachbars Beichtstuhl arm, sich aber reich zu heu-
cheln;
Gewissen hin! Gewissen her!
Nach solchen Possen fragt die itzge Welt nicht mehr.

Der

Der ist des Glückes liebster Sohn,
Der ein Gewissen hat, so groß, als jener Violon,
In welchem hundert Mann zu Pferde
Die volle Mustrung halten können.

ARIA.

Die teutsche Redlichkeit
Ist bey der heutgen Zeit
So wie das fünffte Rad am Wagen. Fin.
Wer nicht das weisse schwartz, das schwartze weiß benennt,
Der zeigt, wie wenig er die Art zu leben kennt,
Und wird sich stets umsonst mit leeren Grillen schlagen. Da Capo.

Recit.

Das tugendhaffte Schmeicheln
Und das beliebte Heucheln
Hat diese Eigenschafft,
Daß seine gantz besondre Krafft
Auch denen auf die Beine hilfft,
Die sonst bey vielem Fluchen
Ihr Brodt auf allen vieren suchen.
Ein andrer mag die Wahrheit preisen,
Und auch zugleich mit ihr aus leeren Schüsseln speisen;
Ich halte mich zur Schmeicheley
Und werd' es künfftig nicht mehr sagen, das Phillis das verliebte Kind,
Und die verbuhlte Dorimene zwey ausgespielte Geigen sind;
Die Wahrheit sagt zwar eben das. Allein was hilfft mich so ein Zeuge?
Seht, itzt bekehr ich mich und schweige.

Wohlan der Crantz sey gantz! Kommt, wascht euch alle rein!
Die Weiber mit darzu gerechnet, so mögt ihr alle Jungfern seyn.

Aria.

Hängt den Mantel nach dem Winde,
Streicht den Fuchs, so gut ihr könnt! Fin.
Fehlt das Alter, irrt die Jugend,
Nennt den Fehltritt eine Tugend,
Redet Lügen, flieht die Wahrheit, die das Kind beym Nahmen nennt. Da Capo.

Auf das 1726. Jahr in Hirschberg erhaltene Pro-Rectorat Hrn. M. George Weinmanns.

Einen Brand mit Schwefel löschen,
Menschen statt der Garben dreschen,
Bauern, die recht hungrig sind,
Durch ein Groschen-Brodt erschrecken,
Frieren und bey Sturm und Wind
Sich in Schnee und Eiß verstecken,
Ehre, Wohlfahrt, Stern und Glück
Aus dem Wässer angeln wollen,
Reden, da man schweigen sollen,
Sich an einen hänffnen Strick
Bloß zum Zeitvertreibe hängen,
Müde seyn, und gleichwohl sich
Den noch kurtzen Weg verlängen,
Scheint der Klugheit lächerlich.

Doch es giebt auch andre Sachen,
Die man durch ein stärckres Lachen
Vor noch ungereimter schätzt,

Zum

Zum Exempel, wenn der Himmel
Einen in den Schulstand setzt,
Und man bey dem Angst-Getümmel
Auf geruhge Stunden hofft,
Denn die stehn sich selbst im Lichten,
Die die Deichsel dahin richten,
Wo nur mehr als allzuofft
Gram, Verdruß und Widerwillen
Höher als das Schul-Geld steigt,
Und die Classe sich an Grillen
Reicher, als an Schülern zeigt.

Täglich zaches Flöß-Holtz spalten,
Weib und Kinder zu erhalten,
Ist ein sehr beschwertes Thun;
Doch die Arbeit treuer Lehrer
Weiß noch weniger zu ruhn,
Und fällt denen Sinnen schwerer,
Als die Axt der müden Hand.
Kindern den verwöhnten Rücken
Nebst den Lastern niederdrücken,
O das ist ein schwerer Stand!
Denn der Eigensinn der Jugend,
Fängt schon von der Wiegen an,
Und verlaufft sich von der Tugend,
Eh der Fuß noch gehen kan,

Was der Eltern Affen-Liebe
Bey der Zucht der zarten Triebe
Mehrentheils mit Fleiß versehn,
Läst sich bey schon starren Sinnen
Nicht so leicht zu rechte drehn.
Denn das redliche Beginnen,
Das die Beßrung unternimmt,
Nimmt gar offt ein lahmes Ende,

 Hier

Hier, hier brauchts verschmitzte Hände,
Eh der harte Sinn sich krümmt,
Und man die gewohnten Laster
Kindern aus den Köpffen bringt,
Da auch bey dem härtsten Pflaster
Zug und Fühlung nichts erzwingt.

Feigen, die in Schulen wachsen,
Gehn in Schlesien und Sachsen
Rohen Schülern bitter ein,
Wenn sie selbst als wilde Bäume
Ohne Frucht und Tugend seyn.
Holtz und Fleisch sind üble Reime
Und erwerben schlechte Gunst.
Gleichwohl müssen von den Ruthen
Erst die teutschen Künste bluten,
Eh noch die lateinsche Kunst
In den Köpffen Krafft gewinnet,
Und der Sinn so faul er ist,
Auf sein Pensum fleißig sinnet,
Und zur Arbeit sich entschließt.

Selten geht man ohne Schläge
Nach der Vorschrifft derer Wege,
Die man uns in Schulen zeigt.
Weh dem Lehrer, der mit Wissen,
Zu der Kinder Boßheit schweigt!
Lieber redlich drauff geschmissen,
Bis die Haut voll Schwülen steht,
Als durch eigennützges Schmeicheln
Seinem Geitz zu Troste heucheln!
O, man sieht wohl, wie es geht.
Eli fällt nicht mehr vom Stuhle,
Der der Kinder Thorheit lacht,
Wenn die Freyheit mancher Schule
Zulauff, Ruff und Ansehn macht.

Wer nur durch die Finger siehet,
Sich stets gut zu seyn bemühet,
Fünffe stets läst g'rade seyn,
Der erhält der Eltern Liebe
Und zieht manch Geschenckgen ein;
Strafft man die verkehrten Triebe,
O so heists: Der ist zu scharff,
Und ein Mann voll Zorn und Galle,
Dem man wohl das Bret zum Falle
Statt des Danckes schnitzen darff.
Mancher wird zum Wort-Verkehrer,
Schwärtzt der Unschuld Flecken an,
Nur damit er an dem Lehrer
Seine Seiffe nutzen kan.

Männer, die in Schulen lehren
Und sich ihres Amtes nähren,
Wie's die Schrifft vor billig hält,
Brauchen wenig Saltz zu kauffen,
Denn sie kriegens ohne Geld,
Ohne Geld und zwar mit Hauffen,
Weil des Neides arger Fleiß
Ihnen leider jeden Bissen,
Den sie mit Gebeth geniessen,
Gnugsam zu versaltzen weiß.
Alle tadeln; der am meisten,
Der am wenigsten versteht.
Schuster! bleib bey deinem Leisten,
Wenn dein Witz nicht weiter geht!

Jeder Tag hat seine Plage,
Wahrheit ist es, wenn ich sage,
Daß der Creutz-Berg meist sein Holtz
Zu den Schul-Cathedern leihet.
Darum nennt mir den nicht stoltz,
Der vor dieser Noth sich scheuet,

Und die Flucht mit Jona nimmt.
Du, mein Lehrer! weist zu sagen,
Was die vor ein Creutze tragen,
Die GOtt zu der Schul bestimmt.
Sieh nunmehr den Tag der Freuden!
Wer zu Ehren kommen soll,
Der muß freylich zuvor leiden,
Bis das Maaß des Leidens voll.

Fürchte keine Unglücks-Fälle
Bey der neuen Ehren-Stelle!
GOtt läst keinen Teutschen nicht.
Dieser lasse dein Bemühen,
Wie man sich von dir verspricht,
Frucht und Nutzen nach sich ziehen,
Daß dein Wort voll Nachdruck sey,
Und auf Furcht und Liebe fusse,
Daß der Neid bald voller Busse
Bey den Proben deiner Treu
Sich nach deiner Freundschafft reisse,
Wenn dein kluger Fleiß sich müht,
Und den Musen an der Pleisse
Treue Bürger auferzieht.

A Monsieur Chretien Ch.

Hochwerthgeschätzter Freund!

Du Balsam meiner Schmertzen! Du Amme meiner Ruh! Du, der du, ohne Schertzen, der Schlag-Baum meiner Noth, Der Freude Post-Pferd bist, vernarre nicht zu sehr, Indem dein Auge list, es sey Calliope mit mir zu Falle kommen. Bey Leibe lache nicht, eh du zuvor vernommen, Wie das verbuhlte Ding das Kind empfangen hat. Drey Tage sind vorbey, Als ich von Arbeit matt

Die Feder, mein Gewehr, wie sonst zu strecken pflegte, Den fast versetznen Leib zu schlaffen niederlegte, Die Sorgen statt der Frau mit mir zu Bette nahm. Da denn der Traum-Factor, Herr Morpheus zu mir kam, Der mich von Hirschberg weg zurück nach Leipzig führte, Und durch dis Schatten-Spiel mich so empfindlich rührte, Daß mir der Schnee der Lust recht in die Fresse stob. Der Bauer, den ein Traum im Fürsten-Stand erhob, Ist kaum so sehr entzückt und so vergnügt gewesen. Ein Weib das nur nach Wunsch in Zeitungen gelesen, Wie ihr verschlagner Mann im Felde blieben sey, Reist kaum so froh, als ich, den Kummer-Strick entzwey. Warum? Es deuchte mich (wiewohl ich darauf schwere) Als wenn ich würcklich noch in Leipzig wohnhafft wäre, In der geliebten Stadt, die ich wohl nicht vergesse, So lang' ich noch das Brodt mit scharffen Zähnen esse, So lang' ein Tropffen Blut in meinen Adern geht, Und noch mein letzter Tag unangeschrieben steht. Indem mich nun im Schlaff so Nacht als Traumsucht äffen, So konnt ich das Logis mit leichter Mühe treffen, Worinnen ich vor dem nächst dir so manche Nacht Und manchen lieben Tag mit Freuden zugebracht, Wenn dein getreuer Sinn mich von den Sorgen heilte, Und sein Zufrieden-seyn mit mir recht redlich theilte. Kaum als ich in dem Traum in deine Stube trat, Dich in Gesellschafft fand, und um Verzeihung bat, Die angefangne Lust vielleicht zu unterbrechen: So hörte dich dein Knecht die Worte zu mir sprechen: Ich käme eben recht, denn dein Geburts-Tag sey Mit seiner Lustbarkeit bey nah schon halb vorbey.

Ich nahm bey Tische Platz und schmauchte zwey drey Pfeiffen. Weil diese nun in mir die Reim-Begierden häuffen, Wenn dieser Zeitvertreib mein Blut zu Chore treibt, Zumahl wenn sich Coffée mit in die Zeche schreibt: So satzt' ich mich a part, und brachte zu Pappiere, Wie

dein

dein erfreuter Knecht dir schuldigst gratulire. So viel ich mich darauf annoch besinnen kan, So fieng das Carmen sich mit diesen Worten an:

Vertrauter Pythias! Dein Damon steht entzückt,
Da der vergnügte Tag in unsre Grentzen rückt,
Der den hochschwangern Stamm vor dem zu schütteln pflegte
Und deinen reiffen Leib der Welt vor Augen legte
O so ein Freuden-Tag vergnüget mich recht sehr:
Immassen der ja wohl ein Hottentotte wär,
Und in der Barbarey bis an die Knie gienge,
Der bey dergleichen Zeit pensive Grillen fienge.
Nein! Mir muß dieses Fest, wie Alicanten-Wein,
Des Kummers Gegengifft, der Sorgen Heyland seyn.
Das angeflammte Blut springt itzt in meinem Hertzen,
Wie wenn zur Frühlings-Zeit die jungen Kälber schertzen,
Die Adern tummeln sich und schwelln, wie in der See
Die aufgethürmte Fluth, mit Freuden in die Höh.
Weil dieser Ehren-Tag, den hier mein Kiel besinget,
So viel Gelegenheit zu Lust und Jauchzen bringet,
Als Linden hier und da in unsrer Vorstadt stehn,
Als Huren in Paris auf seidnen Strümpffen gehn,
Als Narren in der Welt ans Bret der Ehren steigen,
Und krumme Waden sich in Bauer-Stiefeln zeigen.
O ja der liebe Tag ist mehr als zehnfach werth,
Daß ihn mein frohes Hertz aufs eifrigste verehrt,
Weil er dich mir geschenckt, indem er dir das Leben
Durch den Gebuhrts-Termin nach Menschen-Art gegeben.
Ach! unschätzbarer Freund! der, trotz der nassen Welt!
Mir mehr als fettes Bier aus Merseburg gefällt,
Mit dem ich besser noch, als kaum mit einem Weibe,
Den Schmertz der Einsamkeit en compagnie vertreibe,
Und dessen Freundschafts-Kuß mir sechsmal süsser schmeckt,

Als

Alswenn man hier und da den fremden Speichel leckt,
Der sich mehr als zu offt auf falschen Lippen findet,
Wenn jemand seine Lust an Jungfern-Mäuler bindet.
Mein Wohlseyn unterstützt dein wohlerwogner Rath;
Zwar wenn sonst Delphus dort vor seinen Dreyfuß trat,
So stand der Göttersprüch auf hochgetriebnen Schrauben,
Dir aber, kluger Freund! dir darf ich blindlings glauben:
Dein Witz ist das, was mir die zweiffelhaffte Nacht,
Wenn Furcht und Hoffnung schwanckt, zum lichten Tage macht,
Indem du meiner Noth das blau in Augen weisest,
Und ohne Zwang mit mir durch dick und dünne reisest.
Ja kanst du weiter nichts, wenn das Verhängniß schmollt;
Und meiner krancken Lust den Sterbe-Küttel rollt.
So weiß dein artger Schertz mir wieder Lufft zu schaffen,
Und die Verzweiffelung von mir hinweg zu raffen.
Denn dein beredter Mund ist eilends hinter drein,
Und schläffert meinen Schmertz durch seinen Zuspruch ein.
Geschieht es, daß ich gar aus Furcht vor grössrer Plage
Den desperaten Strick schon an dem Halse trage,
So schnüret mir dein Trost die Kehle wieder auf,
Und treibt das starre Blut in seinen alten Lauf.
Offt muß dein Harffen-Spiel dem Kummer meiner Zeiten
Durch den charmanten Ton vergnügt zu Grabe läuten,
Weil dessen Artigkeit ein Ratten-Pulver ist,
An dem sich der Verdruß den Tod mit Freuden frist.
Mein allergröstes Glück, woran ich mich stets labe,
Ist, daß ich dich, mein Freund! dich, ja dich bey mir habe.
Der Knaster schmeckt mir mehr als noch einmahl so gut,
Wenn dein gefällger Mund mit mir ein gleiches thut.
Denn rauchst du neben mir, so äfft mein Mißvergnügen
Dem Tobacks-Rauche nach und lernet aufwerts fliegen.
Die Eintracht, welche uns als eigen überbleibt,
Und alles, was wir thun, beständig unterschreibt,

Bringt

Bringt unsrer Unschuld stets das zärtlichste Ergötzen.
Wenn Fürsten einen Bär mit schlauen Hunden hetzen,
Wenn der gestürtzte Feind gelindre Säyten stimmt,
Sich in dem Blute weltzt und an der Erde krümmt,
Wenn Marlborough und Eugen auf ihre Hosen schlagen,
Und den sonst frechen Hahn dadurch vom Miste jagen:
So ist ja wohl die Lust deswegen ungemein;
Und würd' ein Rieß Pappier dazu zu wenig seyn,
Nur den geringsten Grad vollkommen zu beschreiben.
Jedoch wenn ich und du auf unsrer Stube bleiben
Und nach gelehrter Art im Hand-Gemenge stehn,
So sehn wir zwar kein Blut aus unsren Leibern gehn,
Das Disputanten-Schwerdt fährt trocken in die Scheide;
Doch eben dieses ist der Vorzug unsrer Freude.
Kein Africanscher Printz wird des Vergnügens froh,
Mit welchem wir des Nachts auf dem Studenten Stroh
Der Glieder Mattigkeit dem Schlummer anverdingen.
Der altgewordne Tag hört kaum den Wächter singen,
Kaum winckt der zehnde Schlag dem Leibe zu der Ruh,
So machen wir mit Lust so Buch als Auge zu,
Und schnarchen beyderseits in dem geliebten Bette
Collegialiter und gleichsam um die Wette.
Geschieht es, daß der Schlaff zu lange aussen bleibt,
Wenn die geschwühle Lufft die Ruhe von uns treibt,
So können wir zur Noth mit offnen Augen träumen,
Wenn wir ein Quodlibet alsdenn zusammen reimen.
Und fällt uns in der Eil kein netter Einfall ein,
So muß Hanns Sachsens Vers uns eine Vorschrifft seyn,
Nach welcher wir zum Schein die krancken Reime flicken,
Und ihren Glantz erhöhn; da füllen wir die Lücken
Nach Meister-Sänger-Art mit fein und lobesan,
Bald schneiden wir was ab, bald setzen wir was dran.
Und wenn wir dergestalt die Sylben reformiren,
Und offt das längste Wort so arg zusammen schnüren,

Daß

Daß ihm vor grosser Angst der eine Fuß entgeht:
So bleibet doch die Lust, die uns daher entsteht,
Auf festem Fuß gestellt; Wir sehen mit Vergnügen
Den krummen Wechsel-Balg an unsrer Seite liegen,
Den unsre Reim-Begier, die fast des Dichtens satt
Und übertrieben ist, uns ausgebrütet hat.
Will auch nach dieser Lust der Schlaf sich noch nicht finden,
Uns durch sein sanfftes Band die Augen zu verbinden,
So stehn wir wieder auf und tappen hin und her,
Bis daß das Feuer-Zeug, doch nicht von ohngefehr,
Uns in die Hände laufft. Denn hat es gute Wege,
Der Feuer-Stein kriegt Kirms, die wiederhohlten Schläge
Erbetteln endlich noch die Funcken von dem Stahl,
Und wenn dieselbigen in der gehörgen Zahl
Den leichten Zunder Schwamm nach Wunsche glimmend machen,
So hört man schon voraus die Tobacks-Pfeiffen lachen.
Das ausgelöschte Licht wird wieder angesteckt,
Indem man seine Hand gleich nach der Dose streckt,
Und das gelehrte Kraut fest in die Pfeiffen drücket,
Das, wenn der Fidibus sich zu dem Brennen schicket,
Den schönsten Rauch-Altar durch Dampf und Nebel zeigt,
Der uns mit Appetit in Mund und Nase steigt.
Wie fein erholen sich durch solcherley Geschäffte
In der sonst todten Nacht die schlaffen Lebens-Kräffte!
Nur Schade daß uns nicht, wie Wunsch und Sinn begehrt,
Ein angesteckter Pfieff zwey gantze Stunden währt;
Wir müssen allzuofft, von neuem einzustopffen,
Das Caput mortuum aus der Retorte klopffen.
Doch diese kleine Müh verdreust uns niemahls nicht,
Die allzu schöne Lust verdoppelt diese Pflicht
Erleichtert und versüst die mißvergnügten Stunden.
Und wenn der volle Schlaf sich noch nicht eingefunden,

So schieben wir den Tisch bis an das Fenster an,
Und strecken unsre Krafft mit beyden Fäusten dran,
Die Betten auf den Tisch manierlich hinzutragen,
Das heist, sein Nacht-Quartier aufs Freß-Theatrum schlagen.
Und wenn nun dergestalt die Bette fertig stehn,
So kan der müde Leib von neuen schlafen gehn.
Wir aber in die Welt zugleich durchs Fenster blicken,
Und unsrer Augen Paar von dar stellatim schicken.
Ja wenn die Zeit den Mann vor unsre Thüre führt,
Der durch sein lautes Maul dem Tage parentirt:
So haben wir uns denn des Lagers zu erfreuen,
Wenn wir ihm ohngefehr auf die Peruque speyen.
Nimmt hierauf nach der Hand der Schlaf die Sinnen ein,
So muß auch unsre Lust im Schlafe wachsam seyn,
Denn dieser pfleget uns mit aufgeräumten Träumen
Den unbepfählten Kopff recht artig zu umzäumen.
Bald sehn wir dis bald das, bald regnets Milch-Coffée,
Bald schneyt es Sauer-Kraut, Wurst und candirten Klee.
Bald lehret uns ein Traum umsonst beritten werden,
Da galouppiren wir mit Siebenbürgschen Pferden
Gestieffelt und gespornt ins liebe Vaterland
Von unsrem Pleiß-Athen hin an den Bober-Strand.
Doch wenn wir in der Nacht mit muntren Pferden stutzen,
So pflegt uns doch der Tag den Vortheil weg zu putzen,
Indem er uns den Schlaf aus denen Augen streicht,
Da denn dis Schatten-Werck zugleich von hinnen weicht.
Dis alles zeiget uns, wenn wir die Schuhe schwärtzen
Und drauf zu Fusse gehn, Gelegenheit zu schertzen.
Denn wenn der Seiger schlägt, der uns mit Leib und Geist
In das Collegium wie an dem Stricke reist,
So müssen wir denn selbst den Pferden gleiche steigen,
Und die geschwinde Post an unsern Füssen zeigen,

Wir draben so erhitzt auf den Herr Lerner zu,
Daß vielmahl unter uns die abgetragnen Schuh
Vor allzu grosser Angst auf den zu scharffen Gassen
Den Absatz seitwerts thun, die Sohlen fahren lassen.
Und o! was hatten wir noch sonst vor tausend Lust!
Wie wurd uns doch so warm, so kützlicht um die Brust,
Als uns die Homilie auf einem Bauer-Wagen
An statt der büchnen Fracht in jenes Dorff getragen,
Von dessen Nahmen du noch gnugsam Nachricht weist.
Ich weiß, wie mich die Lust noch in der Zehe reist,
Wenn ich den muntern Sinn auf diese Farthen lencke,
Und an das schöne Spiel manchmal zurücke dencke,
In welchem Doctor Faust sehr ins Gedränge kam,
Als ihn der böse Feind mit Leib und Seele nahm
Und in die Hölle trug. Die Haut möcht einem schauern,
So kläglich wars zu sehn. Drum schluckften auch die Bauern,
Daß sie das Böckgen stieß: Der Rotz schlug aus der Art,
Und schlenderte vor Angst den Männern in den Bart,
Die Weiber stunden da und zehlten über 14.
Und fiengen halb erstarrt die Thränen mit den Schürtzen;
Die Jungen trugen Leid und heuleten so sehr,
Als wenn der arme Faust ihr eigner Vater wär,
Als wenn das gantze Dorff zugleich zu Grunde gienge,
Uns aber waren dis nur lächerliche Dinge,
Wir wusten, daß der Streich nur eine Fabel ist,
Die aus dem Alterthum auf unsre Zeiten flüst.
Doch diß Vergnügen muß bey nah den Kürtzern ziehen,
Und wie ein kleiner Zwerg vor grossen Menschen fliehen,
Wenn man auf unsre Tour nach Hohenloh verfällt.
Gelt! da war unser Staat nach Hof-Manier bestellt,
Die Bauern musten sich vor uns zur Erden bücken,
Aus Ehrfurcht und Respect den Filtz vom Kopffe rücken,

Als der verlarvte Mohr den Läuffer-Stab ergrieff,
Und vor dem Cariol dem Gaule gleiche lieff.
Doch alle diese Lust, die wir zusammen kennen,
Stirbt, weil so Zeit als Ort uns die Gemeinschafft trennen.
Au weh! die Stunde schlägt, es muß geschieden seyn.
O was ist das vor Schmertz, vor Jammer und vor Pein!
Ihr, die ihr zaches Holtz mit stumpffen Aexten spaltet,
Und vor Verzweiffelung die müden Hände faltet,
Wenn euch der Arbeit Lohn kaum vor dem Hunger deckt,
Sprecht nicht, es sey der Noth bey euch kein Ziel gesteckt,
Das Unglück sey bey euch den höchsten Grad erstiegen,
Und könne allen Schmertz durch einen Schmertz besiegen;
O legt die Hand aufs Maul! Schaut meinen Jammer an,
Der euer Ungemach weit überwiegen kan.
Ich soll, und auf einmahl, aus den Studenten-Jahren
In die Verdrießlichkeit der Candidaten fahren:
Die Burschen-Freyheit schläfft auf beyden Augen ein.
O was kan auf der Welt wohl so erbärmlich seyn!
Geliebtes Leipzig! dich, dich soll ich künfftig fliehen
Und den gewohnten Fuß von deinem Pflaster ziehen.
Ich schlich mich als ein Fuchs in deinen Mauern ein,
Und deine Höflichkeit hieß mich willkommen seyn;
Ich satzte mich vergnügt zu deiner Lehrer Füssen,
Von deinen Heil und Wohl auf magre Köpffe fliessen;
Ihr Lehren spornete der Jugend muntren Lauf,
Und räumte den Verstand, so viel als möglich, auf;
Die Schuppen fielen ab und die sonst blinden Augen,
Die von der Schule her gemeiniglich nichts taugen,
Erhielten Licht und Recht; der Vorurtheile Nacht
Ward durch der Weisheit Glantz dem Tage gleich gemacht;
Ich warff die Windeln weg, vertrat die Kinder Schuhe,
Und lernete durch dich die Mittel wahrer Ruhe;
Du kämmtest mir das Haar verwirrter Einfalt aus,
Und führtest den Verstand ins freye Feld hinaus.

Den

Den Willen lehrtest du, den finstren Adam scheuern,
Den angebohrnen Schmutz durch Tugenden erneuern,
Und den verirrten Trieb den Weg der Frommen gehn,
Den Weg, auf welchem zwar der Andacht Früchte stehn,
Doch wustest du dabey das Unkraut weg zu fangen.
Die Augen unter sich, den Kopff stets seitwerts hängen
Schrieb dein erfahrner Mund nur denen Heuchlern bey.
Fromm und vergnügt zu seyn schien dir nicht zweyerley.
Du sehr geliebte Stadt! du Mutter frommer Söhne!
Schau her! hier opffert dir mein Mund ein Angst-Gethöne,
Weil mich des Schicksaals Wind aus deinen Armen reist,
Und den gezwungnen Fuß zurücke geben heist.
Fliest, fliest, ihr Thränen! fliest! weint ihr verlassnen Sinnen!
Geht! legt die Trauer an! ihr seht die Lust zerrinnen.
Doch wo gerath ich hin? geliebter Hertzens-Freund!
Das eine Auge lacht, das andre aber weint.
Ich war erst im Begriff die Freude zu beschreiben,
Zu welcher mich dein Wohl und ächte Freundschafft treiben,
Ach! und verirre mich, indem mir die Gefahr,
Uns bald getrennt zu sehn, ein rechtes Irrlicht war,
Das das sonst frohe Hertz in Angst und Kummer setzte,
Und den vergnügten Kiel mit bittren Thränen netzte.
Vergieb mir diesen Fehl, der aus dem Gleisse trat!
Mein Himmel klärt sich auf und treibt auf frischer That
Die finstren Wolcken weg, die bey dem heutgen Feste,
Das voller Geigen hängt, nur ungebetne Gäste
Und von der Lustbarkeit zu weit entfernet seyn.
Wohl dann! so schläfft mein Gram mit Freuden wieder ein,
Dis Blat soll länger nicht von herber Wermuth singen,
Noch ein verzagtes Ach! in seine Strophen zwingen.
Der Puffer meiner Lust brennt seinen Innhalt loß,
Und giebt der Bangigkeit hiemit den letzten Stoß,
Weil meine Muse sich in Reuter-Stiffeln zeiget,
Und auf das Freuden-Pferd von neuen wieder steiget.

Sie kleppert Sporenstreichs bereits vor den Altar,
Steigt ab und legt entzuckt der Wünsche Opffer dar:
Der Himmel mäste dich mit Cellery-Sollate,
So wirst du mit der Zeit, und was denn? denck und rathe!
Es sey dir dieses Fest ein unvergänglich Licht,
Das Nacht und Furcht verfolgt und dich zufrieden spricht,
Wenn ein geschwäntzter Stern dir in die Augen schimmert,
Und deine Hoffnung sich das Leichenbrette zimmert!
Das Glücke diene dir an statt der jungen Magd,
Die alles willig thut, was du ihr vorgesagt,
Die stets auf deinen Winck nach Wunsch gesattelt stehet,
Und, wenn du es verlangst, durch dick und dünne gehet.
Kurtz, meine Sehnsucht hat ihr grades Ziel erreicht,
Wenn dein vollkommnes Wohl dem alten Schuster gleicht,
Der durch die Sterblichkeit mit seinem Leben klettert,
Das grosse Buch, die Welt bis dato noch durchblättert,
Und, wenn es anders wahr, was mancher Lügner schreibt,
Bis auf den jüngsten Tag im alten esse bleibt!

Und dis war das Final von meiner Dichterey. Die Hitze war verraucht, der Tummel war vorbey, Der den verreimten Kopff zu dem Entschlusse brachte, Daß er dir, theurer Freund! dis schlechte Crimen machte. Ich schrieb es reinlich ab und zwar auf so ein Blat, Das in der Mitten Schnee, Gold an dem Rande hat. Kaum sah auch diese Müh ihr angenehmes Ende, So nahm ich Freuden-voll die Abschrifft in die Hände, Und weil die Höfflichkeit mich damals trefflich schor, So stackt' ich diesen Wunsch in meinen Sonntags-Flor, Und wollte selbigen, als ein besondres Zeichen Der Demuth meiner Pflicht, dir auf dem Teller reichen. Ich rieff der Magd umsonst, weil das versessne Ding, Indem es Tisch-Zeit war, just zu der Krippe gieng. Du weist schon, daß dis Volck mit tauben Ohren höret, So lang' der Freß-Termin nach seiner Rech-

nung wehret. Das Warten fiel mir schwer, drum must ich mich bequemen, Statt der commoden Magd die Müh auf mich zu nehmen, Und in die Eß-Fabric selbst nach dem Teller gehn. Und da die Füsse nun in der Bewegung stehn Und mit der Extra-Post die Stiegen abwerts schreiten, Verfehl ich einen Schritt und spiele durch das Gleiten Noch, eh ich drauf gedacht, die umgekehrte Welt. Denn da GOtt und Natur uns Beine zugestellt, Auf welchen wir den Leib vom Flecke tragen können: So war mein tummer March ja wohl verkehrt zu nennen, In dem ich meinen Kopff an statt der Füsse nahm Und auf demselbigen ins Hauß geschritten kam. Der Fall verschlug mir nichts, als daß ich drauf erwachte Und dir im Traume nicht die Verse überbrachte, Die mein Gedächtniß hier von neuen aufgesetzt, Weil dich mein magrer Reim, du fetter Schelm, ergötzt. Es ist zum wenigsten aus selben zu ersehen, Daß mir der ärgste Tort durch den Entschluß geschehen, Der deine Gegenwart aus meinen Augen rieß, Indem er uns zugleich von Leipzig gehen hieß. Da der gehabte Traum mich so empfindlich brennte, Der dich dem Scheine nach noch gegenwärtig nennte: So rechne doch nur nach, erwäge den Verdruß, Den die erfolgte That in mir erregen muß, Da wir uns würcklich itzt nicht mehr beysammen wissen Und uns mit halber Lust durch todte Briefe küssen. Wer über seine Frau schon Rotz und Thränen heult. Wenn sie noch bey ihm lebt und noch nicht von ihm eilt, Muß vor Bekümmerniß zum Elephanten werden, Wenn sein so lieber Schatz mit starrenden Gebehrden Den letzten Abschied nimmt. Schau! gleicher Kummer frist Mein dir ergebnes Hertz, weil du entfernet bist. Und könnten wir uns doch die Woche dreymal schreiben, So würde mir dein Brief die lange Zeit vertreiben. Indessen bin ich noch, o trau mirs immer zu! Auch in Abwesenheit dein treues Spadi-Du.

GRATULATIO
De die Onomaſtico
Mariæ Barbaræ Emrichiæ,
Nomine Trium Foliorum

A. B. C.

B.

Geſtrenge Frau! ich gratulire.

A.

O halt das Maul! laß mich erſt dran!
Gehört dem Alter ſonſt die Ehre: Was fängſt denn du zu reden an,
Da mir das erſte Wort gehört? Denn wenn ich die Geburt betrachte,
So bin ich auf der Welt geweſt, als noch kein Menſch an dich gedachte.
Hat Eſau an des Bruders Linſen, wovon die Bibel vieles ſpricht,
Das Recht der Erſtgeburt verfreſſen; So lüſtern bin ich eben nicht.
Die Schande thät ich mir nicht an, mein Vorrecht ſo gering zu halten,
Und wenn ich auch genöthigt wär, bey trocknem Brodte zu veralten.

B.

Das will in Wahrheit wenig ſagen. Was du an Jahren älter biſt,

Das bin ich älter am Verstande, der noch wohl mehr zu achten ist,
Als etwan deine Erstgeburt. Ich überlerne dich bey weiten.
Mein Schreibe-Buch ist gut davor. In deinem siehts auf allen Seiten
Wie auf den vollgekleckten Tischen in denen Bauer-Schencken aus.
Denn wenn du noch so mühsam schreibest, so wird doch nichts gescheutes draus
Und wärst du doch ein Fleischer-Knecht, so hättest du gewünschte Sachen,
Und könntest dir Jahr aus Jahr ein mit eigner Hand die Schweine machen.

A.

Gelehrte schreiben meistens böse. Wie kan mir meine Schreiberey
An der Gelehrsamkeit was schaden? Es bleibt dem ungeacht dabey,
Daß ich gelehrter bin als du. Bedenck einmahl, ein Secundaner,
Der in der andern Classe sitzt, muß doch wohl mehr als ein Quartaner
In der Latinität verstehen.

B.

Sein Diener, Herr Latinität!
Du kanst schon Mensa decliniren? Nein! nein! Herr Bruder! umgedreht,
Alsdenn wird erst ein Schuch daraus. Fast alle Jungen, die dich kennen,
Die werden, was du von dir rühmst, ein ungegründet Prahlen nennen.

A.

Gnug daß ich in Secunda sitze, es sey nun Unrecht oder Recht!
Ich geh im Mantel in die Schule und du must wie ein Pferde-Knecht
In deinem blossen Röckgen gehn.

B.

Was ist das vor ein Gänse-Glaube?
Wie? macht der Mantel nur gelehrt? Warum nicht auch die Kinder-Schaube,
Die Mutter Annel umgehangen? Je wann der Mantel so viel kan,
So kommt mirs auch, bey meiner Ehre! auf ein paar Ellen Tuch nicht an,
Und wenn mein gantzes Pathen-Geld darüber in die Piltze gienge.

C.

Was hör' ich? Seyd ihr nicht gescheut? Was macht ihr da vor läppsche Dinge,
Und zanckt euch um die Narren-Kappe? Was soll das disputiren seyn?
Ihr Herren habt vielleichte Würme. Wohlan, nehmt Zittwer-Saamen ein,
Und brauchet Okarins Recept! Der Brückel-Töpffer wirds bezeugen,
Wie kräfftig dieses Mittel sey.

B.

Viel klüger ist es, daß wir schweigen,
Als daß wir durch die Ehr-Begierde, die uns hier in einander hetzt,
Den Kindern zum Gespötte werden.

A.

Die Streitigkeit sey beygesetzt!
Wir wollen alle drey zugleich (so darff sich keiner nicht beklagen,
Es käm dem Range nach zu kurtz) den Wunsch zum Nahmen-Tage sagen:

A. B. C.

Wir wünschen zu dem heutgen Feste, Gestrenge Frau! so vieles Glück,
Als Pflaumen heuer mißgerathen. Des Himmels froher Gnaden-Blick
Bestrahle Dero Lebens-Zeit mit immerwährendem Gedeyen,
Damit sich Tochter und Gemahl noch offt an diesem Tag erfreuen!

ARIE.

I.

Sollen wir melancholisch seyn?
Liebsten Brüder! sprechet: Nein,
Schafft die Grillen gantz bey Seite,
Gram und Harm sey abgethan,
Weil man in dem Bacchus Streite
Solchen Zwang nicht dulden kan.

2.

Schenckt das Gläßgen immer voll,
Weil mein Mädgen leben soll,
Die vor dem, durch ihre Blicke
Meine Freyheit zu sich rieß,
Deren Mund mein bestes Glücke,
Und mein schönster Leit-Stern hieß.

3. Zwar

3.

Zwar ich denck jetzt hinten um,
Gleiche Höltzer, sind nicht krumm,
Weichen erst die tummen Jahre,
So verraucht der Jugend Brand;
Bursche sind gantz andrer Haare,
Wenn es heist: Amaverant.

ARIE.

1.

Mein Hoffnungs-Klee steht noch im weiten Felde,
Auch wenn die Welt sich auf die Erndte freut.
Mein Unstern macht mein Pflantzen gantz zu nichte,
Sein Einfluß bringt mich um die besten Früchte,
Und mehret nur das Unkraut der betrübten Zeit. Da Capo.

2.

Wenn gleich ein Tag mit muntern Blicken lachet,
So weint dennoch mein ach! mein armes Hertz.
Die trübe Nacht verzweiffelnder Gedancken
Läst jederzeit mein Hoffnungs Schiffgen wancken,
Und lindert nicht den mehr als übergrossen Schmertz,
Da Capo.

3.

Was können mir die ausgeschmückten Felder
Wohl anders als ein bunter Kirchhoff seyn?
Das grüne Graß, der Schatten derer Bäume
Verleiten mich nur auf betrübte Träume,
Und werden mir zu einer Wahlstatt vieler Pein. Da Capo.

4.

Ich bleibe stets in meiner Zelle sitzen,
Ihr Freunde schweigt und redet mir nicht zu.
Denn wenn ich gleich mit euch spatzieren gehe,
So ist der Gang, wenn ich es euch gestehe,
Doch in der That das Leich-Begängniß meiner Ruh.
Da Capo.

ARIA.

1.

Ich quälte mich um dich, geliebtes Hertze,
Als mich das Glück aus deinen Augen rieß:
Ich fühle noch die Angst von diesem Schmertze,
Der meinen Leib in Sand und Grufft verwieß.
Himmel meine Pein
Wächst und nimmt niemahls ab:
Getrennet seyn.
Stürtzt mich ins finstre Grab.

2.

Soll denn die Quaal mich armen immer kräncken?
Nein! wahre Treu trägt einst den Sieg davon.
Lebt nur in mir dein schönes Angedencken,
So wirst du selbst mein unverdienter Lohn.
Ewig bin ich dir
Geliebter Engel, treu:
So leben wir
Von bangen Sorgen frey.

3.

Kan gleich dein Kuß mich nicht wie vor vergnügen,
Indem der Mund nicht bis nach Leipzig reicht,
So kan dennoch ein treuer Seuffzer fliegen,
Der durch die Lufft mit leichten Füssen schleicht.
Flieht ihr Winde doch
Zu meinem Engel hin,
Sagt, daß ich noch
Ihr treuer Sclave bin.

Aria en Menuet.

1.

Die Einsamkeit
Macht mir die Zeit

In

In meinem Wittwer-Stande schwer.
Drum denckt mein Sinn
Nach - - hin:
Ach wenn Dorindgen bey mir wär!
Die grosse Pein
Entfernt zu seyn
Verfolgt die Lust
Und nährt die Seufftzer meiner Brust.

2.

Doch bleib ich dir,
So wie du mir,
Charmante Seele, stets getreu:
Kein Unbestand
Reist dieses Band
Gewiß so leichte nicht entzwey;
Du kanst allein
Der Leit-Stern seyn,
Der mich ergetzt,
Und meinen Geist in Ruhe setzt.

3.

Du meynest zwar
Es sey nicht wahr,
Was dir dein treuer Knecht versprach,
Ich gienge auch
Nach meinem Brauch
Den Liebes-Tändeleyen nach.
Ein fremder Gruß,
Ein fremder Kuß
Hält mich verpflicht;
Dieß aber schadt der Liebe nicht.

4.

Die Worte sind
Nur lauter Wind,

Wenn

Wenn ich mit andern schwatzen kan.
Drum kräncke mich,
Mein andres Ich,
Nicht mit dem Eyfersüchtgen Wahn.
Mein Seufftzen geht,
Mein Wünschen steht,
Nach dir, mein Hertz,
Mit andren Mädgen treib ich Schertz.

ARIE.

1.

Meine Hoffnung darff noch nicht ersterben,
Ob der Beutel gleich die Schwindsucht kriegt;
Weiß ich schon nicht einen Qvarck zu erben,
Wenn der Vater auf dem Tode liegt,
Ob mich gleich das Futter selten sticht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

2.

Mein Vermögen ist gar leicht zu zehlen,
Null vor Nulle geht vollkommen auf;
Und Cortouche wird mir wenig stehlen,
Ach! er thäte ja den schlimmsten Kauff.
Doch laß seyn, daß mir das Geld gebricht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

3.

Ich kan schlechte Complimente machen,
Leeren Flatterien bin ich feind:
Denn bey solchem Winde muß ich lachen,
Weil man es doch nicht von Hertzen meynt;
Teutscher Einfalt bin ich stets verpflicht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

4. Schlä-

4.

Schläget mich der Bauer ins Genicke,
Wenn ich noch so nette reden will;
Fehlt mir der Accent und das Geschicke,
Treue Liebe fragt darnach nicht viel,
Wenn man schon was Schlesch mit unterspricht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

5.

Seidne Strümpffe kommen hoch zu stehen,
Schlechte Wolle thut mir eben das:
Muß ich in der alten Jacke gehen,
Darum wird mir doch kein Auge naß.
Ist mein Staat sehr übel eingericht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

6.

Einer veritablen Pfeiffe Cnaster
Bin ich mehr als schönen Kleidern gut;
Weil dis approbirte Lebens-Pflaster
Meiner Zärtlichkeit recht kirre thut:
Schwärtzet mir der Rauch das Angesicht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

7.

Ich weiß mich von Hause weg zu schleichen,
Wenn der Bier-Stern auf mich winckt;
Denn da muß ich auf den Land Tag streichen,
Wo man sich zum reichen Manne trinckt,
Bis der starre Mund kein R. mehr spricht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

8.

Und dis seyn die Fehler und Gebrechen,
Welche treue Liebe übersieht:
Niemand hat hierein etwas zu sprechen,
Wenn er sich nicht bey der Nase zieht:

Bin

Bin ich auf die Freyheit gleich erpicht,
O mein Mädgen zürnt deswegen nicht.

Der unerschrockne Studente.

1.

Soll ich denn so bald zum Priester schicken,
Der mir Appetit zum Sterben macht?
Denn man sieht es an den finstern Blicken,
Daß ich den Milen in Zorn gebracht.
Wenn er mir nur keine Qvinte sticht:
O von leeren Worten stirbt man nicht.

2.

Will er gleich vor mich Calender machen,
Welche Mord und Todtschlag prophezeyn:
Kan ich zu den Narrens-Possen lachen,
Und vor seinem Wetter sicher seyn.
Keine Furcht umnebelt mein Gesicht:
O von leeren Worten stirbt man nicht.

3.

Wenn die Kinder nach dem Sande greiffen,
Weil der Hund die Butter-Bamme nimmt;
Und die lieben alten Weiber keiffen,
Daß ihr Bißgen Fett nicht oben schwimmt;
So ist doch damit nichts ausgericht:
O von leeren Worten stirbt man nicht.

4.

Darum müste mich der Hencker plagen,
Wenn ich furchtsam und erschrocken wär.
Flucht Milen; was kan mir das verschlagen?
Seine Drohungen sind nicht weit her,
Ist er gleich auf meinen Fall erpicht,
O von leeren Worten stirbt man nicht,

Der sich selbst tröstende Studente.

1.

Rase nur du quälendes Verhängniß,
Und verdopple deine Grausamkeit!
Endlich stirbt das grosse Leich-Begängniß
Meiner schmachtenden Zufriedenheit.
Foltert mich die Angst gleich Tag und Nacht,
O wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

2.

Ich muß jetzt den bittern Kofent trincken,
(Ach! ist das nicht Centner schwere Zeit!)
Und vor Ohnmacht auf das Bette sincken,
Wenn der leere Bauch nach Brodte schreyt;
Wenn die Fasten tumme Mäuse macht;
Doch wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

3.

Ob ich schon das Dam-Bret selten ziehe,
Muß ich dennoch offt ein Schneider seyn:
Geb ich mir mit flicken tausend Mühe,
Gleichwohl kommen neue Löcher drein;
Doch wird mein zerlumptes Kleid veracht;
O wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

4.

Soll ich denn deswegen Grillen fangen?
Dieses Handwerck importirt nicht viel:
Und man wird den Zweck zu spät erlangen,
Wenn man unterwegens weinen wiel.
Hat der Himmel mir was zugedacht:
O wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

5.

Zwar, wenn mir einmahl die Eltern sterben,
Stifften sie ein leeres Testament;

Doch

Doch ich kan ab intestato erben,
Wenn ein reicher Freund im Himmel rennt.
Manchem hat das Christ-Kind was gebracht,
Und wer weiß, wo noch mein Glücke lacht?

Der verschwenderische Studente.

1.

Solt ich denn ein Pfennig-Fuchser werden,
Der sein Datum auf den Mammon stellt,
Und mit recht verzweifelten Geberden
Bey dem Teufels-Gelde Wache hält?
Nein! ich bin kein solcher Funffzehn-Hut:
Denn ein reiches Weib macht alles gut.

2.

Ja, ich schmause durch die gantze Woche,
Jeder Tag ist mir ein Oster Fest,
Welches die Gefangnen aus dem Loche
Bey dem durstgen Wetter ledig läst;
Meine Hand ist wie die Ebb und Flut,
Denn ein reiches Weib macht alles gut.

3.

Muste nicht der Bier-Professor lachen,
Als ich in die Wurtzner Schule kam,
Denn da konnt ich meine rebus machen,
Wilde Männer macht ich fromm und zahm.
Scheint es, daß mein Hals zu viel verthut:
O ein reiches Weib macht alles gut.

4.

Eckelt mir im Winter vor dem Kalten:
Phicgen unsre schlaue junge Magd
Weiß mich ja recht artig warm zu halten,
Wenn sie mich um Ehstands-Sachen fragt.
Schmeltzt das harte Geld bey dieser Glut,
O ein reiches Weib macht alles gut.

5.

Auch das Armuth hat es zu geniessen:
Toback heist der blinde Bettelmann,
Dem kan ich das Hertze nicht verschlüssen,
Spräch er mich um Wammst und Hosen an.
Bin ich schon ein liberales Blut;
Gnug! ein reiches Weib macht alles gut.

Der Volontair im Lieben.

1.

Du meynst, ich sey dir recht getreu;
Allein das heist gefehlt,
Weil falsche Dunst und Heucheley
In meiner Karte wehlt.
Ich liebe dich nur oben hin,
Weil ich durchaus von Flandern bin,
Und wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

2.

Betreug dich nicht, du armes Kind!
Und traue nicht zu viel;
Ich mache nichts als lauter Wind,
Wenn ich dich fangen wiel.
Die Flatterien kommen dir
Wie Himmel-feste Schlösser für;
Doch wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

3.

Wenn dich manchmahl mein falscher Mund
Mit süssen Worten wiegt,
So dencke dennoch, daß der Hund
Auch hier begraben liegt,

Weil

Weil das nicht stets die Probe hält,
Was einem in das Auge fällt,
Denn wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

4.

Ich sehe die Beständigkeit
Kaum mit dem Rücken an,
Und lache, wenn ich jederzeit
Was frisches haben kan;
Weil der nicht nach der Mode liebt,
Der sich an Eine gantz ergiebt.
Drum wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

5.

Die alten Teutschen hatten zwar
Die Einfalt aufgebracht,
Und was einmahl versprochen war,
Das wurde wahr gemacht;
Doch sieht man, daß die neue Welt
Von alten Grillen wenig hält,
Drum wenn ich noch so ehrlich thu,
So geh ich doch nicht grade zu.

Academische Historie
in Fragen und Antwort eingerichtet.

Was ist ein junger Fuchs? Ein Mensch der säufft und frist.
Und von der Vater-Stadt drey Jahr verwiesen ist.

*

Was ist das erste Jahr? Ein Magen, der zu viel
Und mehr, als er bedarff, in sich verschlucken will.

 *Was

*

Was ist das andre Jahr? Es ist die schwere Zeit,
Da man Herr -- offt die besten Bücher leiht.

*

Was ist das dritte Jahr? Ein Eys, worauf man fährt,
Das uns erbärmlich schmertzt, wenn es nicht ewig währt.

*

Was ist ein gutes Buch? Ein Zauber-Kräyß, da man
Auch die Verstorbenen um Nachricht fragen kan.

*

Was das Concilium? Ein Beichtstuhl seltner Art,
Wo man die Wahrheit nur gezwungen offenbahrt.

*

Was ist das Carcer-Loch? Ein Bad, worinn man schwitzt,
Bis das gediegne Gold aus allen Adern sprützt.

*

Was ist der Herr Pedell? Ein Mann, der böse schreibt,
Wenn man nicht jederzeit auf guten Wegen bleibt.

*

Was ist ein laut Geschrey? Ein Winck, der bey der Nacht
Die Flegel in der Stadt zum Dreschen fertig macht.

*

Was ist ein Burschen-Schmauß? Ein frohes Oster-Fest,
Das die Gefangenen aus dem Arreste läst.

*

Was ist der Burschen Geld, wenn es im Beutel drückt?
Ein Junge, welchen man fein offt nach Biere schickt.

*

Was ist das Häscher-Loch? Ein Thée, der in der Nacht
Den tumm gesoffnen Kopff mit Schaden nüchtern macht.

* Was

*

Was ist die junge Magd? Ein Pferd, das willig trägt,
Und das sich unter uns sehr wohl zu schicken pflegt.

*

Was ist wohl ein Tracteur? Ein Koch, der recht mit Fleiß,
Den Burschen sonderlich, das Fleisch zu saltzen weiß.

*

Was ist die Wäscherin? Ein tummes Mägdelein,
Das zeigt uns zwar den Korb und spricht doch wieder ein.

*

Was ist wohl der Credit? Ein Kind, das leichte fällt,
Wenn ihm die Messe nicht den schwachen Rücken hält.

*

Was ist das Opern-Hauß? Ein Ort, wo man viel lacht,
Und wo ein eintzger Narr viel hundert andre macht.

*

Was ist ein Gol'tzer-Schiff? Ein höltzern Wasser-Pferd,
Das durch den nassen Strohm ins nasse Bier-Hauß fährt.

*

Was ist das Rosen-Thal? Ein Götze dieser Welt,
Vor dem manch Mutter-Kind auf seine Knye fällt.

*

Was ist das Nüllen-Volck? Ein gantz verkehrtes Ziel,
Das uns nach Franckreich führt, wenn man nach England wiel.

*

Was ist ein Burschen-Kind? Es ist ein Attestat,
Daß man pro præside sehr wohl gefochten hat.

*

Was ist Studenten-Gut, wenn es auf Reisen geht?
Ein zugeschlossner Brief, auf welchem Franco steht.

*

Was ist ein Candidat? Ein wahrer Pietist,
Dem ein gewünschter Tod das rechte Leben ist.

Der Geld-Mangel.

1.

Ich dencke hin und her,
Und kan durch vieles Sinnen
Bis dato nichts gewinnen.
Mein armer Sack ist leer.
Ich weiß kaum, was ich mache,
Ich schlaffe oder wache,
So denck ich hin und her.

2.

Ich dencke hin und her,
Die Lust will gar verschwinden,
Kein Wexel will sich finden,
O wer gestorben wär!
Hier sitz' ich armer Geyer,
Und habe kaum zwey Dreyer,
Drum denck ich hin und her.

3.

Ich dencke hin und her,
Mein Kopff ist alle Morgen
Aufs neue von den Sorgen
Und von dem Kummer schwer.
Ein Beutel voll Ducaten
Kan mir am besten rathen,
Drum denck ich hin und her.

4.

Ich dencke hin und her;
Jedoch was ist mir bange?
Was ängst' ich mich so lange,
Und fürchte mich so sehr?
Durch reiche Mariage
Kommt Geld und auch Courage,
Drum lieb' ich hin und her.

Der

Der Unglückliche.

1.

Bin ich denn zu nichts gebohren,
Als nur bloß zu Qvaal und Pein?
Hat die Erde sich verschworen,
Mir ein Folter-Hauß zu seyn?
Meiner Sonnen heisse Strahlen
Weichen vor der Unglücks-Nacht,
Und mir sind nur leere Schaalen
Statt des Kernes zugedacht.

2.

Ich soll bittre Galle trincken,
Und die krancke Sehnsucht muß
Stets auf schwachen Steltzen hincken.
Meiner Sorgen Uberfluß
Schwängert sich mit trüben Wellen,
Da der Stürme Grausamkeit
Und der Winde rauhes Bellen
Mir mit Untergange dräut.

3.

Leben, Krafft und Blut verrauschen.
Und ich muß die schönste Lust
Mit der ärgsten Noth vertauschen,
Denn so bald vor meine Brust
Unverhofft ein Glücks-Stern steiget,
Gehn zugleich Cometen auf,
Wenn ein Freuden-Blick sich zeiget,
Folgen tausend Seufftzer drauf.

4.

Alle Wetter trüber Zeiten
Rasen auf mich Armen zu,
Und das allzulange Streiten
Gönnt dem Hertzen keine Ruh;

Weil das Schicksaal stets mit Schlägen
Auf die müden Schultern dringt,
Daß mein Geist des Schmertzens wegen
Fast mit der Verzweiflung ringt.

5.

Doch ich will gedultig bleiben,
Und den grünen Hoffnungs-Klee
Mir zur Panacée verschreiben.
Mag doch Hagel, Blitz und Schnee
Mich verfolgen und beneiden,
Wenn nur noch die Hoffnung steht,
Will ich alles willig leiden,
Bis die Seele von mir geht.

*

An ein altes Frauenzimmer, die sich in ihrer Jugend mit jedermann gemein gemacht hatte.

I.

Ich sagte neulich nur aus Spaß:
Ich liebe: und du kanst es glauben,
Daß du, du altes Brandtwein-Vaß!
Mir werdest Hertz und Freyheit rauben.
Du schöner Eßig-Krug charmirst zwar auf mich zu:
Was aber stöhrt dis meine Ruh?
Der finstre Abend deiner Jahre
Reimt sich gantz ordentlich auf eine Leichen-Baare.

2.

Als noch der Jugend Zauber-Bild
Den mehr als angenehmen Morgen

Auf deiner Brust entworffen hielt,
War ach! du Flederwisch der Sorgen.
Damahls dein schöner Mund des Traurens Lösch-Papier
Man zog dich hundert andren für,
Du warst ein Brust-Latz kalter Hertzen,
Ein Stroh-Sack sanffter Ruh, ein Baum-Oel vor die Schmertzen.

3.

Man liebte dich mit allem Recht,
Und alles sah man vor dir wancken,
Es muste so wohl Herr als Knecht
In deinem Narrn-Spittale krancken.
Nun aber da man dich zum alten Eisen zehlt,
Und dir der Schönheit Reitzung fehlt,
Muß auch dein Glücke rückwerts treten,
Und wird wohl niemand mehr vor deiner Gottheit beten.

4.

Wer brennt wohl gern ein altes Licht,
Das schon bis funffzig Jahre zählet,
Das gantz nach Mäuse-Specke riecht,
Und sich von seinem Tachte schälet?
Man liebt zwar altes Geld, doch alte Leiber nicht.
Die schicken sich zur Liebes-Pflicht
Bey nahe, wie die Faust aufs Auge,
Wie braunes Wurtzner Bier und Seiffen-Sieder Lauge.

5.

Dein kalter Fuß ist schon halb todt,
Und denckst gleichwohl noch auf die Liebe?
O wenn dich doch die schwere Noth
Aus Andacht auf den Kirch-Hof triebe!

Viel-

Vielleichte mahnte dich daselbst ein stummes Grab
Mit Nachdruck von dem Lieben ab.
Man sieht an dir, nicht ohne Schrecken,
Das alte Ziegen auch bisweilen gerne lecken.

6.

Die Strahlen, die dein Auge nährt,
Gehn ohne Würckung stets zurücke,
Weil ihre Krafft sich selbst verzehrt.
Nunmehr wächst dein verblühtes Glücke,
Wie armer Leute Korn, das kurtze Stängel faßt;
In deiner Karte wird gepaßt,
Kein Mann will deinen Acker pflügen,
Und dein verdorbnes Feld muß ewig Braache liegen.

7.

Du schierst die Leute, wie Herr Stentz,
Als sey die Weißheit dein alleine,
Und du, mocquante Pestilentz,
Prahlst ohne Noth mit Haut und Beine.
Denn da das Todten-Hauß (ihr Leute lacht euch satt!)
Schon solchen Vorrath gnugsam hat,
So darffst du auf die alten Knochen
Gewißlich nicht so hoch und nicht so theuer pochen.

8.

Ein parfumirter Mist-Galan
Sieht dich, du schmutzigte Charmante!
Kaum über eine Achsel an,
Und spottet deine Anverwandte.
Der Kneip, den dein Papa in seinem Wappen führt,
Zeigt, was dir vor ein Mann gebührt.
Ein Adler wählt zu seinem Theile
Nicht leicht die Compagnie von einer schlechten Eule.

9.

Drum bilde dir nur gar nicht ein,
Daß mit der Zeit ein Herr Magister,

Dein

Dein Schlaf-Geselle werde seyn.
So fern ein Straf-Thier der Philister,
Das nach dem Brande reucht, ein Dorff Orbilius
Dich einst noch nehmen muß,
So magst du ja den Himmel loben,
Daß er dich endlich noch so hoch ans Bret gehoben.

CANTATA.

Arie.

Saget doch, ihr schönsten Augen,
Soll mein Lieben glücklich seyn?
Wird mein Hoffnungs-Ancker brechen?
Wollt ihr ja zur Antwort sprechen?
Saget: Nein. Da Capo.

Recit.

Changire nicht die holden Minen,
Verfinstre nicht dein heitres Angesicht,
Galante Schöne, zürne nicht,
Daß sich mein Hoffen so versteigt,
Und daß dein Knecht die Flammen nicht verschweigt.
Die Grösse meiner Liebe
Läst sich in keinen Damm verschliessen:
Ich würde sterben müssen,
Wenn dir mein Trieb verborgen bliebe.

Arie.

Laß mich hoffen, laß mich lieben,
Nimm mein Hertze willig an.
Gib dich, Schönste, mir zu eigen:
Stern und Himmel werden zeugen,
Daß ich ausser dir nichts lieben kan, Da Capo.

Recit.

Doch, halt, bethörter Sinn!
Wo lenckest du die Deichsel deiner Hoffnung hin?

Du

Du gehest allzuweit,
Clorindens Grausamkeit
Wird deiner Sehnsucht sich so leichte nicht erbarmen.
Nein, nein, sie ist von Stein,
Und wird durch deine Pein,
Durch Thränen und durch Klagen
Wohl schwerlich zu erweichen seyn.
Ach könnte sich mein Hertz der Liebe gantz entschlagen!
Weil ich denn, Grausame! vergebens seuffzen muß,
So faß' ich unverzagt noch diesen letzten Schluß:

Arie.

Ha! ha! ha! Ich liebe dich zu Trotze:
O wer weiß, wo noch mein Hoffen siegt?
Wilst du mir gleich deine Gunst verschlüssen,
Kan ich dich nur in Gedancken küssen,
So bin ich schon mehr als halb vergnügt. Da Capo.

Supplic an den N. N. wegen sich ereigender Nothdurfft,

Dialecta Silesiaca.

Herzeht mer ack su weet, ich lohffe grade zu,
An gih der Noase noch wie anne blinde Kuh,
Am besta is, ma tritt bahl ver dä rachte Schmiede;
Drüm kumm ich nu gelatscht mit zamt mem Schafer-Liede.
Ich denck ihr wart mersch wul nich sihr ver ungut nahma
Wenn ich, Herr = = euch mei Hauß-Creutz salber kloa:
Ke Wunger wärsch wul nich ich söll mich bißlich schama,
Doaß ich daß grussa Warcks mich ungerstanda hoa.

Ich bi ah Wogehalß, ich wogsa freylich viel,
Daß mir zu vander Zeet salbst dofür schwingaln wiel.
Ma koan bey grussa Herrn ah Limmel bahl verschietta;
Doch ne, Herr = = Ihr, ihr hatt an gnadge Sieta.

Ihr

Ihr sed ah hischer Herr, ihr wist mit arma Leuta
Racht schmuck, racht soiberlich, racht gartlich ümzugihn,
Ich labe das Vertrauns, ihr warts nich übel deuta,
Doaß ich, ich armer Wurm, zu euch gekrucha bihn.

Ich koan sich nich verhahln, ich hoa vam Blutte nicht,
Och nich amohl su viel as ihr vam Barte wischt:
Mei Armut läst sich nich mit Butter-Milch dersehffa,
Mei Elend ihs su hart, as wie ah Flintasteen,
An könnda Thaler Gald an Rittersitz derkehffa,
Sá müst ich dennoch stats ah Bauer-Junge seen:
Es geht mer indaneen wie ei der Marter-Wuche,
Mei armer Dudelsack pfefft uffem letzt Luche.

Mei Voater sitzt nich warm, ah ihs ah armer Moan
Doar kaum das troige Brud sich noch derwarba koan,
An leihda mit der Zeet amohl an letzta Züga.
Sá warch an lustga Qvarck an statt der Arbschafft kriega;
Ah muß itzunger schun sihr knappe Bissa beissa,
Su doasa sich manchmohl das Hungers kaum derwehrt.
Ji ne doaß GOtt derkenn! wie war ich müssa kreissa,
Wu mir doas Glücke nich een sunste was beschehrt.

Denn wu ke Gald nich ihs, do kimt alls ärschlich raus,
Do brengt mas nernde hi, do sits beschissa aus:
Ah hiltzarn Pfarla muß uff enner Stella bleiba,
Un anne tudte Hoand koan kene Vurschrifft schreiba,
Ah bleyarn Hunde-Maul wird schlachte Dachse fanga;
Noch schlachter koan itzund as arma Bauers-Suhn
Bi dar verguldta Walt zu sem Propoos gelanga:
Ah armer koan gewiß nich gruhsse Sprünge thun.

War vullnd zu Leipzig soal doas Schafer-Hamperch larn,
An ihs nich racht gespückt, hoot weder Glück noch Starn;
Ah kimmt mer aba für, as wie ah Uttersänger,
Dar kene Pfeiffe hoot, as wie ah Nota-Sänger,

Dams ah der Stimme fahlt. Der beste Museqante
Dams uff dâ Seta rahnt, pipt wie ah junger Stoar.
Ju s' giht ehm wie zur Zeet, do inse Schencke brannte,
Ke Mensch laschts Feuer âus, weils Wasser seltzem woar.

Wemma zum drittamohl ei anne Schule giht,
Sâ lâst der Larner frohn, wies ûm das Schul-Gald stiht,
Do soal ma ohneschwer sich uff an Zâdel schreiba,
Zum Zeecha, doaß ma mich en Gruscha schuldig bleiba
Noch hinderhald wiel. Dâ Reicha hoan gut macha,
Die kin doas Schul-Gald schun mit alla Freda gahn;
Alleen ins arma Narrn vergiht do wul doas Lacha,
Wenn wir das Larners Hauß ver ins verschlussa sahn.

Ich gâbsa hertzlich garn, an machte och wul noch
Derzu ah Cuppelmant. Ma sits, sâ brauch as och.
O söll manch Larner nich doas Bissel Schul-Gald kriega,
Sâ wâr sei leerer Bauch su lange Broche liega,
Bis doas gelihrte Maul dâ Arde kria mûste:
Ke Mûller wiel ihr Korn ims liebe Goots Luhn moahln,
Dâ Becker gahnas Brud daswagen nich imsiste,
Dâ liebe Larner silln och alla Qvarck bezahln.

Drûm is ke Wunger nich, daß sie su druffe hahln;
Eidassen war nischt hoat, darff doch och nischta stahln,
Denn Meyster Hengrich treibt dâ Diebe bahl zu Kure,
Su wies vur dam amohl Davd Wagnarn wiederfuhre.
Sist ihs wul noch ah Wag uff dam gar viele lohffa,
Dar ufft Gald über Gald as wie der Drache brengt:
Doas sechste Zahn Gebot wiel sitte Sûnda strohffa,
Drûm hoa ich junges Blut mich do mit nich vermengt.

Ke Schelme bi ich nich, ich wiel au kenner wahrn,
An dofûr wiel mich nu das liebe Armut schahrn.
Mei Kummer lâst sich nich mit grussa Schauffaln massa,
Dâ Sorga warn mer wul doas Hartze vullnde frassa.

Woas

Woas hilfft michs aber denn, wenneh glei Calenger mache?
O nischt! ich traffe doch doas rachte Woater nich.
Ich dencke hie an har, su bahl ichs Nachts derwache,
Os schlaumt mer wie gesoat racht ungesundiglich.

Da Trübsoals-Hitze macht mei jung Bier ziemlich schoal,
S'ihs schade, doaß ich su schlacht woag versauarn soal:
O müst ich nich su sihr am Jammer-Schloame droaba,
Sá dürfft ich mei Toalant nich liederlich vergroaba.
Weil mir dá Mittel fahln, sá koan ich au nich wucharn,
Su wies der liebe Goot ei senner Schrifft besiehlt:
Ich wöll schun achtge gahn, an manche Siel derlucharn,
Uff die der höllsche Wulff schun noch der Seite schielt.

Hie söll ichs nu racht larn, wie ma dá Lämmer treibt,
Doaß ehm ke ehnziges am Busche sitza bleibt,
An wie ich klüglich söll bey anner Haarde lauscha,
Wenn manchmohl unverhufft dá Tanna-Gippel rauscha,
An wies zu macha wär, wenn grusse Wulcka reissa,
Wenn oahsa Augablick ah Dunner-Water kimmt,
Wenn sich dá Wilffe mihrn an noch ah Schohffa beissa
An wenn ah grimmig Thier sich im ah Lammel krümmt.

Dá Schaafer die hie seen, die wissas Wunger schihn,
An gleiwul koan ich nich ei ihre Schule gihn;
Ich wöllsa garn bezahln, s'ihs nich ei mem Vermiga,
Dá Flügel seen zu kurtz ich koan nich hieher fliega:
Ah Bücharn fahlt mersch auch: ich wöllse garne kehffa;
Umsiste ihs der Tudt, wie inse Schaultze spricht,
An wu ke Flachs nich ihs, do kriegt ma nischt zu wehffa.
Ma bleibt geschlahn, wenn ehm dá gahle Krafft gebricht.

Ich wöll mei Creutze garn ei oaller Stille troan,
Nu machts der Winter vullnd, daß ich mich muß bekloan;
Ih wehß ver Kelde kaum woas Kluges oahzufanga,
Mei Roock, mein schwartzer Roock ihs an Cadux geganga:

Ich bi wuhl hinder haar, då Fanster zuzuflicka,
Alleen då Scheiba falln gar bahle wieder aus.
Die arme Jacke hoot ju garze viele Lücka,
An wird su wandelboar, as wie an ahles Haus.

Nu kriegt ich wul zu nåhrn ah Bissel Tüch verihrt,
Doch aber weils sichs nu ims Schneider-Luhn noch schiert,
Så wird mer wieder Angst. Seen doas nich schlime Sacha?
Der Mehster wiel mersch nich ůmsiste fertig macha.
Herr - - saht do, do, do leiht der Hund begraba,
Mei armer Schubsack ihs vo alla Kråffta leer,
Drům muß ich aba sihr adurch trůbe Pfůtza draba.
Ach war ack nich wie ich ah armer Schlucker wår.

Was aber nu zu thun? Der Voater schickt mer nischt,
Weil ha doas leere Struh mit můda Foista drischt,
Ich salber kans ver mich allene nicht derschwinga,
An wöll ich auch ůms Brudt vo Haus zu Hause singa.
Mer fahlt ju garze viel: An söll ichs racht beschreiba,
Ich schmalgerte gewiß an grusse Kůh-Haut vuhl.
Drům muste mich då Nuth zu euch Herr - - treiba,
O namts nich ůbel uff, så wird mer wieder wuhl.

Derweist mer ack nu schun och an Barmhartzigkeet,
Ihr sedt mei Halffarsmoan ei dar bedrångta Zeet,
Ihr sedt ah grusser Schirm, wenn grusse Winde pfeiffa,
Ihr kinnt da Oarma racht unger då Oarma greiffa,
Ich biet ich hartzlich sihr; ich hoa ah starck Vertraua.
An wenner mer doasmohl ah Brinckel gnadig set,
Så wird Goot och uff euch mit senner Gnode schaua,
Die such itzunger schun noch Hartzans-Lust beglet.

O do wird euer Glůck as wie an Mauer stihn,
An die Gesundikeht mit euch zu Bette gihn.
Ich sahs nu schun vuraus, der Sagen kimmt geschrieta,
An wird euch indaneen ån guda Morga bieta;

Der

Der Himmel wird euch stats ah freundlich Guschla macha,
An wu err giht an stiht, Rusincka ungerstrahn;
O do wird euer Land mit vullem Halse lacha,
Auch ich, ich ware mich deswagen sihr derfrähn.

CANTATA.

Auf den Nahmens-Tag der Mademoisl. N.N.

ARIE.

Ermuntert euch! ihr frohen Geister,
Das schöne Freuden-Licht erscheint.
Der Himmel zeigt durch seine Blicke,
Durch dieses längstgewünschte Glücke,
Wie ehrlich er es mit euch meynt: Da Capo.

Recit.

Ja, ja vergnüget euch, ihr Sinnen,
Weil es das Schicksaal so gefügt,
Daß ..... auf weichen Rosen liegt,
Da sie ihr Nahmens-Fest mit tausend Lust begehet,
Mit Lust, die auch nunmehr in meiner Brust entstehet.
Vergönne, liebstes Hertze,
Daß dein ergebner Knecht an diesem Tage schertze:
Das Glücke ist dir gar zu gut,
Und hätte selbes Fleisch und Blut,
Was würde sich vor Angst in meiner Seele häuffen,
Ich würde voller Zorn nach meinem Rauffer greiffen,
Ich liesse mir gewiß nicht so viel Eintrag thun,
Indem es dich, mein Licht, aus allen Kräfften liebt
Und deinetwegen sich so viele Mühe giebt,
Als dächte es wohl gar noch mein Rival zu werden;
Doch diese Furcht wird nicht von nöthen seyn,
Und spräche auch das Glück noch offte bey dir ein.

Es mag dich, wie es wil, beständig caressiren,
Ich kan bey dir dadurch, mein Engel, nichts verlieren.

Arie.

Ich liebe dich, wie meine Seele
Und dencke jederzeit an dich.
Mein Hertze bleibet dir zu eigen
Und wird sich ewig treu bezeigen;
Du bist mein Licht, mein andres Ich; Da Capo.

Recit.

Dis ist der wahre Qvell, der Uhrsprung meiner Freude:
Ich nehme Theil an deinem Leide;
Ich nehme Theil an deiner Lust.
Drum wird mir auch
Nach treuer Liebe Brauch
Bey deinem hellen Nahmens-Sterne
In der Ferne
Der halbe Theil von dieser Lust bewust.
Ja was? Mich treibt so Pflicht als Schuldigkeit,
Daß ich zu der vergnügten Zeit
Dir so viel Glücke wünsche,
Als Fackeln sich am Himmel zeigen,
Und Steiger in den Bier-Krug steigen.
Der Himmel wolle dir, mein Leben,
Den heutgen Tag noch offte wiedergeben.
Doch halt! wie daß ich dir
Denn nichts zum Angebinde bringe!
Mein treues Hertz ist so schon dein,
Und also wird nichts übrig seyn,
Als daß ich vor dein Wohl noch diese Zeilen singe:

ARIE.

Geneigte Sterne! werfft die Blicke,
Auf meine Rosilis zurücke,

Bleibt

Bleibt diesen Engel ewig gut;
Ja schenckt ihr einen Zucker-Hut,
Den man mit vier und zwantzig Hengsten
Nicht von der Stelle lencken kan.
So sieht sie auch bey tausend Aengsten
Die Welt mit süssen Minen an.

Schlesische Bauer-Cantate.

Recit.

JEh? Söll doas Mensch noch nahma müssa?
Ich? Berna-Caspers-Paltzers Moid?
Ju nahma wielchse uffs Gewissa.
Sä meent, ich hättser zugesoit;
Doas wiel ich wull ne Lüga strohffa,
Ich hoase mie as zwantzig mohl
Uffs Hä gelähte, an do beschlohffa;
Allene doachse nahma sohl,
Doas ihs nu wuhl ke Warck ver mich.

Aria.

Su eh Pursche, wie ich bin,
Wächst nich hinger alla Zoima.
Ju verwuhr! ver su an Nickel
Dächt mich, wür ich noch ah Brickel
Goarze stoadlich an ze schin.
Su ah Pursche, wie ich bin,
Wächst nich hinger alla Zoima.

Recit.

Woas war ich mich dann medar Hure
Noch langa schaarn?
Ich denck mich besser oazewahrn.
Je kundich doa schun ver am Juhre
Nubber Lurtzas Miega
Zum Ihgemorre kriega;

Alleen ver su an stadscha Knacht
Ihs su ah Kluncker-Mutz ze schlacht.
Siech! Ruse! Spoar derr dene Müh!
Då flennst ůmsist, ich sah ne hi,
An lache dir ze Trutze.
Ich thåt mer woas uff su an --

ARIA.

Siach mei Siel! Ich wöll dich nahma,
Wenn ich ne su künstlich wår, Fin.
O ke Berger ei der Stoadt
Hot mer noch se Kind versoat:
Uffem Lande fållt mersch Laba ei då Långe garze schwer. Da Capo.

Recit.

Ke Knacht em Durffe thut mersch noch:
Ich weeß ah Tobacks-Roch
Zun Noasa-Löcharn rauszeblosa;
Su goar och durch då Hosa
Qvimmt manchmohl, wie verwicha,
Ah rachtes Püschel Roch geschlicha.
Sahts gilt an Wette,
Ich könde ne künstlicher seen,
An wenn ich au ah Dracha håtte.
Alleen
Då Kunst ihs do nich alle.
Ich koan Gebrotas frassa
Su wie's då grussa Råckel assa;

Arioso.

Ich wehs derr em Tantza an Hupperch ze macha,
Su daßma sich möchte då Plautze zerlacha;
Ich schloh derr an Triller wie's stoadlichste Pfard,
Ich togte zum Kanter, ich wårscha wul warth.

Recit.

Recit.
Drüm schoade ver Rusa! Kch mag se no hoan.
Es ihsmer nich ah Brinckel leed,
Sá mag mich be derr Oberkeet
Noch hoite verkloan.
An ho'acher glei nu's Kind gemacht;
Sá nahm sich eis künfftige besser en acht,
An lusse sichs an Warnge seen.
Aus Feindschaft wiel ich doas noch thun,
Ich wielersch Macher-Luhn
Ver su an prave Suhn
Mit alla Freda schencka.

Aria.
Ihr Made kinnt sich alle mercka;
War lechte glebt, wird lecht betrohn. Fin.
Gelagenheet macht Diebe.
Drüm iß ahsu ah Ding mit dar verdammta Liebe:
Mit Prügaln söll ma se derschlohn. Da Capo.

Auf einen guten Freund bey erhaltener Doctor-Würde im Nahmen seiner Lands-Leute.

Bey finstrer Nacht botanisiren, zur Mittags-Zeit stellatim gehn,
Verreckte Bauer-Kühe lehren auf denen Hinter-Füssen stehn,
Ein Stroh-Dach, das schon völlig brennt, mit Rübsen-Oel und Holtze löschen,
Mit einer zarten Weiber-Hand ein gantzes Malter Weitzen dreschen,
Die Häuser auf den Schub-Karn setzen, und denn damit zu Marckte ziehn,
Die Mädgen von den Bäumen schütteln, und um die Schnuppe sich bemühn,

Wenn sich nach dem gemeinen Wahn die Sterne an dem Himmel schneutzen,
Lispillens alten Hauben-Stock zu wahrer Gegenliebe reitzen,
Die Pferde im Galopp beschlagen, und vor den allerbesten Wein,
Viel lieber Pech und Schwefel sauffen, betrügen und doch ehrlich seyn,
Sich in die Lüffte Schlösser baun, die Aecker mit den Fingern pflügen,
Durch einen dünnen Hasel-Zweig die Welt aus ihrem Lager wiegen,
Auf trocknem Lande schiffen wollen, auf sechzigjährgen Beinen gehn,
Und in der Rolle junger Leute dennoch im ersten Range stehn:
Klingt dieses alles ungereimt; noch ungereimter muß das heissen:
Gelehrt zu werden willens seyn, und sich aufs Müssiggehn befleissen.
O wer sich vor der Arbeit scheuet, nichts thut, als nur den Leib verpflegt,
Und wenn es Zeit zu lucubriren, das faule Fleisch ins Bette trägt,
Die Bücher kaum von aussen kennt, den Kern zu kosten nicht verlanget,
Mit welchem manch gelehrtes Blat in vollem Uberflusse pranget,
Den Mann, der auf dem Holtze sitzet, und finstre Köpffe lichte macht,
Aus Furcht die Sinnen dran zu strecken, flieht, scheuet, hasset und verlacht,
Kurtz, wer sich keine Mühe giebt, und doch gelehrt zu werden dencket,

Der ist als wie ein Fuhrmanns-Knecht, der seine Pferde hotte lencket,
Und doch die falsche Meynung heget, der Wagen würde schwoade gehn,
Denn Beyde werden sich am Ende gewaltig in dem Lichten stehn.
Nein! wer das Ziel erlangen will, der muß die Mittel nicht verachten,
Und den ihm vorgeschriebnen Weg mit Fleiß zu hinterlegen trachten;
Die Beine muß man da nicht schonen, noch wie ein unbelebter Stein,
In seinem Lager sitzen bleiben, und ohne Arbeit müßig seyn.
Wo nicht, so kan man seinen Zweck nicht, wie man hofft, vergnügt erreichen,
Die Hoffnung, welche dahin zielt, muß wie die Krebse rückwerts schleichen.
Und geht es doch beym Ackerbauen, wie die Erfahrung lehrt, nicht an,
Daß man die Garben von dem Felde durch Müßiggehn erbetteln kan,
Der Landmann muß auf selbigem die Ochsen erst am Pfluge treiben,
Und durch den überhäufften Schweiß den Grund-Riß zu der Erndte schreiben.
Man findet zwar auch bey Studenten zuweilen Arbeit, Müh' und Fleiß;
Da lernen sie im Lombre-Kärtgen, daß ihren Eltern selbst der Schweiß
Deswegen zu entgehen pflegt: denn wenn die Söhne sich erhitzen,
Und mancher heisses Wasser schwitzt, so muß der Vater Thaler schwitzen:

Warum? So offte jezuweilen die Farbe nicht nach Wunsche fällt,
So kostet alsdenn das Studiren der lieben Söhne doppelt Geld.
Wie viele machen sich zu thun, wenn sie auf denen Dörffern liegen,
Da kämpffen sie sich matt und kranck mit denen vollgefüllten Krügen,
Sie schrauben mit besondrem Fleiße sich mit den armen Gläsern rum,
Und singen bey der nassen Arbeit: was schiert sich denn ein ander drum?
Ja mancher schleicht sich Tag vor Tag in einen abgelegnen Garten,
Wo der und jener Bosel-Freund bereits mit Schmertzen seiner warten,
Da strenget er die faulen Knochen an solchen Orten willig dran,
Warum? er sieht auf Kegel-Plätzen die Kegel vor die Musen an,
Denn höltzerne Pierides die schicken sich im allerbesten,
Zu höltzernen Ingeniis, wie alter Wein zu neuen Gästen,
Und sieht man vollends in die Schule, wo Herr Cupido Rector ist,
Wo man an statt der leeren Sylben die Küsse von den Büchern list,
So wird man mit Erstaunen sehn, wie viele sich deswegen schmeissen,
Und mit den Neben-Schülern sich um Rang und Oberstelle reissen,
Ein jeder stellet sich mit Fleisse in die benennten Stunden ein,
Und will durch Müh' und Wohlverhalten in dieser Schule Primus seyn.

Doch Schade vor den gantzen Fleiß, den man nicht auf den Zweck verwendet,
Weshalben uns das Vaterland auf Universitäten sendet!
Das alles sind nur Neben-Wege verirrter Unbesonnenheit.
Denn wer nach den bekannten Früchten wahrhafftiger Gelehrsamkeit,
Die Hände seiner Hoffnung streckt, derselbe wird mit seinen Füssen
Gewiß gantz einen andern Weg durch Müh und Schweiß betreten müssen.
Vornemlich wer der Hygiæne die Sehnsucht seiner Seele weiht,
Und es bey diesem schweren Wercke zu einiger Vollkommenheit
Zu bringen sich die Rechnung macht, der muß sich Tag und Nacht bemühen,
Und kluger Lehrer Wissenschafft noch über dies zu Rathe ziehen.
Ein Priester der Natur zu werden, der unsern Leib, die kleine Welt,
Wie jener Atlas den Olympum, bey ihrem Falle stützt und hält,
Das hat sich wohl kein eintziger und zwar mit Rechte vorgenommen,
Der von der Wiegen an bereits schon um das Sitze-Fleisch gekommen.
Macht man wie die Gedächtniß-Männer sich ohne Vorsicht und Verstand
Das Recipe gelehrter Leute nur denen Worten nach bekannt,
(Das können alte Weiber auch) so hincket doch das gantze Wissen,
Und man wird öffters quid pro quo in kränckliche Machinen güssen,

Und

Und Menschen aus der Welt befördern, bey denen ausser der Gefahr,
Das Kerb-Holtz ihrer Lebens-Tage kaum zu der Helffte kommen war.
Wer in der schweren Medicin was gründliches zu lernen dencket,
Und seinen wanckelmüthgen Fleiß auf lauter Feyer-Tage lencket,
Der wird ein blinder Schütze bleiben, und bey dem Ziele seitwerts gehn,
Weil faul seyn, und mediciniren einander just entgegen stehn.
Nein! nein! das Auge muß hier offt, wenn andre schlaffen, fleißig wachen,
Und die zur Ruh bestimmte Nacht zum arbeitsamen Tage machen,
Indem kein faul und träger Pinsel; wohl aber unverdroßner Fleiß,
Die Kräffte, die im Finstern liegen, ans Tage-Licht zu bringen weiß.
Will jemand ein Exempel sehn, der darff nur Deinen Fleiß erwägen,
Und Deiner Triebe Hefftigkeit, Gelehrter Freund! recht überlegen:
So wird er von Dir zeugen müssen, daß Du ein rechtes Muster bist,
An welchem Fleiß und kluges Wesen vor andern hoch getrieben ist.
Du sucheteſt durch viele Müh in der Natur so weit zu steigen,
Bis sich die unbekannte Krafft den Augen offenbahr zu zeigen
Und kenntbarlich zu machen pfleget. War gleich die Bahne sehr durchcreutzt,

Und wie ein Scheide-Weg durchschnitten, so hat Dich
dieses nur gereitzt,
Bekannter Lehrer seltnen Witz dabey um guten Rath zu
fragen,
Du liessest ihren weisen Mund nicht leicht ein Wort ver-
gebens sagen,
Dein angefeuertes Gemüthe gieng niemahls mit Verdrusse
dran,
Und nahm den Vortrag kluger Leute zu einer Vorschrifft
freudig an.
Hierdurch hat Deine Wissenschafft so sehr an Grösse zu-
genommen,
Daß sie nunmehro, wie man sieht, zu ihrer vollen Reiffe
kommen:
Was Wunder, daß man Deinem Fleisse den Purpur
wahrer Ehre reicht,
Und die verdienten Lorbeer-Zweige Dir um die muntren
Schläffe streicht.
Indem Du nun den Doctor-Hut auf den gelehrten Schei-
tel drückest,
Und uns von Deinem Ehren-Grad die längst gehoffte
Nachricht schickest:
So wünschen wir aus frohem Hertzen Dir dazu tausend-
faches Glück.
Der Himmel mache Dich ins künfftge durch einen noch
vollkommnern Blick,
Noch mehr erhabner und geschickt, weit größre Würden
zu empfangen;
So wird der treuen Freunde Wunsch das vorgesetzte Ziel
erlangen.

Bey

Bey dem Nahmens-Feste Herrn M. Gottfried Steinbrechers, wohlverdienten Rectoris bey der Evangel. Schule vor Hirschberg.

Schweigt doch! Ihr verdammten Sayten!
Schweigt und hört den Mißverstand
Eurer Lust zu Grabe läuten.
Werdet stumm! Denn meine Hand
Stimmt euch auf der Welt nicht weiter,
Seht! Ich schwere Stein und Bein.
Warum müst ihr mir die Leiter
Zu Verdruß und Grillen seyn.
Solt' ich wider meinen Willen
(Denn die Jugend liebt den Schertz)
Jedes Blat mit Thränen füllen:
O so würde doch das Hertz
Nicht wie Hand und Feder weinen.
Lieber schweig ich ewig still,
Eh ich Heuchlern ähnlich scheinen,
Und die Wahrheit lassen will.
Hat mein offenhertzges Hertze
Sich vor dem zu frey gewagt,
Und bey ungewohntem Schertze
Schlimme Sitten angeklagt:
Krummes Holtz ward doch nur krümmer,
Zorn und Haß der Arbeit Lohn;
Blosser Ernst trägt den noch immer
Als ein Gratial davon.

Wahrheit macht nur Noth und Schrecken
Wenn sie keinen Mantel hat.
Sünden mögen sich verstecken,
Tugend braucht kein Feigen-Blat.

Aber ach! auch diese Zeilen,
Weil sie nicht die Wahrheit fliehn,
Sind vielleichte gifftige Beulen.
Die den Eckel nach sich ziehn.

Doch wer wagt mit mir die Wette?
Wenn die Wahrheit wie ein Weib
Fleisch und Blut im Busen hätte,
Wär' ihr Geist ein Jungfern-Leib;
Ach! so würde mancher freylich
Die Entblösung lieber sehn,
Und die Augen nicht abscheulich
Von der Wahrheit seitwerts drehn.

O wie manche Wochen-Stube
Sprach mir Lufft und Leben ab!
Doch die mir gegrabne Grube
Ward der Richter eignes Grab.
Wenn der Urthel Stab gebrochen,
Brach mir dennoch nicht der Muth,
Denn der kommt nicht in die Wochen,
Wo man weint und kläglich thut.

Nachmahls lernt' ich Kleider machen,
Dieses schwächte die Gefahr.
Meine Reime musten lachen,
Wenn der Inhalt bitter war;
So daß mancher meine Pillen
Vor candirte Pflaumen aß,
Dem doch schon der Wiederwillen
Auf der ecklen Zunge saß.

Die Gewohnheit, Schertz zu treiben,
Hängt mir freylich noch was an,
Weil ich sie bey meinem Schreiben
Noch nicht gantz verlernen kan;

Doch der Vortrag der Gedancken
Sündigt wohl deswegen nicht,
Wenn er nur nicht durch die Schrancken
Und den Damm der Tugend bricht.

Zieht doch nicht umsonst vom Leder,
Weil es keiner Fuchtel braucht!
Seht erst, ob ich meine Feder
In die Frechheit eingetaucht.
Die Erfahrung soll mich retten,
Mein Gewissen darff noch nicht
Sich vor Angst in Keller betten.
Unrecht scheut nur Tag und Licht.

Will ich es doch gerne leiden,
Wenn mich Witz und Klugheit strafft;
Eure Galle muß ich meiden,
Die ihr in der Einfalt schlafft
Und auf meine Lieder schmählet.
Fluch und Eifer geht in Wind,
Wenn er seinen Zweck verfehlet.
Dummer Eifer! bist du blind?

Nein! was hilffts euch? Frembde Flecken,
Die ihr erst erdichten müst.
Mögen nicht den Schmutz bedecken,
Der an euch zu finden ist.
Guckt doch nicht mehr durch die Brille,
Nehmt den Spiegel vors Gesicht,
So wird euer Widerwille
Endlich auf euch selbst gericht.

Doch ich singe tauben Ohren:
Drum so murret immerhin!
Habt ihr etwan drauf geschworen,
Schwert auch auf den Eigensinn.

Mücken säugen, Fliegen fangen
Ist des Pöbels Eigenschafft,
Der mit brennendem Verlangen
Rips und Raps zusammen rafft.

Dich, mein Vater! theurer Lehrer!
Ruff ich hier zum Richter an,
Weil dein Licht die Friedens-Stöhrer
Klug genug beleuchten kan.
Schilt mich, wenn ich es verdiene,
Es verdorre Reim und Kiel,
Daß die Frucht der Wahrheit grüne,
Auch wenn sie mich strafen wiel.

Du, Du kanst am besten richten,
Bin ich Dir doch wohl bekannt,
Weil mein Anfang in dem Dichten
Unter Dir sein Wachsthum fand.
Nimmt der Jugend erstes Feuer
Sonst gleich allzuleicht Gefahr,
Gnug! daß damahls meine Leyer
Nicht ein Feind der Tugend war.

Wenn offt meine Dorff-Mariege
Sich vor Deinen Lehr-Stul drang
Und des grossen Käysers Siege
Durch ihr Bauer-Maul besang:
Blieb mein Schertz in dem Gehege,
Das die Ehrbarkeit umzäumt,
Weil mir von dem Neben-Wege
Auch im Schlafe kaum geträumt.

Kan ein aufgeweckt Gemüthe
Dir auch wohl zuwider seyn?
Nein! ein schlafendes Geblüte
War dir sonst ja Last und Pein.

Deine wohlgemeynten Lehren
Zäumten mich wie ein Gebiß,
Das den Fuß nicht seitwerts kehren
Noch den Zweck verfehlen ließ.

Untersuche mein Beginnen!
Untersuche selbst die Spur
Und den Brunn-Quell meiner Sinnen!
Kan ich wider die Natur?
Dichten muß die Freyheit haben,
Reime leiden keinen Zwang,
Füsse, die in Ketten traben,
Kommen mühsam in den Gang.

Zürne nur nicht, daß mein Klagen
Sich in deine Freude mengt,
Da der Gram von deinen Tagen
Dich vorhin schon sattsam drängt.
Wird mein treuer Wunsch bekleiben,
Den dein Nahmens-Fest begehrt,
So wird das auch unterbleiben,
Was itzt deine Ruh verzehrt.

Was ich meyne, bleibt verschwiegen.
GOtt erhört die Seufftzer auch,
Die mit stiller Andacht fliegen:
Dessen Seegens-voller Hauch
Stärcke deine müden Kräffte
Und erquicke deinen Fleiß,
Der den Staub der Schul-Geschäffte
Mit Gedult zu schnuppen weiß!

Dein Bemühen, dein Begüssen
Lasse dich so hier als dort
Treuer Knechte Lohn genüssen!
Lebe! wenn gleich Reim und Wort

Sich zu ihrem Ende wenden,
War mein erster Vers sonst dein,
So soll auch von meinen Händen
Dieser lezte deine seyn.

Bey der Egger- und Obermannischen Verbindung.

Soll ich mich mit dir vertragen?
Arme Muse! du mein Weib!
Nein! Itzt fordern Noth und Plagen
Einen andern Zeitvertreib.
Laß mich immerhin zufrieden!
Haben wir nicht öffentlich
Uns von Tisch und Bett geschieden?
Meide mich so wie ich dich!
Geh mir doch nur aus den Augen!
Soll ich noch einmahl von dir
Gifft zu neuem Kummer saugen?
Lieber will ich saures Bier
Aus zerbrochnen Krügen trincken,
Gieng es noch so bitter ein,
Als auf dein verdächtges Wincken
Meiner Ruhe Hencker seyn.
Trockne dismahl deine Thränen
Mit dem Schnupff-Tuch der Geduld.
Geh! du must dich fein gewöhnen,
Schmach zu leyden ohne Schuld.
Glaub ich es doch hertzlich gerne,
Daß es dir sehr nahe geht,
Wenn der Einfluß finstrer Sterne
Unsrer Eintracht wiedersteht.
Schweig und schütte deine Klagen
Nicht vergebens in den Wind!

Kein Vergleich ist zu erfragen,
Wo die Hertzen steinern sind.
Ich entzieh mich deiner Liebe,
Denn der Schein der Heiligkeit
Macht mir sonst den Himmel trübe.
Schweig! und hoff auf beßre Zeit!
Aber geht mirs auch von Hertzen,
Wenn der Mund so harte spricht?
Deine Schmertzen meine Schmertzen!
Alte Liebe rostet nicht!
Gnug! wir wollen Friede machen,
Armes Ding! mich jammert dein.
Mag doch Neid und Mißgunst lachen
Und sich drüber müde schreyn.
That ich andern zu gefallen
Unversöhnlich gegen dich:
Sieh das treue Blut itzt wallen!
Guschel her! erquicke mich
Mit den sonst gewohnten Lippen,
Weil bey diesen mein Verdruß
Wie ein Schiffgen an den Klippen
Ohne Rettung scheitern muß.
Nimm die Flöte! Schertz und Lieder
Lehrt den wilden Kummer ruhn.
Mache doch und laß uns wieder
Mit einander schöne thun!
Mögens doch die Leute mercken!
Sind wir doch kein Lumpen-Pack,
Das mit seinen finstern Wercken
In den Winckel kriechen mag.
Muß ich deinetwegen leiden;
Dieses Leyden wird mich doch
Nicht von dir, mein Engel! scheiden.
Unschuld siegt doch endlich noch.

Die Gemeinschafft unsrer Blicke
Reißt kein Feind der Eintracht ein;
Solten auch bey unserm Glücke
Hundert Protestanten seyn.
Dein gefälliges Gemüthe
Ist auch meiner Neigung werth.
Ewig rühm ich dessen Güte,
Der dich mir zur Frau beschert,
Wenn ich nur an dich gedencke,
Wird mir schon ums Hertze wohl,
Wenn ich mich mit Grillen krãncke,
Bist du meiner Freude Pol.
Nicht die Helffte von den Schmertzen
Wird mir neben dir bewust.
Auf die Schmertzen reimst du Schertzen,
Gifft wird Balsam, Last wird Lust,
Bittre Mandeln schmecken süsse
Wie ein frisches Zucker-Rohr,
Denn der Julep deiner Küsse
Schmeckt durch alle Trübsaal vor.
Soll mir sonst kein Glücke blühen,
GOtt und du, ihr seyd mein Glück;
Will mir Welt und Gunst entfliehen,
Weicht nur ihr mir nicht zurück;
So erscheint vor mich ein Gosen
In Egyptens Dienstbarkeit,
Und ich breche doch die Rosen
Täglicher Zufriedenheit.
Macht die Zancksucht scheele Augen,
Daß wir wieder einig seyn;
Gnug ihr Zorn wird wenig taugen.
Liebster Schatz! du bleibst doch mein.
Unterdessen geh und sage
Den Verlobten schönen Danck;

Denn bey Ihrem Hochzeit-Tage
Schweiget unser Ehe-Zanck.
Das Exempel Ihrer Liebe
Treibt mich zur Versöhnung an,
Denn die Eintracht Ihrer Triebe
Ist fast meistens Schuld daran,
Daß ich mich entschliessen können,
Dir aufs neue nachzugehn.
Solt' ich, wenn die andern brennen,
Wie gefrohrnes Wasser stehn?
Menschen werden Menschen bleiben,
Denn die Reitzung der Natur
Läst sich schwerlich hintertreiben:
Sie verfolget stets die Spur,
Die diejenigen betreten,
Die man unsre Väter nennt.
Nesseln sind nur auszujäten,
Weil ihr Blatt zu Schaden brennt.
Du wirst mirs nicht übel nehmen,
Daß ich dir gefolget bin,
Noch dich meiner Hoffart schämen
Werther Bräutigam: wenn mein Sinn
Seinen Schatz mit Deinem Schatze
Auf gewisse Art vergleicht.
Ist mein Weib doch keine Katze,
Die nach garstgen Mäusen schleicht.
Doch gesteh ich ohne zancken,
Daß sie unterschieden seyn.
Meine Frau hat nur Gedancken,
Deine Braut hat Fleisch und Bein.
Deine sieht ein jeder gerne;
Meine sitzt und wird veracht,
Weil sie manchem heilgen Sterne
Seine Flecken sichtbar macht.

Deine kan zurücke bleiben,
Wenn du auf die Messe ziehst,
Und vor dich die Wirtschafft treiben,
Biß du dich zu Hause siehst;
Meine kan nicht von mir lassen,
Wo ich gehe, geht sie mit,
Weil sie mir in allen Gassen
Auf die flüchtgen Fersen tritt.
Deine singt mit eignem Munde,
Wenn sie nach der Harffe greifft,
Daß des Kummers lange Stunde
Desto eher sich verläufft;
Meine muß mein Maul erst borgen,
Weil sie kein à partes hat,
Oder wirfft die stummen Sorgen
Auf ein unberedtes Blat.
Deine bindet deine Triebe,
Ihr alleine gut zu seyn,
Denn der Raum von Eurer Liebe
Nimmt kein fremdes Feuer ein;
Meine würde gar nicht schmählen,
Würd' ich mir noch einen Schatz
Neben ihr zum Troste wählen:
Denn sie hätten bey de Platz.
Von dem Untersch ed im Bette
Schweig ich aus Bedächtigkeit.
Wenn ich Lust zu backen hätte,
Hätt' ich hier Gelegenheit.
Doch der Ernst von deiner Tugend
Setzt dem Schertze Zweck und Ziel,
Da zudem auch meiner Jugend
Die Erfahrung mangeln will.
Und noch eins! Ihr werthen Beyde!
Hertzt und küßt Euch täglich satt,

Weil die Grösse Eurer Freude
Keinen Zorn zu scheuen hat,
Wie wann ich mit meinem Weibe
Nach Gewohnheit freundlich thu.
Freut Euch bey dem Zeitvertreibe
Und der doppelt süssen Ruh!

Bey dem Baumgarten- und Spitzischen Hochzeit-Feste.

Soll man sonder Anstoß ruhen,
Wenn der Blick des Tages flieht,
Muß der Kummer in den Schuhen,
Die man von den Füssen zieht,
Vor dem Bette stehen bleiben.
Und so hält es auch mein Sinn
Grillen, die den Schlaff vertreiben,
Werff ich mit den Kleidern hin.

Uberflüßge Nahrungs-Sorgen
Hab' ich niemahls zu verleihn.
Wer dergleichen denckt zu borgen,
Spreche ja bey mir nicht ein.
Tage, die noch kommen sollen,
Kräncken mich nicht vor der Zeit.
Will der Beutel mit mir schmollen,
Die Gedult hebt unsern Streit.

Geitz gleicht irrenden Cometen,
Die nur Trübsal prophezeyn:
Vor dergleichen Angst-Planeten
Darff ich niemahls traurig seyn.
Von so mißvergnügten Zeichen
Schweigt mein Hauß-Calender still.
Kan ich nur den Zweck erreichen,
Den die Nothdurfft haben will.

Ehr-

Ehrsucht darff an meiner Ruhe
Keinen Strassen-Raub begehn,
Ob ich gleich manchmahl was thue,
Ihrer Zunfft zu wiederstehn.
Lernt mein Bißgen Fett nicht schwimmen,
Gnug, der Muth, der niemahls sinckt,
Läst sich nicht ein Härgen krümmen,
Wenn schon Glück und Hoffnung hinckt.

Andrer Menschen reiffes Glücke
Setzt mir keinen Wurm ins Hertz.
Denn der Mißgunst arge Blicke
Machen sich nnr selbsten Schmertz.
Solche selbstgemachte Grillen
Werden stets von mir verlacht,
Weil ihr unaufhörlich Trillen
Nur die Nacht zum Tage macht.

Meines Nächsten Thun und Machen
Forsch' ich niemahls mühsam aus.
Denn man zähmt durch solche Sachen
Sich die Sorgen in das Hauß.
Wer der blinden Posten wegen
Mit deu alten Weibern pflügt,
Kan sich selten ruhig legen;
Vorwitz schläfft nur halb vergnügt.

Und was hätt' ich sonst zu sorgen?
Kleine Kinder hab' ich nicht,
Deren Lied bis an den Morgen
Von Verdruß und Eckel spricht.
O wie ruht sich's doch so süsse!
Da mir nichts zur Seite liegt,
Was mich aus der Ruhe riesse,
Wenn der Schlaff die Glieder wiegt.

Doch wer rückt mich aus dem Netze,
Das mir Nacht und Schlaf gelegt,
Da der Müdigkeit Gesetze
Mich itzt drein zu wickeln pflegt?
O wer zerrt mir an dem Bette
Bey so ungelegner Zeit?
Wenn ich Lust zu zittern hätte,
Hätt' ich itzt Gelegenheit.

Huy! daß hier ein armer Freyer
Einen Schatz zu finden meynt!
Melde dich! sonst geb' ich Feuer.
Wer da! Gut Freund oder Feind?
Köchin! kommt doch mit dem Lichte,
Hurtig! brennt den Wachs-Stock an!
Weil mir sonsten das Gesichte
In der Noth nichts helffen kan.

Ha! nun fällt der gantze Kummer!
Wie! Mein Baumgart! Seh' ich dich!
Warum bist du meinem Schlummer
Itzt so sehr verhinderlich?
Recht! Mein Freund! ich bin zufriede.
March! Herr Schlaf! Steh auf mein Geist!
Sattle dich zum Hochzeit-Liede,
Weils die Pflicht der Freundschafft heist.

Freundschafft die den Grund der Liebe
Auf die Schul-Bekanntschafft setzt,
Wächst und zwar mit vollem Triebe.
Wenn der Todt die Sichel wetzt
Und das Band des Lebens lüfftet,
Hält der Faden dennoch fest,
Der der Freundschafft Bündniß stifftet,
Und sich nicht durchschneiden läst.

Wachs und Kindheit können halten,
Was ihr erster Eindrug lehrt:
Und wie kan die Glut erkalten,
Die der Jahre Wachsthum nährt,
Und beständig grösser dehnet,
Biß so Krafft als Leben weicht?
Was sich Hänßgen angewöhnet,
Das verlernt Herr Hans nicht leicht.

Unschuld macht die beste Liebe.
Eigen-Nutz und Heucheley
Kuppelt zwar auch offt die Triebe;
Doch ihr Band reist leicht entzwey,
Und die Einigkeit der Sinnen,
Deren Grund nicht richtig ist,
Muß wie leichter Schnee zerrinnen,
Der vor jedem Feuer fliest.

Nun! Du Freund von alten Zeiten;
Nimm diß Hochzeit-Wünschgen an!
Trotz dem, der von armen Leuten
Reiche Gaben hoffen kan!
Doch Du wirst vor Willen nehmen,
Und der Nothdurfft meiner Pflicht
Dich itzt nicht zur Unzeit schämen.
Wahre Liebe kaufft man nicht.

Lebe mit dem liebsten Engel,
Den dir GOTT hat zugesandt,
Deine Tugend-vollen Mängel
Und den unvollkommnen Stand
Durch das Band vollkommner Ehe
Mit Vergnügen weg zu thun!
Thut Ihr Euch nicht selbsten wehe,
O wie glücklich könnt ihr ruhn!

Helfft

Helfft einander aus dem Kummer,
Der die Einsamkeit sonst plagt,
Wenn der Nächte sanffter Schlummer
Euch mit Lust zu Bette jagt!
Neidet jemand eure Freude,
Aergert Euch deswegen nicht,
Gnug, daß GOtt, Ihr werthen Beyde!
Euch das Brod des Seegens bricht.

Dieser geb Euch in dem Schlafe,
Daß sich Furcht und Glücke mehrt,
Wie des frommen Jacobs Schaafe!
Thut, Euch ist es unverwehrt,
Was ich hier, im Mantel schreibe.
Alles, was Betrübniß macht,
Bleib' Euch stets drey Schritt vom Leibe!
Lebet, liebet, jauchzt und lacht!

Bey der Thebes- und Fritschischen Hochzeit in Hirschberg im Nahmen eines andern.

Fall, Glücke, wie du wilst, laß Länder untergehen!
Laß Hauß und Hoff in Glut und vollen Flammen stehen!
Der Eltern Frömmigkeit bleibt frommen Kindern doch
Ein sichres Capital. Geht über dieses noch
Bald der, bald jener Freund den Weg der Sterblichkeit,
Ja trifft die Eltern selbst der Wechsel dieser Zeit:
Der Erbschafft bestes Theil, der fortgepflantzte Seegen
Läst sich nicht, wie der Leib, in Staub und Moder legen.

Geht und durchseht mit Fleiß Ost, West und Süd und Norden,
Fragt, ob was trefflichers daselbst gefunden worden,

Durchwühlt den Staub der Welt, durchgrabt der Berge Klufft,
Hohlt, was noch unbekannt, aus weit entlegner Lufft,
Durchschwimmt das flache Meer, taucht unter auf den Grund,
Hebt Perl' und Muschel auf! vielleicht mag dieser Fund
Besondrer Kostbarkeit dem Seegen gleiche treten,
Den fromme Eltern stets den Ihrigen erbethen.

Noch eins! häufft Gold auf Gold, und macht die Kasten weiter,
Führt feste Schlösser auf, braucht euren Schatz zur Leiter,
Ersteigt, wanns möglich ist, des Reichthums höchsten Grad,
Jedoch versteigt euch nicht, Ihr kriegt doch in der That
Kein unvergänglich Guth in die bemühte Hand,
Das, was der Tag nicht raubt, hat offt die Nacht entwandt,
Und was das Wasser läßt, kan wohl im Feuer brennen.
Der Seegen ist allein was ewiges zu nennen.

Das beste Testament kömmt wohl auf das Gebete
Gottsfürchtger Eltern an, wenn das manchmal nicht thäte,
Wie würde nicht manch Hauß des Unglücks Wohn-Platz seyn!
Ein frommer Seuffzer bringt den grösten Wucher ein,
Und stützt der Kinder Wohl mehr als wohl mancher denckt,
Der seinen Erben hier ein reich Vermächtnis schenckt.
Den Seegen aber nicht, den frommer Eltern Leben
Auch in der Grube noch den Kindern weiß zu geben.

GOtt ist das schönste Loß. Tand sind nur andre Sachen.
Das ist der nächste Weg, die Seinen reich zu machen,
Wenn man dieselbigen in GOttes Vorsicht schreibt,
Wenn GOtt der Kinder GOtt, wie derer Eltern bleibt.
Der sorgt, der hilfft, der schützt, daß offt in tausend Glied
Der Zuwachs seiner Gunst biß auf die Nachwelt blüht.

Die

Die Schrifft spricht nichts umsonst, die Wahrheit dieser Worte
Bekräfftiget die That stets und an jedem Orte.

Beglückter Bräutigam! dein Seegen-volles Leben
Kan diesem Satze Licht und vollen Nachdruck geben.
Der Eltern Frömmigkeit stützt auch dein Wohlergehn
Und läst dein Glücke stets auf starcken Füssen stehn.
Ihr Seegen, der Dir folgt, keimt auch noch aus der Grufft,
Wohin ihr sterblich seyn, sie schon vorlängst gerufft:
Bey GOtt lebt dennoch noch ihr frommes Angedencken,
Das kan dir Hülff und Trost in allen Fällen schencken.

GOtt waltet über dir mit gnädigem Erbarmen,
Und leitet so ein Kind dir itzund in die Armen,
Das gleichfals so, wie du, von frommen Eltern stammt:
Die Tugend wird doch nur zur Tugend angeflammt.
Die Liebe sencket sich da wohl am schönsten ein,
Wo Fromm- und Redlichkeit der Liebe Reitzung seyn.
O höchst-beglücktes Band! das gleiche Tugend bindet,
An dem auch selbst der Neid nicht auszusetzen findet!

Der Himmel fahre fort mit gnädigem Gedeyen,
Euch, ihr verlobten Zwey! nach Wunsche zu erfreuen.
Die Eintracht Eurer Glut, die Tugend eurer Brust,
Die Hand und Hertz gepaart, verspricht Euch lauter Lust.
Gesetzt auch, daß bey Euch das Glücke dieser Welt,
Nicht, wie die Sehnsucht will, beständig Farbe hält,
Gnug! diesen Trost wird Euch kein Unfall wiederlegen:
Was Kindern Häuser baut, ist frommer Eltern Seegen.

Auf das Hippel- und Försterische Hochzeit-Fest in Marglisse. Im Nahmen eines andern.

Komm arme Poesie! So mager als du bist,
Sprich nichts als lauter Fett. Wirff Scham und Furcht bey Seite,
Sie dienen doch zu nichts. Der gröste Theil der Leute
Wehlt vor den Mann das Kleid. Wem nicht viel übrig ist,
Der muß den leeren Sack nicht allen Kindern zeigen.
Man lern' erst in der Noth von seinem Armut schweigen,
Und mache klugen Wind, was gils? der fette Schein
Wird zehnmal nützlicher als magre Klagen seyn.

Doch nein! ich irre mich. Hier hilfft kein Feigen-Blat.
Ich würde mich doch nur mit Schimpf umsonst verstecken,
Du bist vermögend gnug, den Vorhang aufzudecken,
Ein eintzger Blick von dir, der Saltz und Einsicht hat,
Durchdringt das Aussen-Werck der aufgetragnen Farben,
Kein Firniß übertüncht die angebohrnen Narben,
Es ist um einen Streich, so fällt der Mantel hin,
Und zeigt mit grösserm Schimpf, wie ungeübt ich bin.

Die Einfalt kriegt noch offt den Beyfall kluger Gunst,
Wenn sich die Gleißnerey umsonst darauf verspitzet.
Dis weiß ich, ja dis ist der Pfeiler, der mich stützet.
Getrost, ihr Reime! flüst! ihr seyd zwar arm an Kunst,
Doch reich an Redlichkeit und darum gern gesehn.
Entschuldigt euch nicht mehr es ist bereits geschehn,
Und wenn gleich der und der in fremder Kleidung geht,
Ihr seyd bedeckt genug, auch wenn ihr nackend steht.

Nim̃ demnach, theurer Mann! was hier die Einfalt schreibt,
Die Meynung ist doch gut, so schlimm die Worte klingen.
Kan schon kein nettes Lied dein Hochzeit-Fest besingen,
Zu welchem mich die Pflicht der Anverwandschafft treibt,

Ich

Ich singe, wie ich kan, das heist mit schlechtem Glücke.
Erwehle dir den Kern, die Schaalen wirff zurücke,
So glaub ich ohne Ruhm und sonder Ubermuth,
Mein Lied, so schlecht es scheint, ist mehr als allzugut.

Die Güte, die es hat, kommt auf die Andacht an,
Mit der mein frohes Hertz zu GOtt und Himmel steiget,
Und durch Gebeth und Wunsch sich mühsam gnug erzeiget,
Die Vorsicht, die allein das wiedergeben kan,
Was Sand und Grab entführt, noch dahin zu bewegen,
Zu deiner andern Eh das Glücke beyzulegen,
Das nicht die Sterblichkeit dir noch einmahl entzieht,
Was dein vergnügter Blick vollkommen wieder sieht.

Der Nahm der andern Braut stellt dir die Erste vor,
Die That spricht ja darzu. Der Ernst von ihrer Tugend,
Die Grösse ihrer Treu, die Keuschheit Ihrer Jugend,
Zeigt, was dein Wittwer-Stand vor dem mit Angst verlohr,
Das werde nun durch Sie genau ersetzet werden.
Der Himmel weist zugleich mit schmeichelnden Geberden,
Er habe den Verlust, den du so schwer verschmertzt,
Nicht in dem Ernst gemeynt, und damahls nur gescherzt.

Der Regen klärt die Lufft, die Zwischenkunfft der Nacht
Bringt den gewohnten Tag mit grössern Freuden wieder,
Die Pause rüstet sich auf desto stärckre Lieder.
Da nun der Eßig-Tranck den Zucker süsser macht,
So freue dich nunmehr der doppelt süssen Stunden,
Die sich nach Nacht und Leyd so glücklich eingefunden.
Vergiß den vorgen Gram! den leer gewesnen Platz
Füllt mit vermehrter Lust Dein andrer Ehe-Schatz.

Wem so ein mühsam Amt auf denen Schultern liegt,
Wenn so, wie Dir, der Staub der alle Schulen füllet,
Die Augen mit Verdruß, das Hertz mit Angst umhüllet,
Der

Der hat wohl, ausser GOtt, nichts was ihn mehr vergnügt,
Als ein getreues Weib. Verachtung, Neid und Leiden
Kan sonst zwar aller Lust die Flügel leicht verschneiden;
Doch dieser sichre Trost, der aus der Ehe flüst,
Bleibt, wenn das Creutz auch noch so schwer und scheinbar ist.

GOtt, der Dir diesen Trost zu Deiner Arbeit legt,
Die Bürde deiner Last erträglicher zu machen,
Der wolle diesen Schatz durch seinen Schutz bewachen!
Der Grund von deiner Lust sey fest und unbewegt!
GOtt bleibe stets dein GOtt, und segne aus der Höhe
Durch ein beständig Wohl den Fortgang deiner Ehe,
So daß euch einst zugleich ein später Winck der Grufft
Aus dieser Zeitlichkeit zu Christi Hochzeit rufft!

Auf die Siegert- und Süssenbachische Hochzeit. Im Nahmen eines andern.

Ja! GOtt verzeih's den losen Leuten,
Die das Vergnügen in der Eh
Auf Schmertz und Angst und Unglück deuten,
Und nichts als tausend Ach und Weh
Vermählter Liebe prophezeyen.
Solch prophezeyen klingt zu lahm!
Die Wahrheit wird zu ihrer Schaam
Den Lügen stets entgegen schreyen.
Wer Rübenzahls Geschichte glaubt,
Und der Vernunfft sich selbst beraubt,
Der mag auch diese Fabeln preisen,
Und seines Beyfalls Thorheit weisen.

Man darff zwar keine Meile gehen,
So lehret uns der Augenschein,

Daß schlimm- und ungerathne Ehen
Kein unbekannt Gewächse seyn,
Von dem wir gar nichts sagen könnten.
Hier flennt das Weib, dort raast der Mann,
Und schimpfft und flucht, so gut er's kan;
Doch wenn man solchen Patienten
Das Wasser mit Vernunfft besieht,
Und Deck' und Vorhang seitwerts zieht,
So sehn auch mittelmäßge Sinnen
Den Quell, woraus die Thränen rinnen.

Wer nicht nach Witz und Tugend freyet,
Der wundre sich auch darnach nicht,
Wenn ihn der schlimme Kauff gereuet.
Der Frömmigkeit vollkommnes Licht
Muß hier den Himmel stets erleuchten,
Wofern er heiter bleiben soll,
Sonst wird er trüber Wolcken voll
Uns wie ein Trauer-Mantel deuchten,
Und nichts als Thränen von sich speyn,
Die destomehr gesaltzen seyn,
Je ungewohnter sie uns treffen,
Und die vergebne Hoffnung äffen.

Den Kindern hält mans gern zu gute,
Die ohne klügre Einsicht sind,
Daß ihre Hand mit steiffen Muthe
Geputzte Docken lieb gewinnt,
An denen die gemahlte Stirne
Der Farbe nach in's Auge fällt,
Doch weiter nichts verborgen hält,
Als bloß ein höltzernes Gehirne.
O glaubt, der Anstrich machts nicht aus.
Ein prächtiges und weisses Hauß

Beherbergt offt ein finstres Hertze
Und steckt von innen voller Schwärtze.

Wo Schönheit mit Verstand und Tugend
Ein schwesterliches Bündniß macht,
Wo Scham und Zucht bey muntrer Jugend
Aus schönen Augen sieht und lacht:
Da kan die Liebe glücklich werden.
Das Ja=Wort einer solchen Braut
Ist Grundes gnug. Wer darauf baut,
Der baut das Paradieß auf Erden,
Und bleibt gesegnet und vergnügt,
Auch wenn es anderwerts sich fügt,
Daß statt der Rosen in den Ehen
Nur Fluch und Dorn und Unkraut stehen.

Da nun die Absicht deiner Liebe,
Geliebter Bräutgam! redlich ist,
Und das Verlangen deiner Triebe
Verstand und Tugend in sich schlüst:
So prophezey ich dir mit Rechte
Den halben Himmel auf der Welt.
Wem so ein Schatz ins Bette fällt,
Dem kan kein Zufall trüber Nächte
Den Wohlstand aus den Händen ziehn.
Der Seegen wird sich stets bemühn,
Daß das Vergnügen in der Ehe
Durch dein Exempel sicher stehe.

So lebet denn, ihr werthen Beyde!
Bedient euch der Vortrefflichkeit
Der Zucker=vollen Ehstands=Freude,
Biß Ihr des Handels müde seyd!
Gesetzt, daß das vergnügte Heute
Dem Morgen nicht stets ähnlich sey;

Das Glücke dreht Euch doch aufs neu,
Nach Weiber-Art, die gute Seite.
Nur schafft bey Zeiten Leinwand ein,
Warum? Sie wird schon nütze seyn,
Wenn Weiber mit der Sara lachen,
So läst man Windeln daraus machen.

Auf das Vogel- und Ottische Hochzeit-Fest in Leipzig. Im Nahmen eines andern.

VErgnügter Bräutgam! lieber Bruder,
Da hastu deinen alten Freund!
Der Dich noch immer redlich meynt!
Hier bring' ich dir ein gantzes Fuder
Und was denn? etwan Hierse-Brey?
O nein doch! Brüderliche Treu.
Mein Sinn hält noch die deutsche Probe,
Dein Ehrlich-seyn hält auch noch Stich:
So offt ich wahre Freunde lobe,
So meyn' ich, lieber Bruder! dich.

Du bist mir recht ans Hertz gewachsen:
Wirfft mich die Nacht in Schlaf hinein,
So muß mein Traum dein Bildniß seyn,
Da ists, als wär ich noch in Sachsen
Und machte mich mit dir vergnügt;
Doch wenn der Tag die Nacht besiegt,
So kan man freylich leicht ermessen,
Daß mich der Schmertz erschrecklich plagt,
Wie wenn der Nacht-Geist ehedessen
Ein Holtz-Weib durch das Dorff gejagt.

Die Feder ist zu arm an Worten,
Und dieser Bogen viel zu klein

Der Sehnsucht Inbegriff zu seyn,
Die mich auch in entlegnen Orten
Zu deiner Liebe rückwerts treibt,
Und dir allein zu eigen bleibt.
O könnt ich als ein Vogel fliegen,
Mein Flug wär stets zu dir gericht;
So aber darb' ich dis Vergnügen
Und kan; ja fliegen kan ich, nicht.

Und da wir nun auf einer Stelle
Insonderheit und insgemein
Gesund und frisch beysammen seyn:
So komm mir niemand mit der Elle
Und such' etwan Gelegenheit,
Die Grösse meiner Frölichkeit
Verwegner Weise auszumessen!
O nähmen mich itzt Grillen ein,
So müst ich meiner selbst vergessen
Und wenigstens gestorben seyn.

Dein Hochzeit-Tag vermehrt die Freude,
Die ohne dem schon grösser ist,
Als lang und breit die Pleisse fliest.
Gut! daß ich von dem geitzgen Neide
Kein blinder Götzen-Diener bin,
Sonst würde sich mein Eigensinn
Mit scheelen Augen mercken lassen,
Wenn dich dein lieber Schatz umarmt.
Du spielst schon Trumph; Ich muß noch passen,
Bis sich das Glück auch mein erbarmt.

O halt' ich dirs doch gern zu gute:
Verlaß den unvergnügten Stand,
Steig in der Liebe Vaterland!
Zwey Finger liegen auf dem Hute.

Ich schwere mit Bedächtigkeit,
Daß dir mein Hertz den Streich verzeiht,
Der meiner Jahre Vor-Rang hemmet;
Nicht du; das Glück ist Schuld daran,
Das sich mir stets entgegen stämmet,
Sonst hätt' ich längst darzu gethan.

Ergötze dich mit deinem Schatze!
Du trifft bey ihm, und das gewieß,
Ein unbenaschtes Paradieß.
Doch geh nicht ehe von dem Platze,
Bis auf den wiederhohlten Kuß
Noch was weit schöners folgen muß.
Du thust es doch in allen Ehren,
Und wenn es auch ins gantze reist.
Das wird die Tugend nicht versehren,
Was selbst des Himmels Vorschmack heist.

Bey fleißgen Kindern schläfft die Ruthe.
Du Vogel! wirst schon fleißig seyn,
Drum stell ich mein Vermahnen ein.
Es fehlt dir nicht an Krafft und Muthe;
Die Arbeit, die den Leib ergötzt,
Wird so nicht hinten angesetzt.
Dein Fleiß wird reden, (Ich will schweigen)
Und wenn das Werck zu Stande ist,
Mit voller Bade-Wanne zeigen,
Wie fleißig du gewesen bist.

Geht, tragt zu Neste, um die Wette,
Und wist Ihr etwan nicht, wohin?
So unerfahren als ich bin,
So rath' ich Euch doch in das Bette.
Indessen gilt mir alles gleich;
Nur seyd so gut und mehret Euch.

Der Himmel geb' euch mehr Vergnügen
Bey Sonn- und auch bey Monden-Schein,
Als Schwalben aus Europa fliegen,
Wenn warme Peltze nöthig seyn.

Auf das Manderscheid- und Vogelische Hochzeit-Fest in Leipzig. Im Nahmen eines andern.

Geliebte Schwester! liebe Braut!
Kaum läst sich mein Verdruß bezähmen,
Und führ' ich auch gleich aus der Haut,
So solte michs nicht Wunder nehmen.
Je daß ich nicht kan böse seyn!
Du lachst bey meinem magern Glücke,
Und gehest die Vermählung ein,
Ich sey auch noch so weit zurücke.
Du buchstabirst dich in die Welt,
Die von der Einsamkeit nichts hält,
Da ich im A B C der Liebe
Mich in dem grossen A noch übe.

Ja gestern war es just ein Jahr,
Daß unser Bruder Hochzeit machte,
Ich weiß am besten wie mir war,
Und was ich vör Verdruß gedachte.
Der Vogel freyte mir zuvor,
Und hielt mein Vorrecht so geringe,
So ungern ich es auch verlohr:
Nun kommst auch du auf diese Springe.
Vielleichte habt ihrs abgeredt.
So fern Euch ja mein Hunger fett

Und mein Betrübniß frölich machet,
So geht, ihr Spötter, geht und lachet!

Kommt Zeit, kommt Rath. So klingt mein Trost.
Was heute fehlt, kan morgen kommen:
Scheint jetzt die Lieb' auf mich erbost,
Die Hoffnung ist mir nicht benommen,
Daß künfftig ihr gewogner Blick
Mit mein r Sehnsucht sich ve söhnet,
Und durch ein desto schöners Glück
Das Ende meiner Sorgen krönet;
Inzwischen leg ich vor den Mann,
Der die Gedult verkauffen kan
(Ich meyn' es sey genug vor heute)
Bis achzehn Pfennige bey Seite.

Das, was mir noch an Dir gefällt,
Ist, daß die Neigung deiner Liebe
Die Wahl mit kluger Vorsicht hält.
Du lenckst die Deichsel deiner Triebe
Nicht auf den Schein der Eitelkeit,
Der Anfangs zwar die Augen blendet,
Doch nach der Hand in kurtzer Zeit
Sich in ein täglich Unglück endet.
Du bist schon recht. Drum bleib dabey,
Dein Schatz ist ohne Schmeicheley
Ein Mann von redlichem Gemüthe,
So wie von ehrlichem Geblüthe.

Doch must es denn ein Wittwer seyn,
Der deine Rose brechen sollte?
Gesteh mir's nur (wir sind allein)
Doch glaube, wenn ich rathen wolte,
Ich brauchte dein Geständniß nicht.
Du schweigst. Was soll ich lange fragen?

Pop! wer nur halbicht was verspricht,
Dem will ichs dir zum Possen sagen.
Du hast gehört, wie's denn auch ist,
Wer täglich nach der Scheibe schiest,
Der sey gewisser in dem Schiessen,
Als die es erst noch lernen müssen.

Gar recht die Wittwer sind geübt,
Sie schicken sich in alle Schliche,
Und wenn es manchmahl Unrath giebt,
(Es käm dann würcklich in die Brüche)
So wissen sie dem Dinge Rath,
Und sich in alles leicht zu finden,
Wenn sonst bey andern Rath und That,
So wie die vollen Waden schwinden;
Es schmeckt ihr ausgelernter Küß,
Der nicht mehr Lehr-Geld geben muß,
Viel schöner nach und nach so süsse,
Als Mandeln, Seckt und Zucker-Nüsse.

So lebe denn, du liebe Braut!
Mit deinem so beliebten Wittwer!
Und setzt es, wie man vielmahl schaut,
In denen meisten Ehen, Zittwer,
Der Schertz und Lust in Myrrhen kehrt:
So sind das Früchte falscher Liebe.
Die Probe deines Schatzes lehrt,
Daß das Vergnügen treuer Triebe
Die Galle selbst zum Zucker macht.
Wohlan! vergnügt Euch Tag und Nacht,
Und zeigt der Welt, wie treu ihrs meynet,
Daß bald der dritte Mann erscheinet.

Bey der Winckler- und Lindnerischen Hochzeit-Feste in Löwenberg erschien dis Blat den andern Hochzeit-Tag, als die Jungfer Braut auf gut Schlesisch gehaubet wurde.

Wie? was? wer macht den Frieden theuer?
Ihr Männer! March! Erlöst die Braut!
Und fühlt den Weibern auf die Haut!
Nur drauf! der Sieg ist schon halb euer.
Der Vortheil der Gerechtigkeit,
Die schwächere Parthey zu schützen,
Wird euch die Hand im Streite schützen.
Drauff! weil die Braut nach Hülffe schreyt.

Wie wird's denn? Will sich Niemand rücken?
Ha! schläffert euch die Furcht schon ein?
Ihr wollt vielleicht gebeten seyn,
Ich muß schon nach dem Mantel schicken.
Nur kurtz! Entschliest euch lieber bald,
Und helfft der Braut aus ihren Nöthen.
Ihr seht sie schon für Scham erröthen.
Eilt! helfft! denn hier geschicht Gewalt.

Verspielt! Ihr Männer, bleibt nur sitzen.
Die Weiber haben's Recht und Macht.
Ihr währt doch nur umsonst bedacht,
Der Braut das Cräntzgen zu beschützen.
Du armes Lamm! Ergieb dich drein!
Man wird dir hier nichts neues machen,
Du magst nun weinen oder lachen,
Der Crantz wird wohl verschlaffen seyn.

Laß diesesmahl die Weiber walten!
Wenn dieses Volck zu Felde zieht,
So ist man nur umsonst bemüht,
Den Platz vor ihnen zu behalten.
Geh! gib das Kleinod willig hin,
Es wird doch nun nicht ehe Friede.
Du streitest dich vergebens müde,
Und hast ein Lachen zum Gewinn.

Nur runter mit dem eiteln Crantze!
Man opffre ihn der Sterblichkeit!
Er wird deswegen nicht entweiht,
Und riß' er zehnmahl in das Gantze.
Gnug! daß dir daran recht geschicht;
So ein Verlust bringt hier zu Lande
In solchen Fällen keine Schande
Halt! denn es forderts deine Pflicht.

Ha! Ha! dem Bier ist recht gegeben.
So zahlt der Tag die Schuld der Nacht!
Du hast's auch wohl darnach gemacht,
Und magst nun mit den Weibern leben.
Wer wird da Jungfern suchen gehn,
Wo erst vor sechste-halben Stunden
Noch zweyerley Pantoffeln stunden?
Der Irrthum wär' erbärmlich schön.

Die Farbe sagts, was wilt du streiten?
Geh, mache das den Kindern weiß!
Wird mit der Zeit dein künfftger Fleiß
Einst mit dem Wiegen-Bande läuten:
So wird denn der Erfolg der That
Die Wahrheit meiner Meynung zeigen.
Die Lobenswerthe Kunst, zu schweigen,
Ist wohl vor dich der beste Rath.

Dein Bräutgam selbsten giebt sich schuldig,
Sein Schweigen sagt mehr als zu viel,
Ach! und verräth das gantze Spiel.
Der lose Herr sieht gar geduldig
Dein Cräntzgen in die Piltze gehn.
Nu liebes Weibgen! guten Morgen!
Nunmehro schick dich in die Sorgen,
Die auf der Weiber-Rolle stehn.

O schäm dich nicht! GOtt will's so haben,
Daß dein verbindlicher Entschluß
Die Freyheit von sich werffen muß.
Du kanst dich mit dem Troste laben,
Daß du nunmehr im Stande bist,
Des Himmels vorgeschriebnen Willen
Auch mit dem Leibe zu erfüllen.
O Trost! der alles Creutz versüst!

Der Höchste geb' Euch viel Ergötzen!
Vergnüget Euch, wie Mann und Weib,
So Tag als Nacht mit Geist und Leib!
Und solt' es kalte Tage setzen,
Die Zeit läst ihre Mucken nicht,
So wärmt einander um die Wette!
Und wirds zu arg, so geht zu Bette,
Doch so, daß keine Leiste bricht!

Auf eben diese Hochzeit. Im Nahmen eines andern.

Mein Freund! Du hoffst von mir ein Blat,
Wohlan! du hoffst auch nicht vergebens,
Weil noch der Goocklicht meines Lebens
Den Ehren-Tag erlebet hat,

Der Dich aus dem betrübten Lande
Verlassner Junggesellenschafft
Mit hundert tausend Freuden rafft.
O wohl Dir in dem neuen Stande!

Zwar sagt mir die Empfindung nicht,
Wie hoch sich deine Lust erstrecke;
Ich streck mich auch nur nach der Decke,
Indem was Kiel und Reim hier spricht,
Und bin vergnügt von Hören-sagen.
Vielleichte kan ich auch von Dir,
Dir glaub ich künfftig mehr als mir,
Noch etwas in geheim erfragen.

Vertrau mir immer was ins Ohr!
Man pflegt zwar sonst dergleichen Sachen
Dem Nachbar nicht gemein zu machen:
Die Welt hält meistentheils davor,
Das heisse aus der Ehe schwatzen;
Doch Freundschafft schweigt von dieser Pflicht.
Gnug! diß Geheimniß wird mir nicht
Den sonst verschwiegnen Bauch zerplatzen.

Doch meine Neubegierigkeit
Wird darum nicht zum Stricke greiffen,
Noch in dem Bober sich ersäuffen,
So fern sie, wie zu andrer Zeit,
In einen Korb zu sitzen käme.
Nein! bleib' ich an Erfahrung arm,
Diß macht mir noch den Kopff nicht warm,
Daß ich mir selbst das Leben nähme.

Es mag ja wohl nicht übel seyn,
Wenn zwey sich gleichgestimmte Hertzen
Nach Isaacs Methode schertzen.
Und trifft mir einst die Rechnung ein,

Ja bringt auch mich einst mein Geschicke
So angenehm, wie dich zur Ruh,
Ich bin doch auch ein Mensch, wie du,
So nenn' ich diß mein gröstes Glücke.

Dis hast du nun vor mir voraus,
Daß dir die Junggesellen-Grillen
Nicht mehr, wie vor, wie Stirne füllen.
Bey mir siehts noch gar windigt aus;
Mein Glück ist noch nicht reiff zum schütteln,
Und ohne dieses stellt sich mir
Die Sache gar nicht thulich für.
Warum? es fehlet an den Mitteln.

Wohl denen, die sich so, wie Du,
Die Schuhe nicht mit Geitz besohlen,
Indem sie sich was Liebes hohlen.
Geld deckt zwar manchen Fehler zu,
Doch wer bey denen Heyraths-Sachen
Bloß nach der fetten Tasche fühlt,
Auf Reichthum, nicht auf Tugend zielt,
Der wird sein Glücke selten machen.

Ein ehrlich Hertz ein keuscher Leib
Ist mehr als alles Gold zu schätzen,
Worauf nur die ihr Datum setzen,
Die ihren besten Zeit-Vertreib
In der erlangten Mitgifft suchen,
Die, wenn der Kauff einmahl geschehn,
Und sie ihr Goldnes Creutz besehn,
Den Geitz, allein zu spät, verfluchen.

Auch bey der Schönheit ists gefehlt,
Wenn ihr der Unschuld Zusatz mangelt;
Ob schon die Wollust darnach angelt,
Gnug! daß die Tugend anders wehlt.

Wenn

Wenn Zeit und Alter denen Wangen
Den bunten Zweck der Sehnsucht nimmt,
Die gleich-gedielte Stirne krümmt,
So strafft die Reue das Verlangen.

Wie leicht zerfließt der warme Schnee,
Der auf den blauen Adern sitzet,
Und nichts als Reitzung von sich schwitzet!
So wenig als man Gras und Klee
Beständig in dem Wachsthum siehet,
So wenig ist die Eigenschafft
Des artgen Leibes dauerhafft,
Die manchmahl allzufrüh verblühet.

GOtt ehre mir die Frömmigkeit!
Die zehlt man billig zu den Gaben,
Die mehr Versichrung von sich haben.
O wer nach diesem Schatze freyt,
Der folgt dem Himmel in der Liebe.
Die Zeit verändert Farb' und Brust,
Glaubt, dieser nichtige Verlust
Macht klügre Augen niemahls trübe.

Ein schöner Blick reitzt freylich mehr,
Als ein verächtliches Gesichte,
Und giebt die Tugend das Gewichte,
So wiegt die Schönheit doppelt schwer.
Von mir wird das hier nicht getadelt.
Was menschliche Beliebung ehrt.
Was schön ist, halt ich selbsten werth,
Zumahl wenn Tugend Schönheit adelt.

Wen so ein frommer Engel küßt,
Der kan ja wohl von Hertzen lachen.
Mein Freund! Du kanst dich lustig machen,
Da dirs so wohl gelungen ist.

Kaum, daß mein Kiel dich nicht beneidet!
Der Zunder deiner reiffen Lust
Holt Feuer aus der reinen Brust,
Die sich, doch Dir allein, entkleidet.

Schlafft jede Nacht, biß Morgen früh!
Gesetzt auch, daß die Braut erwachte,
Und dir die Nacht zum Tage machte,
So straff Sie ab, Du weist schon wie.
Die Straffe kan nicht übel schmecken,
Nach der man mit Vergnügen ringt,
Indem die Lust den Schmertz verdringt;
Was gilts? Sie wird dich gleichwohl wecken.

Doch Schertz a part! der Himmel sey
Bey Euch ins künfftge voller Geigen,
Die hurtig gehn, und langsam schweigen!
Der Thon bleib immer einerley,
Den Euch das Glücke nach Verlangen
Heut auf der Ehstands-Laute spielt;
Und wenn die Braut zwey Hertzen fühlt,
So glaubt, das Spiel sey gut gegangen.

Auf die Stieff- und Mentzelische Hochzeit in Löwenberg.

So bist du doch noch angegangen!
Sieh, wie die Lieb ins Fäustgen lacht,
Und sich, wer weiß? was daraus macht,
Daß dich ihr Garn nunmehr gefangen,
Und so erwünscht verwickelt hat.
Wie artig wendet sich das Blat!
Du hast dich lange gnug erwehret,
Und stets, wo was zu lieben war,

Den spröden Rücken hingekehret.
Wie eifrig flohst du die Gefahr,
Das Gold der Freyheit einzubüssen!
Nur Feuer her! Solch Gold lernt flüssen.

Jetzt sieht man dich verändert stehen,
Du liebest nicht mehr, wie zuvor,
Das liebe Junggesellen-Chor,
Um auf den Männer Stand zu gehen.
Du gehst. und nimmst dein Plätzgen ein;
Das laßt mir eine Aendrung seyn!
So leicht, und eh wir es noch dencken,
Reitzt, treibt und zwingt dich die Natur!
Dein Zweiffel läst sich sicher lencken,
Und folgt nunmehr der rechten Spur,
Auf welcher unsre Väter giengen.
Was kan die Liebe nicht erzwingen!

Dein Eckel läst sich willig stillen!
Der Tag vertreibt die finstre Nacht,
Die dich zum Lieben schwürig macht.
Nach GOttes ungemeßnem Willen
Geht auch die Büchs im Wasser loß.
Der Wiederstand sey noch so groß,
Zu was der Himmel uns versehen,
Das steht auch fest, wenn alles bricht.
GOtt kan uns hott und schwode drehen,
Wir mögen wollen oder nicht.
Was seine Hand uns vorgeschrieben,
Das hat kein Mensch noch hintertrieben.

Zumahl in denen Heyraths-Sachen
Bleibts seiner Führung heimgestellt,
Daß man nicht aus dem Wege fällt,
Selbst kan man sich sein Glück nicht machen:

In diesem Stücke sind wir blind,
So gut auch unsre Augen sind.
Wir mögen noch so sicher gehen,
So stolpern wir auf gleicher Bahn,
Und wenn wir kaum von neuem stehen,
So geht der Fall schon wieder an:
Da weist sich's, daß an GOttes Seegen
Uns Menschen allzuviel gelegen.

GOtt macht nicht erst viel Federlesen;
Es ist um einen Augenblick,
So erndten wir ein reiffes Glück,
Das kurtz zuvor noch nichts gewesen.
So schwer und mühsam es sonst schien,
Dich aus der Einsamkeit zu ziehn,
So leichte lenckt dir GOtt die Triebe.
Du kommst, du siehst und liebest schon,
Und zwar mit voller Gegen-Liebe,
Und trägst den schönen Preiß davon.
Die liebe Braut führt gleiche Flammen,
Die von des Himmels Fügung stammen.

Ein eintzger Blick von Ihren Augen
Zog deine gantze Freyheit ein.
Ein solcher Blick muß wichtig seyn,
Der zu dergleichen Arbeit taugen
Und so viel Würckung haben soll.
Das Maaß der Reitzung wurde voll
Durch Reden, Mineu, Gang und Sitten,
Durch Freundlichkeit und durch Verstand.
Wem GOtt auf sein erhörtes Bitten
So einen Engel zugewandt,
Der kan es mit Vergnügen wagen,
Die Freyheit in den Wind zu schlagen.
GOtt, der die Gleichheit Eurer Liebe

Nunmehr so schön verbunden hat,
Mach' Euch an Freude täglich satt!
Der Himmel sey Euch niemahls trübe!
Inzwischen weil so Tag als Nacht
Der Tod die Menschen dünner macht,
So werdet Ihr hiemit gebeten,
Ins künfftige so gut zu seyn,
Und fleißig vor den Riß zu treten.
Versteht mich nur und nehmt's recht ein,
Und sorget durch ein mühsam Wachen,
Ein Dutzend Lücken voll zu machen!

Bey der Mons- und Böhmerischen Verbindung in Hirschberg.

Vergönne, daß mein Kiel mit frohem Munde singet,
Und dir, Geliebter Freund! ein Kind zum Opffer bringet,
Das wie ein junges Weib nichts vor der Stirne hat,
Woran man Gram und Harm in dem Plurali fände.
Gut deutsch: Hier lieffern dir die Freundschaffts-vollen Hände,
Die Hände deines Knechts, ein höchst-erfreutes Blat.
Zwar würde mir die Scham in das Gesichte steigen,
Es würde mich die Furcht mit ungewachsnen Feigen,
Wie jener seine Frau, mit Nachdruck schweigen lehrn,
Wenn ich vor dein Gesicht mit geitzgen Augen käme,
Und gegenwärtger Ritt die krumme Absicht nähme,
Dich vor ein Gratial mit Versen zu beschwern.
Dis hiesse kurtz gesagt, den Wohlstand überschreiten,
Und mitten in der Stadt den Bauer-Lümmel läuten.
In meinem Rocke steckt kein Reim-Philister nicht,
Mein Nahme wird sich nie in deren Rolle schreiben,
Die ihren magren Hengst vor alle Thüren treiben.

Der die Gelegenheit gleich von dem Zaume bricht,
Und sich das Gratulor zur vierdten Bitte machet.
Denn weil der Müßiggang aus solchen Stürmern lachet,
Und die versoffne Hand kein Groschen-Brodt verdient,
So müssen sie ja wohl, die Hungers-Noth zu stillen,
Den Ceterfaulen Bauch mit fremden Eicheln füllen.
Kein solch unächter Trieb hat sich, mein Freund! erkühnt,
Dem Schimmel meiner Lust den Sattel aufzuschnüren,
Er liesse sich durchaus nicht aus dem Stalle führen,
Ja, ja er risse sich die Halffter halb entzwey,
Und würde ehe noch mit willigen Gebehrden,
Wie sonst ein Bauer-Pferd, ein Pflug-Promotor werden.
Nichts als der Freundschaffts-Pflicht lockt meinen Gaul herbey,
Daß er den heutgen Tag als unvergleichlich nennet,
Und ihn vor dem Papa von seiner Lust erkennet:
Dein Hochzeit-Fest, das schon durch Nacht und Wolcken bricht,
Macht, daß ich Spaß und Schertz in diese Strophen mischt.
Und Kummer und Verdruß aus meinem Hertzen wische.
O könnte mich doch nur das angenehme Licht,
Vergnügter Bräutigam! der Sorgen überheben,
So, wie ich gerne will, dir ein Præsent zu geben!
Ach! mein Geschencke stutzt mit schlechter Kostbarkeit,
Weil sich dasselbige voll leerer Nullen zeiget,
Und am Gewichte kaum den Kreutzern gleiche steiget.
Ein Bundpoetisch Heu hat wenig Seltenheit,
Und muß der Raben-Zucht stets aus dem Wege gehen;
Doch wenn in dieser Schrifft nicht wilde Männer stehen,
Was nur die That versagt, das macht der Wille gut.
Mein Wille würde dir ein goldnes Denckmahl setzen,
Und deinen Ehren-Tag in Diamante ätzen;
Allein der Mangel drückt den leichtgesinnten Muth,
Ich möchte mich bey nah vor Ungedult becreutzen,

Wie

Wie das gemeine Volck, wenn sich die Sterne schnäutzen.
Wer den sonst schwartzen Strumpff mit weissen Zwirne
flickt,
Muß so, wie ich vor dir, mit leerer Hand erscheinen.
Ich bin zwar reich genug, doch nur an Kummer-Steinen,
Und hätt ich dir davon ein Brößgen überschickt,
So würdest du davor ein scheeses Mäulgen machen,
Und über mein Bemühn durch alle Finger lachen.
Das eintzge steht mir frey: der Wünsche Weyrauch streyn.
Ich will auch meine Pflicht hierinnen nicht verpassen,
Denn würd' ich selbige vor itzund unterlassen,
So müste wohl mein Hertz ein rechter Kraut-Strunck seyn;
O ja ich würde mich dem Feld-Inspector gleichen,
Den sonst das Bauer-Volck, die Vögel weg zu scheuchen,
Aus Stroh und Lumpen macht und in den Weitzen steckt.
Ein solcher Cyriax weiß keinen Danck zu sagen,
Wenn ihm die Sonne gleich in denen kalten Tagen
Mit warmen radiis die Flachs-Peruque deckt,
Und den bereifften Rock zu trocknen sich bemühet,
Den Rock, der wie ein Schwamm das Wasser an sich
ziehet.
Die Schule band uns schon das Band der Freundschafft um:
Denn als mein deutscher Kiel lateinisch schreiben sollte,
Und der zu schwache Witz sich davor fürchten wollte:
So dirigirtest du das Exercitium,
Und halffest als ein Freund mit mehr erfahrnen Händen
Das mir zu schwere Werck mit leichter Müh vollenden.
Die Eintracht unter uns blieb immer ungekränckt,
Und ward der Sterblichkeit niemahls zu einer Beute:
Dein mir gewogner Blick ergötzt mich auch noch heute.
Dis machet, daß dein Knecht nunmehro darauf denckt,
Wie er der Danckbarkeit den freyen Zügel lasse,
Und seiner Freundschafft Wunsch in diese Zeilen fasse:
So vielmahl & und que im Cicerone stehn,

So vielmahl und noch mehr erzeige dir das Glücke,
So wie du es verdienst, die angenehmsten Blicke.
So weit die paginæ im Orbe picto gehn,
So weit vermehre sich die Zahl von denen Jahren.
So offte müsse sich die Freude mit dir paaren,
Und du, nebst deiner Braut, ein Ziel des Seegens seyn,
So offt die Frömmigkeit den Ketzer-Nahmen führet,
Wenn ihr ein blinder Zorn Pech an die Hände schmieret;
So offt in Africa der heisse Sonnenschein
Die Menschen insgesammt auf Haut und Puckel brennet;
So offt man Weisses schwartz und Schwartzes weiß benennet;
So offt der schlaue Geitz ins Nachbars Schooten geht,
Das Wasser seiner Noth mit fremder Erde schützet,
Und aus entlehntem Rohr sich heimlich Pfeiffen schnitzet;
So offte Licht und Recht auf krancken Füssen steht;
So offt der Reincke-Fuchs aus denen Bauern lachet;
So offt die Ehrlichkeit sich aus dem Staube machet;
So offt dein Knecht bißher in der = = =
Die sehr gemeine Kost, Rind-Fleisch mit Flöß-Holtz gessen:
So offte Bursche noch den Weg nach Golitz messen;
So offt ein muntrer Hahn in sechzehn Wochen kräht
So offte Tag und Nacht sich um den Vorzug schlagen,
Und eins das andere von ihrem posto jagen;
So offt das Himmels-Zelt voll gelber Knoten ist.

Bey dem Glasey- und Flugischen Hochzeit-Feste.

Wie schlecht ist doch die Wahl bestellt,
Die uns an so ein Hertz verbindet,
In dem kein Tropffen Blut sich findet,
Der GOtt und Menschen Farbe hält!

Wer

Wer hier sich irrt, der darff die Sorgen
Nicht erst beym dritten Nachbar borgen.
Die alten Ziffern langen nicht,
Die Zahl des Unglücks nachzuzehlen,
Das, wenn die Wehlenden hier fehlen,
So gleich durch alle Dämme bricht.

Den mehrsten Ehen itzger Zeit
Fehlts, und woran? an sichrem Grunde.
Man gründet sich bey seinem Bunde.
Meist auf den Schein der Eitelkeit.
Nein! Nein! hier muß mans nicht vergessen,
Den Grund mit Klugheit auszumessen.
Der Mäurer müste truncken seyn,
Der dis nicht erst besorgen solte,
Indem er Häuser bauen wolte.
Und dis trifft auch beym Lieben ein.

Wer auf gefrornes Wasser baut,
Der hat zwar Grund; allein wie lange?
Ach! ist ihm nicht gleich Anfangs bange,
So wird ihm angst, so bald es thaut.
Warum? Es macht die Trübsals-Hitze
So einen Grund zur trüben Pfütze,
Indem das Creutz dem kältsten Eys
Durch das Vermögen heisser Zähren,
Wie die Exempel häuffig lehren,
Die Festigkeit zu nehmen weiß.

Der beste Grund heist Frömmigkeit,
Ein keuscher Leib, ein rein Gewissen,
Glaubt, so ein Grund kan nicht zerfliessen,
Und trotzt den Unbestand der Zeit.
Verlaßt euch auf die eitlen Schätze,
Euch, die das hungrige Gesetze

Der blinden Geldbegierde treibt;
Doch glaubt nur, daß die gelben Raben,
Die Flügel nicht umsonste haben;
Wenn Tugend stets beständig bleibt.

Durchblättert hier das heilge Buch,
Worauf sich unser Glaube gründet,
Seht, ob sich ein Exempel findet,
Daß nicht die Bosheit stets den Fluch,
Auf allen Tritten nach sich ziehe.
Was gilts? Ihr habt vergebne Mühe.
Sind Mann und Weib ein Fleisch, so denckt,
Ihr müst euch folglich auch bequemen,
Mit an dem Fluche Theil zu nehmen,
Den so ein Bündniß auf euch lenckt.

Hingegen muß so Heyl als Glück
Zugleich in die Gemeinschafft treten.
Wofern wir uns ein Hertz erbeten,
An dem kein heuchlerischer Blick
Die Redlichkeit der Tugend hindert,
Der Schmertz des Creutzes wird vermindert,
Und wenn er noch so scheinbar wär:
Wo Frömmigkeit den Rücken stützet,
Der unter diesem Joche schwitzet,
Da wiegt die Last kaum halb so schwer.

Bescheidner Bräutigam! Ich weiß,
Ich würde wieder deinen Willen,
Dis Blat mit deinem Ruhme füllen.
Es nützte dir auch dieser Fleiß,
So wenig als ein Licht dem Tage.
Doch wenn ich hier mit Wahrheit sage,
Du seyst ein Freund der Frömmigkeit,
So sag' ich's ohne dir zu heucheln.

Dein wahres Lob verschmäht das Schmeicheln,
Und trotzet dadurch selbst den Neid.

Dein Trieb, die Einsamkeit zu fliehn,
War nicht ein Ausbruch wilder Flammen,
Die nur vom Fleisch und Blute stammen,
Und sich um Eitelkeit bemühn.
Die Wahl war klug. Nun sieh dein Glücke!
Komm, küsse mit vergnügtem Blicke
Die Unschuld deiner frommen Braut!
Der Seegen Eurer künfftgen Ehe
Erweise, daß der sicher gehe,
Der auf den Grund der Tugend baut!

Bey der Gottschaldt- und Preußlerischen Hochzeit.

Poeten nehmen sich die Freyheit zwar heraus,
Daß sie der Wahrheit oft ein Gröschel schuldig bleiben,
Wenn sie der Liebe Bild bald so, bald so beschreiben.
Wie viel mahl schreyt man sie vor eine Kranckheit aus,
Und schwatzt erbärmlich Zeug von ihrer Würckung her,
Als wenn sie noch so schlimm, noch so gefährlich wär:
Wer sich ihr näherte, der müste mit Beschwerden,
Wie sonst ein Fieber-Mann, zum Patienten werden.

Doch wer den freyen Schluß hievon in prosa fällt,
Wer in der Hippocren sich wider sein Verhoffen,
Nicht an Verständniß arm, an Narrheit reich gesoff'n,
Wer das Vergrößrungs-Glaß nicht vor die Augen hält:
Der eilt ohn allen Zwang mit mir der Meynung bey,
Daß Lieben in der That gantz keine Kranckheit sey?
Wiewohl ich auch hierbey das Sprichwort nicht verneine,
Daß ein verliebtes Hertz fast kranck zu werden scheine.

Doch solte dieser Trieb was Ungesundes seyn,
So müste dessen Quell bloß in der Seele flüssen,
Und würde man umsonst die Artzeney genüssen,
Vergebens nähme man die besten Pillen ein,
Indem kein Mithridat und keines Pulvers Krafft
Dem Kopffe den Affect aus seinem Circul schafft.
Purgirt die Stahl-Tinctur gleich sonsten das Geblüte,
So hilfft sie dennoch nicht vor ein verliebt Gemüthe.

Wer von der Liebe Macht sich überfallen sieht,
Den kan kein eintzges Kraut gesund und munter machen.
Es geht wohl allen so! Und darff wohl niemand lachen,
Wenn den und jenen Freund Magnet und Liebe zieht.
Man weiß, da sich dein Fleiß zum Hochzeitmachen schickt,
Wohin, dich, liebste Braut! itzt der Pantoffel drückt.
Hier braucht's kein Wasser nicht; weil die gemeine Sage
Schon deinen Zustand zeigt. Dein kranck-seyn liegt am Tage.

Wenn selbst dein Bräutigam der klügste Doctor wär,
So wär' es doch gefehlt, daß er dir helffen solte.
Gesetzt, er könnt' es thun; Es fragt sich: ob er wolte.
Nein! nein! Er machte dir selbst die Genesung schwer.
Kein Artzt hilfft seiner Frau von dieser Kranckheit nicht,
Und wenn er es zum Spaß auch zwantzigmahl verspricht.
Ertrag es mit Gedult, du wirst doch auf der Erden
Von dieser lieben Noth wohl nie errettet werden.

Der beste Trost ist der, die Kranckheit dieser Art
Hat niemahls den Gebrauch den Kirch-Hof reich zu machen:
Denn wem nur sonst nichts fehlt, der kan den Tod verlachen,
Und ist vor Sarg und Grufft mehr als zu wohl verwahrt.

Dis mercke, liebste Braut! behalte frischen Muth,
Bleib dergestalt stets kranck und deinem Liebsten gut!
Von Liebe stirbt man nicht. Du kanst gleichwohl noch leben,
Und deinem Bräutigam manch stilles Mäulgen geben.

Ja lieb' ihn täglich mehr! Scheu diese Kranckheit nicht!
Sie macht der Menschen viel, und kan der Welt den Seegen
Der Händ' und Füsse hat, in Hand und Wiege legen.
Indessen wenn GOtt Ja! zu meinem Wünschen spricht,
So wird dir, werthes Paar! nichts widriges bewust,
So ist dein Ehestand ein Eden voller Lust,
So wird dir stets das Glück nach deinem Willen lachen,
Und durch sein freundlich-thun das kranck-seyn leichte machen.

Bey der Hofmann- und Hackenbergischen Hochzeit in Greiffenberg. Im Nahmen eines andern.

Nichts mag ohngefehr geschehen,
Alles kommt von GOttes Hand;
Diese bleibt das Vaterland
Aller Lüffte, die hier wehen,
Glück und Unglück, Angst und Schertz,
Leid und Freude, Lust und Schmertz.
Sind gezwungen GOttes Willen,
Statt der Vorschrifft zu erfüllen.

Menschen mühn sich nur vergebens,
Das, was künfftig soll geschehn,
Eigenmächtig vorzusehn.
Denn die Wohlfahrt unsers Lebens
Stützt sich bloß auf GOttes Macht,
Der uns offt wie in der Nacht,

Wenn

Wenn der Fuß aus Blindheit gleitet,
Doch durch sichre Wege leitet.

Niemand wird mich Lügen straffen,
Weil die Wahrheit vor mich spricht,
Deutlich gnug! wofern wir nicht,
Auch mit offnen Augen schlaffen.
Die Erfahrung der Natur,
Führt wohl jeden auf die Spur,
Wo sich GOttes Vorsicht zeiget,
Die aus jeder Pflantze steiget.

Sonderlich in Liebes-Sachen,
Kommts auf GOttes Willen an.
Was nicht möglich scheinen kan,
Kan der Himmel möglich machen.
Diese Allmachts-volle Hand,
Knüpfft manch unverhofftes Band,
Und verkehrt den Schertz der Triebe,
In den Ernst vollkommner Liebe.

Mancher kriegt bey jungen Jahren
Frühe gnug Gelegenheit,
Aus der bangen Einsamkeit,
Gleichsam mit der Post zu fahren;
Mancher stellt vergebens auf,
Und muß seinen Lebens-Lauff,
Stets zu der Gedult verweisen,
Wind und leere Hoffnung speisen.

Sprechen gleich offt die Gedancken,
Der und die soll meine seyn,
Doch der Schickung bittres Nein
Läst den Grund der Rechnung wancken,
Treibt und lenckt den irrgen Sinn
Von dem Zwecke sonst wohin,

Und

Und o wohl uns! wenn wir lieben,
Was ihr Winck uns vorgeschrieben.

Die nach blinder Sehnsucht freyen,
Nur auf blosse Wollust gehn,
Und dem Himmel wiederstehn:
Denen fehlts auch am Gedeyen.
Was man ohne GOtt beschließt,
Wenn es noch so scheinbar ist,
Muß dem Menschen auf der Erden,
Schon der Hölle Vorschmack werden.

Tausendfacher Trost und Glücke
Macht die Last der Ehe leicht,
Der verbißne Kummer schleicht,
Wie ein nasser Hund zurücke:
Wo das Wachsthum keuscher Glut,
Nicht der Tugend Abbruch thut.
Ein solch ehrliches Vergnügen,
Läst die Sorgen seitwerts fliegen.

Seht demnach den Himmel offen,
Der den Seegen auf euch thaut!
Liebster Bräutgam! Liebste Braut!
Alles Gute könnt ihr hoffen,
Denn die Eintracht, die Euch paart,
Jst nicht von gemeiner Art:
GOtt, der Ursprung reiner Triebe,
Unterstützt auch Eure Liebe.

Das Verhängniß, das Euch bindet,
Bindet auch zugleich die Noth,
Die, gesetzt der Tag sey roth,
Doch ihr schwartzes Creutze findet.
Müst es auch geweinet seyn,
Gnug! GOtt wird aus Thränen Wein,

Und

Und einst bey gelegnen Zeiten,
Euch ein Lachen zubereiten.

Auf das Schäl- und Preußische Hochzeit-Fest.

Laßt ja das Freyen seyn, die ihr nicht beten wollt!
Denn wenn ihr Glück und Stern nach Wunsche finden sollt,
So müst ihr erst vor GOtt mit Ernst und Andacht treten,
Und mit gefaltner Hand um seine Führung beten.
Wem dieser Leit-Stern fehlt, der wandelt in der Nacht,
Die den durchcreutzten Weg um so viel schwerer macht,
Und läst sich eh ers meynt ein faules Holtz verblenden.
Indem er Rosen sucht, so greifft er mit den Händen,
Die schärffste Nessel an, an der er sich stets brennt,
Biß ihn der letzte Frost von diesem Feuer trennt,
So kützlicht ist kein Ding, so schwer ist keine Sache,
Die so viel Schwierigkeit und Zweiffels-Knoten mache,
Als eine Liebes-Wahl. Seit dem die Mode gilt,
Daß man das schwartze Fleisch in weisse Federn hüllt,
Den Mund nicht sagen läst, das, was das Hertze meynet,
Und in der Seele lacht, wenn gleich das Auge weinet;
Seit dem die Redlichkeit der alten teutschen Welt,
Bey unsrer neuen Zeit kaum einer Magd gefällt,
Die in dem Stalle steckt und ihre Leute füttert;
Seit dem die Falschheit sich in allen Winckeln wittert,
Von aussen freundlich thut, von innen schilt und flucht,
Von goldnen Bergen spricht, und Bley zu halten sucht,
Seit dem ists auch ein Werck von grossen Uberlegen,
Wenn jemand freyen will; ein Werck, das GOttes Seegen,
So wenig als der Mensch die Lufft entrathen kan.

Und fängt man so ein Werck nach GOttes Führung an,
So geht man sicher gnug und kan mit beyden Händen,
Der Freyheit edles Gold an eine Braut verpfänden,
Der sich gelaßne Mensch vergafft sich in den Leib,
Fragt nach der Seele nichts, und wehlt sich offt ein Weib,
An deren Fleisch und Blut kein Tadel auszusetzen;
Doch wo die Frömmigkeit sie nach Verdienste schätzen,
Und frey beleuchten darff: so wird man die Gefahr,
Zu langsam mehrentheils, doch deutlich gnug gewahr,
Indem wir offtermahls mit einer Thais buhlen,
Daß manchmahl auch so gar die Tafeln in den Schulen,
Noch reiner sind als sie, die gleichwohl insgemein,
Ein langer Inbegriff von Dinten-Klexen seyn.
Wer bloß nach Schönheit geht, ist offters fehl gegangen.
Laßt Crispum lustig seyn, denn die geliebten Wangen,
Von seiner Leucoris sind weiß und roth gemahlt!
Gar recht, der Kretschem auch. Wenn das von aussen prahlt,
So denckt nur innerlich (man hörts wohl auf der Gasse)
Sitzt offt ein Belial und rumpelt auf dem Basse.
Verzeiht mir den Vergleich, ihr, die ihr frömmer seyd,
Und der Gelassenheit die stille Zunge weiht!
Ihr seyd den Engeln gleich, die an den Orgeln hangen,
Die, ohngeachtet sie, mit roth und weissen Wangen,
Von dar herunter sehn, doch gleichwohl friedsam seyn,
Und wenn auch Holtz und Zinn aus vollem Halse schreyn,
Daß Kirch und alles bebt, sich dennoch ruhig zeigen,
Und wenn die Welt turnirt, mit grosser Klugheit schweigen.
Nehmt diesen Unterscheid im Lesen hier in acht,
Damit kein Mißverstand euch mir zu Feinden macht.
Doch wieder in das Gleiß! Die sich gelaßnen Triebe
Thun keinen sichren Schritt. Das weite Meer der Liebe,
Ist wegen der Gefahr des Schiffbruchs gnug bekannt;
Der Zehnde kommt offt kaum mit gutem Glück ans Land,

Euch, die der Hochmuth reitzt, auch euch gilt diese Lehre;
Glaubt, wer aus Aberwitz den Hunger nach der Ehre
Ans Steuer-Ruder setzt, den wirfft ein schlechter Stoß,
Bey aufgethürmter See, auf sein Verderben loß.
Wer nichts als Ehre sucht, findt manchmahl nichts als Schande.
Denn viele Menschen seyn offt bey dem hohen Stande
Von niederträchtger Art. Nicht selten trifft es ein,
Wenn Purpur und Drap d'or des Leibes Kleidung seyn,
So steckt der plumpe Kopff in einer barchnen Mütze.
Die Schaalen sind offt gut und doch der Kern nichts nütze,
Je zärtlicher der Leib, je gröber offt der Geist,
Denn das ist nicht stets Gold, was gleich von aussen gleist.
Der Bart macht keinen Mañ, der Brief macht keinen Ritter,
Der Putz macht keine Frau. Der Vorzug der Gemüther
Ist in der That allein des Ranges Unterscheid.
Verstand und Jugend gleicht der Perlen Kostbarkeit,
Die offt, ja allzuofft in schlechten Muscheln liegen.
Bescheidner Bräutigam! Wir sehn dich mit Vergnügen
Dis alles übersehn. Die Tugend deiner Braut
Ist deiner Neigung werth. Wer durch die Brille schaut,
Und wies die Mode bringt, mit halb geschloßnen Augen,
Die wenig oder nichts zu dieser Absicht taugen,
Nach frommen Sitten sieht, der plaudert als ein Thor
Was ungereimtes her, und glaubt, und hält davor,
Du hättest schlimm gewählt; Jedoch mit was vor Rechte?
Ein redliches Gemüth aus ehrlichem Geschlechte
Ist aller Ehren werth. Du findest hier ein Hertz,
Das dir bey deiner Eh' durch den vergnügten Schertz
Den Tag so wie die Nacht zum Jubel-Feste machet.
Wenn schon die Tadelsucht mit tückschen Minen lachet,
Und durch ihr hönisch Saltz die Freude deiner Brust
Mit List versaltzen will: Verfolgung mehrt die Lust.
Was GOtt zusammen fügt, das bleibt wohl ungetrennet,

Und

Und wenn sich auch der Neid vor Raserey kaum kennet,
Und sich so wütend stellt, als ein gehetzter Farr.
Die Ehen sind ein Text, worüber jeder Narr
Sich seine Glossen macht. Die allertümmsten Leute
Sind hier auf einmahl klug. Da gehts an ein Gestreite;
Der fuchtelt rechts, der lincks, und jede Treppen-Magd
Schärfft ihr Kuhdicium, und giebt sich ungefragt
Die tumme Antwort selbst, und murmelt wie die Töpffe,
Die an dem Feuer stehn. So vielerley die Köpffe,
So vielerley der Schluß, so mancherley die Farth:
(Ja! Eulenspiegels Kraut war auch von dieser Art)
Doch darinn gleichen sich die unterschiednen Schlüsse,
Dein Bündniß sey ein Flachs, den jeder hecheln müsse.
Das unbescheidne Volck zehlt das zur Christen-Pflicht,
Daß dir sein Unverstand mit Grobheit widerspricht.
Wo habt ihr den Beruff? Wenn mir das jemand thäte,
So dächt' ich weiter nichts, als daß mich einer träte,
Er heisse, wie er will. Dis ist der beste Rath,
Den die Erfahrung stützt. Du wirst auch in der That
Mit Schweigen und Gedult durch ein vernünfftig Lachen
Des Pöbels Phantasey gar leicht zu Schanden machen.
Du gründest dich auf GOtt, der dein Gebeth erhört,
Und so ein ehrlich Kind dir in den Arm bescheert,
Das dir des Himmels Gunst an statt der Mitgifft bringet,
So daß sich tausend Heil in euer Bündniß schlinget.
Wer so mit GOtt gewehlt, der wehlt wahrhafftig klug,
Die GOtt zum Vater hat, ist die nicht vornehm gnug?
Zur Antwort sag' ich: Ja! wer hat was einzuwenden?
Die Klugheit steht und winckt der Thorheit mit den Händen,
Das Schweigen zu erwehln. Die Bibel bringt ihr Wort,
Und scheucht den wilden Schwarm mit seinem Fluche fort;
Euch aber öffnet sie den Weg zu ihrem Seegen
Seht! Ihr Verlobten Zwey! GOtt läst sich leicht bewegen,

O Wenn

Wenn Bosheit Lermen bläst, der Tugend beyzustehn.
Den Palmen hilfft die Last sich leichter zu erhöhn.
Wie werden künfftighin die falschen Angst-Propheten,
Bey glücklichem Erfolg, vor Scham und Reu erröthen,
Wenn Eure Harmonie das Glück zum Nachbar kriegt!
Doch gnug! Nein! noch ein Wort: Lebt Beyde stets vergnügt!

Bey dem seeligen Absterben Herrn M. Joh. Christoph Möllers, wohlverdienten Predigers bey der Evangelischen Kirche vor Hirschberg.

Veränderlicher Mensch! Dein wanckelmüthger Geist,
Der, was die Flucht betrifft, der Sonne Gleichniß weist,
Braucht einen Gideon der ihm zum stehen brächte.
Das, was der Tag verlangt, verwirfft die Reu der Nächte,
Und jeder Augenblick verändert Trieb und Lust.
Die Hoffnung unterstützt die Sehnsucht deiner Brust;
Kaum aber führt das Glück den heissen Wunsch zum Ziele,
So ist der Eckel schon der dritte Mann im Spiele.
Sonst machte der April nur einen Monat aus,
Wir aber dehnen ihn aufs gantze Jahr hinaus,
Und füllen uns den Kopff mit stürmischen Gedancken,
Die wie ein Schiff zur See bald da, bald dorthin wancken.
Denn spricht der Himmel: Ja! zu dem, was wir gesucht,
So drehn wir wiederum, und äffen Cains Flucht
Mit den Begierden nach, die immer weiter schreiten.
Was uns ins Auge fällt, hat zwey besondre Seiten,
Halb sieht es häßlich aus, die andre Helfft' ist schön.
So lange Wunsch und Zweck in weitem Felde stehn,

So deucht uns alles gut. Warum? denn von der Weite
Sieht man ein Ding nur halb. Und wenn die schlimme Seite
Durch völligen Besitz den Augen sich entdeckt,
Vergißt der letztre Blick, der Gram und Reu erweckt,
Die erstere Gestalt. Das irrende Verlangen
Beweint den tummen Schritt, durch den es sich vergangen.
Der Trieb nach lauter Lust lernt das den Bettlern ab:
Was dieses Haus versagt, das sucht der trotzge Stab
Mit ungestümer Art beym Nachbar zu erpochen.
Und wird uns auch gleich hier der Endzweck abgesprochen,
So schleichen wir uns doch, so gut wir können, fort,
Durchsehen Erd und Meer, Ost, West und Süd, und Nord,
Und suchen, da wir uns den Theil der Lust verderben,
Ein Leben voller Lust, so lange, bis wir sterben.
Wir fragen viel nach dem, was die Erfahrung spricht,
Die unsrer Thorheit lacht, und bessern uns doch nicht,
Und meynen in der Zeit die Ewigkeit zu finden.
Wir tappen hin und her, und wandeln wie die Blinden,
In steter Finsterniß auf unser Elend loß,
Und mühn uns närrisch gnug! von Senden, Schilff und Mooß,
GOtt sage was er will, ein Paradies zu bauen,
Das ewig feste steht. Gesetzt auch, daß wir schauen,
Die Rechnung schlage fehl; noch denckt man nicht so weit,
Daß hier in dieser Welt die Unvollkommenheit,
Die mit dem Tode stirbt, im Leben mit uns lebe,
Und daß man nur zum Schein auf lauter Rosen schwebe,
Und Gifft, und Dorn, und Schmertz der Grund der Freude sey.
Denn GOtt legt in der Zeit die Lust der Unlust bey,
Den unvergnügten Fuß auf jenen Weg zu lencken,
Der seelgen Ewigkeit begierig nachzudencken.

Der Irrthum selbsten scheint den Sinnen wunderschön,
Und man gewohnt den Weg dem Schatten nachzugehn,
Vergist den schmalen Steig, der das am Ende zeiget,
Wornach man hier umsonst mit Müh und Thorheit steiget.
Man flieht das, was man sucht. Durch den gewohnten Schein
Verlernen wir die That. Die Triebe schlummern ein,
Die sich die Seeligkeit zum Gegenstande machen,
So sehr vertiefft man sich in unvollkommne Sachen!
Wie mancher, der die Jagd vor GOtt und Himmel hält,
Wenn das gescheuchte Wild durch Schuß und Netze fällt,
Geht weinend aus der Welt, seufftzt in der letzten Stunde
Wohl über nichts so sehr, als daß er seine Hunde
Gehäge, Forst und Wild nicht mit sich nehmen soll?
Ein andrer, dem der Geitz zwar alle Kasten voll,
Doch nicht die Augen macht, kreucht in den Sand der Erden
Bey tausend Angst und Qvaal mit zitternden Geberden.
Sein schlimm erworbnes Geld verläst ihn in der Noth,
Und fängt zu leben an, da der Besitzer todt.
Kein Nabal kan so leicht die Lust zum Sterben fühlen.
Weil GOtt sein Himmelreich nicht mit Ducaten dielen,
Noch dorten, so wie hier, die Juden schachern läst,
So graut dem Geitz davor, sein Enckel sitzt so fest,
Daß Cantzel und Vernunfft vergebens sich bestreben,
So einen Mammons-Knecht gen Himmel zu erheben,
Diß Völckgen scheinet zwar beständig gnug zu seyn;
Allein es scheint auch nur. Die That spricht freylich Nein.
Nur recht an Puls gefühlt und auf den Grund gegangen!
Mich deucht, wenn Geitzige beständig mehr verlangen,
So lehre dieses gnug die Unbeständigkeit,
Mit der ein solcher Mensch das Glücke jener Zeit
Aus einer Hand voll Gold sich pfleget zu versprechen.
Kein widriger Erfolg kan diesen Wahnwitz brechen,

Ge-

Gelingts nicht einer Hand, so greifft man doppelt zu,
Und sammlet rechts und lincks, und meynt, die seelge Ruh
Durch doppelt so viel Geld noch endlich aufzutreiben.
Will der gehoffte Zweck auch hier noch aussen bleiben,
Denn Geld macht doch nur halb, und niemahls gantz vergnügt,
So solls die Menge thun: Und wenn es sich auch fügt,
Daß eine reichre Zahl das Facit höher steigert;
Nichts destoweniger wird uns das Ziel verweigert,
Wornach man durch das Geld die Deichsel blindlings lenckt,
Und immer irre fährt. Nein! Wer sein wohl bedenckt,
Muß statt der Creatur den Schöpffer selbsten wehlen.
Wer dem sein Heil vertraut, dem kans unmöglich fehlen,
Der brauchts nicht, daß er erst die halbe Welt durchsieht,
Und mit dem Schatten buhlt, und sich umsonst bemüht;
Er hat es auch nicht Noth, veränderlich zu werden,
Wie das verführte Volck, das auf dem Kreyß der Erden
Den Himmel finden will; indem er in der Welt
Die Güter insgesamt vor Kleinigkeiten hält,
Die nicht vermögend sind, Lust ohne Schmertz zu geben.
Entschlaffner Aaron! Dein kluggeführtes Leben
Sah niemahls unter sich, wohl aber über sich.
Es stund dein wahres Ziel stets unveränderlich,
GOtt, als dein höchstes Gut, einst seelig zu umfassen:
Und dahin zielete dein gantzes Thun und Lassen.
Wie brach dir nicht der Schweiß! Wie groß war dein Bemühn,
Das anvertraute Volck auf gleichen Weg zu ziehn?
Dein Eifer war wohl recht ein Eifer voller Liebe.
Wie embsig zeigtest du den Irrthum derer Triebe,
Den Grund der Wanckelmuth, der in der Absicht fehlt,
Und stets, so klug er scheint, die leeren Schaalen wehlt,

Den fetten Kern verwirfft. Der Vortrag deiner Lehre
Fand bey der Frechheit selbst ein williges Gehöre.
Dein Straf-Amt unterbrach den Schlaff der Sicherheit.
Dein Beyspiel gieng voran und wieß die Möglichkeit
Der wahren GOttesfurcht. Dein Thun war wie die
Worte.
Du warst kein thönend Ertzt, das von dem heilgen Orte,
Wohin es andre rufft, nichts aus Erfahrung weiß.
Du bahntest uns den Weg durch deinen frommen Fleiß,
Und wiesest an dir selbst ein GOttergebnes Hertze,
Das Creutz' und Ruthe küst und mitten in dem Schmertze
Sich stets gelassen zeigt. Hier denck ich an den Tag,
Der dir die Liebste nahm. So ein erhitzter Schlag
Kan offt das härtste Hertz verzagt und blöde machen,
Das Murren der Natur ist bey dergleichen Sachen
Des Unglücks erste Frucht! Und gleichwohl bandest du
(Hier halff der Artzt sich selbst) dir selbst die Wunde zu,
Und seegnetest die Hand, die damahls der Geliebten
Den Lebenslauff durchschnit. Thut dieses, Ihr Betrübten!
Dem Seelgen Manne nach! glaubt, GOTT der doppelt
schlägt,
Und zu der vorgen Angst noch um die Helffte legt,
Giebt eben durch den Schmertz, der freylich schwer zu nen-
nen,
Die Grösse seiner Gunst gedoppelt zu erkennen.
Was das Verhängniß fügt, ist alles wohl gethan.
Der Schalen Bitterkeit greifft sich offt stachlicht an,
Wenn gleich der glatte Kern dem Zucker gleiche gehet.
Und gnug daß dieser Trost noch in der Bibel stehet,
Daß GOtt noch immer lebt, der fromme Wäysen schützt,
Und ihr verlaßnes Wohl mit Sorgfalt unterstützt.
Drum gönnt dem Seeligen die Freude jenes Lebens,
Nach der die blinde Welt sich in der Welt vergebens

Und

Und ohne Frucht bestrebt. (Wer so sein Glücke macht,
Gibt der Veränderung mit Freuden gute Macht.)
Indessen wird sein Ruhm bey allen Creutzgemeinen,
Nicht, denen Menschen gleich, veränderlich erscheinen.

Bey dem Begräbnisse Frau Mariä Rosinä Casparin, gebohrnen Bertermannin.

Wohl dem, der wie deine Seele,
Seelge Frau! der Welt entgeht!
Und aus dieser Marter-Höhle
Sich in Abrahms Schooß erhöht!
O was vor ein sanfftes Ende
Rafft dich aus der stürmschen Zeit!
Denn der Glaube deiner Hände
Hält den Preiß der Seeligkeit.

Die Gefehrten dieses Lebens,
Noth und Schmertzen, müssen fliehn,
Ihr Bemühen wünscht vergebens
In die andre Welt zu ziehn,
Alles das bleibt hier zurücke,
Was dir schwer gewesen ist,
Da dein Auge seine Blicke
Wie des Leibes Wallfart schliest.

Frommen Menschen muß das Sterben
Ein Geruch zum Leben seyn,
Wenn den Leib die Motten erben,
Nimmt der Geist den Himmel ein,
Mit dem Ende dieser Tage.
Endigt sich zugleich ihr Leid,

Denn der Fortgang ihrer Plage
Scheut den Blick der Ewigkeit.

Wer sich sterbend dahin schwinget,
Wo das Chor der frommen Welt
GOtt ein Halleluja singet,
Und des Lammes Hochzeit hält;
Dessen Glücke kan nichts gleichen,
Weil es über alles steigt,
Alles muß der Freude weichen
Die des Glaubens Endschafft zeigt.

Deiner Tugend Angedencken
Stirbt nicht mit dem Leibe hin,
Den wir in die Grufft versencken.
Dein so fromm= als treuer Sinn.
Bleib ein Beyspiel derer Pflichten,
Die uns GOtt und Schrifft befiehlt,
Weil dein Wandel und Verrichten
Auf den Zweck der Tugend zielt.

Niemand tadelt diese Reime:
Stellt gleich sonst die Schmeicheley
Durch der Reime süsse Träume
Lastern einen Anstrich bey,
Den die Tugend kaum verdienet.
Dürr' und unfruchtbares Stroh
Blüht im Himmel, wächst und grünet,
Denn die Reime gebens so.

Kan auch wohl ein Nabal sterben,
Den der Dicht=Kunst leichte Pracht
Nicht zu jenes Lebens Erben
Und zum guten Wirthe macht?
Ist das Hertze von dem Triebe
Frommer Redligkeit gleich leer,

Gnug!

Gnug! die brüderliche Liebe
Leiht den Mantel willig her.

Hört ein Saul in seinen Sünden
Ohne Trost zu leben auf,
So sind Federn gnug zu finden,
Die den schlimmen Lebens-Lauff
Als das gröste Wunder-Zeichen
Ungefärbter Heiligkeit
Gleichwol wissen raus zu streichen.
Seht doch, die verlogne Zeit!

Glauben, Lieb und andre Gaben
Dichtet man Verstorbnen an,
Weil der Zwang der gelben Raben
Gold aus Kothe zwingen kan.
Kan die Wahrheit was nicht schlichten,
Dichter wissen sich schon Rath.
Die gemeine Kunst zu dichten
Führt den Namen mit der That.

Dieses kan dein Lob nicht beugen.
Dis dein leztes Ehren-Blat
Stüzt der Beyfall vieler Zeugen,
Denn dich lobt die gantze Stadt,
Ohne drüber roth zu werden.
Scham trifft nur bey Lügen ein.
Deinem Nachruhm auf der Erden
Wird kein Schmeichler nöthig seyn:

Doch, wo laß ich deine Lieben,
Die sich mehr als allzusehr
Uber deinen Tod betrüben.
Schrifft! Gib deinen Balsam her,
Der der Angst die Lindrung reiche!
Du, du wirst um Trost gefragt,

Da der Schmertz bey dieser Leiche
Mutter, Mann und Kinder nagt.

Nehmt demnach den Trost ins Hertze,
Der aus GOttes Gnade fliest,
Weil bey einem häuffgen Schmertze
Die Vernunfft zu wenig ist!
Glaubt, die Seelen derer Frommen
Sind, und wo? in GOttes Hand
Allem Ungemach entnommen.
Gönnt der Seel'gen diesen Stand!

Saltz und Thränen sind vergebens!
Den Verlust ersetzt die Zeit,
Wenn der Faden eures Lebens
Einst in dieser Sterblichkeit
Durch ein seeliges Verglimmen
Euch in jenes Hosen setzt,
Wo nach Göttlichem Bestimmen
Sich die Seel'ge schon ergötzt.

Bey dem seeligen Absterben Herr Carl Ferdinand Biehlers. Im Namen eines andern.

So kan und darff kein seufftzend Ach!
Den Blitz aus deinen Händen winden,
Noch dich zur Gnade willig finden?
Gerechter GOtt! welch Ungemach
Zersplittert meiner Wohlfart Grund!
Du Brunnquell ungefälschter Liebe!
Beschirmst du so den treuen Bund,
Und die Gemeinschafft gleicher Triebe?

Ver-

Verhängniß ändre deinen Schluß,
Und spanne die aus ihrem Joche,
Bey denen selbst die Flitter-Woche
Der Hölle Vorschmack werden muß!
Vollziehe da den Eheschicht,
Wo Groll und grimmige Geberden,
Statt der vergnügten Liebes-Pflicht,
Dem Hencker überlegen werden!

Dein Ohr ist taub, der Schluß steht fest:
Kein schmertz- und kläglich Hände-ringen
Kan deinen Zorn zur Reue bringen,
Der sich durch nichts erbitten läst,
Nun lern ich erst den Schmertz verstehn,
Den solche Schläge mit sich führen,
Und wie verzagt die Füsse gehn,
Die Auge, Stab und Trost verliehren.

Der Nachdruck der Empfindlichkeit
Verdringt die Hoffnung deiner Güte,
Und dem beängsteten Gemüthe
Wird durch das doppelt schwere Leid
Der Weg zum Troste so verrennt,
Daß das so tieff gebeugte Hertze
Kaum sich und seine Waysen kennt.
O was vergleicht sich meinem Schmertze!

Und freylich ist, betrübte Frau!
Der heutge Tag ein Tag der Thränen.
Dich foltert ein vergeblich Sehnen,
Da deiner Wohlfahrt fester Bau
So unverhofft zu brechen scheint;
Doch mindre die vergebnen Klagen!

Mit

Mit dem es GOtt im besten meynt,
Der muß die schwersten Creutze tragen.

Wen GOtt zu seinen Kindern zehlt,
Den wird der Rücken von den Ruthen,
Bey starcken Schwülen manchmahl bluten:
Das Gold, das GOtt sich auserwehlt,
Muß offte durch das Feuer gehn,
Und bey dem Unglück dieser Erden,
Die Proben aus- und überstehn,
Und offte gnug geläutert werden.

Sieh über dich, GOtt lebet noch,
Der will an dessen Stelle kommen,
Den dir der Gräber Geitz entnommen.
Ist GOtt dein Mann, so lerne doch,
Den Kummer in die Enge ziehn.
Durch diesen Mann wird Stern und Glücke,
Vor dich von neuen stehn und blühn.
O kehre von der Angst zurücke!

GOtt, der verlaßner Waysen Heyl,
Durch seine Vorsicht stets geschützet,
Bleibt, wenn der Himmel noch so blitzet,
Der Kinder Looß, so wie dein Theil.
GOtt bietet dir die rechte Hand,
Greiff zu, gebrauch dich dieser Stütze,
Und glaube daß dein Creutzes-Stand,
Der Frömmigkeit zu vielem nütze.

Auf

Auf den Tod
Herrn M. Gottlob Gerbers,
Hochverdienten Pastoris und Ober-Pfarrers zu Wiegandsthal und Meffersdorff. Im Nahmen eines andern.

Herblichner Aaron! Wie? siehest du denn nicht,
Wie dein verlaßnes Volck um dich die Hände ringet,
Indem sein seufftzend Ach! zu GOtt und Himmel dringet.
Und seiner Thränen Fluth durch Damm und Auge bricht?
Dein Hirten-Stab zerfällt, und die verwäyste Heerde
Begraset ohne Dich die magre Trifft der Erde.
Was Wunder, wenn sie itzt in tieffsten Leide geht,
Und voller Schmertz und Angst bey deiner Leiche steht?

Du warst kein Miethling nicht, der denen Wölffen wich,
Und seine Zuversicht den Fersen anvertraute.
Wenn Satan sich sein Nest bey GOttes Kirche baute,
Und durch Betrug und List die Hertzen hinterschlich,
Die deine Wachsamkeit durch treue Vorsicht schützte:
So widerstund dein Muth, ob Welt und Hölle blitzte,
Durch Warnung und Gebeth der drohenden Gefahr,
Die deiner Schaafe Heyl zu stürtzen willens war.

GOtt gab dir den Beruff, und machte dir das leicht,
Was denen harte scheint, die von sich selbsten lauffen,
Und offt mit Simons Hand sich in die Pfründe kauffen;
Ja denen man den Brief in einer Schürtze reicht.
Aus solchen Quellen kan kein Trost ins Hertze fliessen.
Wie wohl, und aber wohl war dir in dem Gewissen,
Weil dich sein Vorwurff nicht in deinem Amte ließ.
Wenn dir die tolle Welt die scharffen Zähne wies.

Du Feind der Heucheley! Du flohst den leeren Schein.
Den Pharisäer-Schalck mit frommen Minen decken,
Wie schwartzes Schwanen-Fleisch in weissen Federn stecke,
Und wie ein stinckend Grab von aussen schöne seyn,
Vermocht auch selbst der Neid dir niemahls anzudichten.
Es konte sich dein Volck nach deinen Wercken richten,
Du giengest selbst den Weg, den der zu wandeln pflegt,
Der seine Seligkeit in fester Hoffnung trägt.

Der Bauch war nicht dein Gott: Es konte dir kein Geld,
Wenn Bosheit strafbar schien, den Fluch zum Seegen machen.
Du giengst gerade zu, und warst in GOttes Sachen
Gerecht und ohne Furcht. Das Ansehn dieser Welt
Zwang deinen Eifer nicht, auf einmal stumm zu werden.
Du eifertest um GOtt, nicht um den Tand der Erden.
Du eifertest um GOtt, der deinen müden Geist
Nach der getragnen Last Egypten fliehen heißt.

O daß der Himmel nicht dein Ende wiederrufft!
Daß deines Lebens Flucht sich auf den Rückweg lenckte,
Und deine Vater-Treu den Deinen wieder schenckte!
Doch ach! der Schluß besteht. Du sinckst in Sand u. Grust,
Und kanst nach vieler Noth von deinem Kampffe ruhen,
Du schüttest allbereit den Staub von deinen Schuhen,
Der dich bisher gedrückt; die Wallfahrt deiner Zeit
Setzt ihren Pilgrims-Stab schon in die Ewigkeit.

Ihr aber, deren Hertz in Blut und Thränen schwimmt,
Habt euren Trost von GOtt, und nicht von mir, zu hoffen,
Mein Hertze steht ja selbst dem schweren Jammer offen,
Weil es von eurer Angst den gleichen Antheil nimmt.
Ich bin durch diesen Fall so tieff als Ihr gebogen.
Das, was der Gräber Geitz euch insgesamt entzogen,
Entziehet er auch mir. Der niemals satte Tod
Verzehrt auch meine Lust, doch nicht mein Thränen-Brodt.

Dich, ja dich tröste GOtt, du tieffgebeugtes Hertz!
Das seinen Mann beklagt, und aus Naemi Orden
Durch diesen neuen Fall zu einer Mara worden.
Du fühlest allzusehr den annoch frischen Schmertz,
Da deiner Mutter Sarg dich biß zur Erde senckte.
GOtt, GOtt, der diese Last auf deine Schultern lenckte,
Der lencke dein Gemüth zu der verborgnen Ruh,
Und decke unsern Schmertz mit seinem Troste zu!

Bey denen Exequiis
Herrn Jeremias Richters, Kauf- und Handelsmanns in Hirschberg.

Der Vater stirbt! Weint, Kinder! weint!
Was Hoffnung muß euch itzt verderben!
Der Fall ist schwerer als man meynt:
Ein Vater kan nur einmal sterben.
Wenn diese Stütze wanckt und fällt,
So ist das Elend nicht zu nennen,
Das denen sich zur Seite stellt,
Die sich nicht selbsten helffen können.

O wüstet Ihr, wie theuer Euch
Des Vaters Fall zu stehen käme,
Ich weiß, daß euch die Angst so gleich
Den halben Theil des Lebens nähme,
Der Schmertz dräng' euch durch Marck und Bein,
Wie würdet ihr die Hände winden!
Und eures Kummers, eurer Pein
In Jahr und Tag kein Ende finden!

Und du, o tieffgebeugtes Weib!
Du Mutter Vaterloser Wäysen!

Must

Must freylich itzt so Geist als Leib
Mit Angst und bittern Salsen speisen.
Dein Leid läst durch ein seufftzend Ach!
Sich nur verweilen, nicht verschweigen,
Wenn sich bey deinem Ungemach
Die Augen voller Thränen zeigen.

Was Kindheit noch nicht übersieht,
Das siehest du mit tausend Schmertzen.
Der Flor, der deinen Leib umzieht,
Zieht alle Lust aus deinem Hertzen.
Die Grufft, die deinen Schatz bedeckt,
Entdeckt dir nichts als Angst und Sorgen.
Wen so ein Fall, wie dich, erschröckt,
Der darff die Seuffzer nicht erst borgen.

Weint! aber weint auch nicht zu sehr!
Dis kan doch dein Verlust nicht mindern.
Nein! macht euch nicht das Leben schwer;
Was GOtt thut, mag kein Mensch verhindern,
Kein Mensch entflieht der Sterblichkeit,
Wer heute steht, wird morgen liegen,
Der Tod weiß schon zu seiner Zeit
Den Leib in seine Macht zu kriegen.

Wir finden alle noch den Tag,
An dem sich unsre Glieder strecken.
Das, was kein Mensch verwehren mag
Das macht uns nur vergebens Schrecken.
Stirbt Mann und Vater; GOtt lebt noch:
Er lebt, und zwar zu eurem Frommen.
Scheint euer Stand ein schweres Joch,
GOtt wird euch schon zu Hülffe kommen.

GOtt, der den Wittwen Häuser baut,
Und stets mit väterlichen Blicken

Verlaßner Wäysen Elend schaut,
Wird euch aus allen Nöthen rücken.
Geht, gebt der Bibel einen Blick,
Glaubt, die Erfahrung wird's bezeugen,
GOtt läst verlaßner Menschen Glück
Auch durch das Fallen höher steigen.

GOtt nimmt sich deren doppelt an,
Die keine Menschen-Hülffe wissen:
GOtt, dessen Allmacht alles kan,
Will euch in seine Vorsicht schlüssen,
Sein Schutz und Seegen wird bey euch
Auch mitten aus den Thränen lachen,
Und eure Zeit am Troste reich
An Leid und Kummer ärmer machen.

Glaubt, daß euch GOtt dis Creutze schickt,
Damit er euren Glauben übe:
Die Last, mit der er euch itzt drückt.
Bleibt doch ein Zeugniß seiner Liebe.
O gönnet mit Gelassenheit
Dem Seeligen ein beßres Leben!
So werden GOtt, Vernunfft und Zeit
Die Schwere eurer Sorgen heben.

Bey der Beerdigung Herrn Johann Werner Holtzhausens, vornehmer Kauff- und Handels-Manns in Hirschberg.

WOhlan! du kluge Welt? Nimm deinen Witz zusammen,
Und stränge deine Krafft aus allen Kräfften an!
Laß Kunst und Wissenschafft aus deinem Fleisse stammen,
Der was kaum möglich scheint, offt möglich machen kan:
Doch wenn du alles kanst, so wirstu doch nichts können,

Wenn sich dein Ende naht. Denn deiner Sterblichkeit,
Längst abgemeßnes Ziel wird dich vermessen nennen.
Wo dein verwegner Trieb die aufgelauffne Zeit,
Durch den gelähmten Witz noch einzuhohlen dencket,
Und wenn der letzte Tag dich in den Haafen rufft,
Das Ruder seiner Fahrt auf neue Farthen lencket.
Die Unerbittlichkeit der allgemeinen Grufft,
Schont keines Menschen nicht. Wenn der Termin verstrichen
Den das Verhängniß uns zum Leben angesetzt,
Muß der entseelte Leib in Sand und Erde kriechen.
Die Stärcke wird hier selbst der Schwachheit gleich geschätzt.
Die Gräber sind der Art, daß Helden davor zittern,
Daß die Verwegenheit die feigen Achseln zieht,
Und wie ein schwaches Rohr vor starcken Ungewittern,
Sich taumlende bewegt, mit Schrecken seitwerts sieht.
Wer gantze Länder trotzt, der Welt-Gesetze schreiben,
Und ungezwungnes Volck zur Knechtschafft zwingen kan,
Den kan ein leichter Fall aus seinem Vortheil treiben;
Den meldet sich der Tod in seinen Gliedern an,
So muß er voller Angst den Speichel in sich schlingen,
Und durch sein starres Blut ein treuer Zeuge seyn,
Daß Götter dieser Welt die schwachen Hände ringen,
Und bey der letzten Noth umsonst nach Rettung schreyn.
Der Frühling, welcher stets der Jugend Glantz erhöhet,
Und ihren Wangen-Schnee mit frischem Blute färbt,
Hat, wenn der letzte Frost dem Winter gleiche gehet,
Von der Vergänglichkeit sein nichtig-seyn geerbt.
Wenn der geübte Witz der Einfalt längst entrissen,
Mit der sich insgemein der plumpe Pöbel deckt,
Der wird im sterben sich den Kindern gleichen müssen,
Bey denen der Verstand noch in der Knospe steckt.
Wer auf erlaubte Art mit ruhigem Gewissen,
Die Ziffern des Profits fast täglich höher treibt,
Der muß sein Comtoir, so wie die Augen schliessen,

Wenn ihm GOtt und Natur den letzten Wechsel schreibt.
Wer den Verlauff der Welt mit klugen Augen siehet,
Und viel Erfahrung hat erfährt zuletzt auch noch,
Das was uns aus der Welt in wüste Gräber ziehet.
Bald spannt ein eintzger Tag uns aus dem harten Joch
Der Jammer-vollen Zeit: Bald sind es gantze Jahre,
Worinn der sieche Leib wie auf der Folter liegt,
Eh der gewünschte Tod den grauen Rest der Haare,
Der immer schwächer wird, durch seine Macht besiegt.
Doch meynet nicht, daß er ein bessres Ende hätte.
Der als wie auf der Post aus diesem Leben flieht.
Wer Zeit zum sterben hat und auf dem Krancken-Bette,
Den ihm bestimmten Tod von weiten schon ersieht,
Der kan weit besser sich zu seiner Abfahrt schicken,
Als wenn bey anderen Schlag, Feuer, Fall und Gifft,
Eh man es sich versieht, das Leben unterdrücken,
So daß ein Augenblick die letzte Aendrung stifft,
Die wieder die Natur uns die Gemeinschafft trennet.
Die die Vollkommenheit der Menschen unterhält:
Wenn selbige der Seel' ein ander Bleiben nennet,
Und den erstorbnen Leib den Leichen beygesellt.
Laß seyn, das Schmertz und Angst das Elend höher bauen,
Wenn die gesunde Krafft den siechen Leib verläst.
Der Frömmigkeit muß nicht vor krancken Stunden grauen.
Ein scharffer Nord kan mehr als ein gelinder West,
Der Andacht heissen Trieb in seiner Glut erhalten.
Je mehr das Auge sich zu bittren Thränen schickt,
Je mehr die Hände sich vor Angst zusammen falten,
Je länger Last und Schmertz auf Brust und Schultern drückt,
Und kurtz, je grösser GOtt des Creutzes Ruthe bindet,
Und durch derselben Zucht des Glaubens Krafft bewährt;
Je lieber ist der Sohn, der ihren Schlag empfindet,
Den Schlag, der wie ein Oehl der Liebe Flammen nährt.
Die Saat der Thränen bringt die Erndte jener Freuden,

Das Wohl der Ewigkeit verfolgt das Weh der Zeit,
Dich hat, Wohlseeliger! dein Tod von deinem Leiden,
Das ziemlich mühsam war, doch endlich noch befreyt.
Du hast der Kranckheit Joch die längste Zeit getragen,
Drey Jahre geben dir das Zeugniß der Gedult,
Du warest gnug geplagt, du warst genug geschlagen,
Und dis bezeugte dir des Himmels Gnad' und Huld,
Ließ sie in dieser Welt dich manch Vergnügen darben,
Ja schenckte sie dir gleich den Kelch der Thränen ein:
So erndtest du nunmehr die Lust mit vollen Garben,
Und kanst in jener Welt der Freude Schooß-Kind seyn.
Wie deine Gütigkeit vor dem mit milden Händen,
Mein fast verzagtes Hertz aus seinem Kummer zog,
Wenn mein Vermögen sich noch mehr als Schilff und Senden,
Aus Mangel fester Krafft vor jedem Winde bog!
So zieht auch itzt dein GOtt dein tieff gebeugtes Hertze,
So wie du längst gewünscht, aus seiner Quaal heraus.
Dein Feuer-Abend kommt und spannt dich von dem Schmertze,
Und der getragnen Last auf ewig völlig aus.
Du aber, deren Mund voll bittrer Klagen stehet,
Frau! deren Liebe sich um ihren Mann betrübt,
Verringre doch Dein Leid, das Dir zu Hertzen gehet,
Bedencke, was Du liebst, das hat GOtt auch geliebt.
Das Creutz, das auf der Welt den Seeligen gepresset,
Ist, mercke diesen Trost! der Liebe Unterpfand,
Die GOtt den Seinigen stets wiederfahren lässet.
Drum halt die Seuffzer an, erkenne GOttes Hand,
Die diesen Riß gethan; Laß deinen Kummer schwinden,
Gönn dem Wohlseeligen, daß er das von sich legt,
Was uns noch täglich drückt. Du wirst ihn wieder finden,
Wenn einst ein später Tod dich in den Himmel trägt.

Auf das Absterben
Herrn Friedrich von Seher,
im Nahmen eines andern.

Witz, Tugend und der gute Nahme verreisten einst auf einge Zeit,
Und dis aus Mangel derer Kosten mit eigener Gelegenheit.
Sie waren dessen schon gewohnt, und giengen mit gelaßnen Minen,
Indem sie schon von Alters her der tummen Welt zu Fusse dienen;
Der trotzge Geld-Sack sitzt zu Pferde, und hinterlegt den Weg vergnügt,
Wenn Tugend, Witz und guter Nahme den Koth mit blossen Worten pflügt.
Das gleiche Schicksal gleicher Last erleichtert die beschwerten Hertzen,
Drum konnten unsre Reisende mit den Verdrüßlichkeiten schertzen,
Und gnug! sie waren gute Freunde, und gaben nicht der Zancksucht statt,
Die unter nahen Anverwandten sonst im̃er was zu sagen hat.
Wir reisen hier zwar einen Weg, doch sprach der Witz, es kan geschehen,
Daß wir uns gleichwohl unverhofft auf lange Zeit getrennet sehen.
Die Tugend billigte den Kum̃er, und sagte: Freylich ist es leicht
Daß uns die Vielheit derer Wege durch einen Irrthum hinterschleicht,
Wie aber, fragte sie bestürtzt, so fern wir uns verirren solten,
Wie fingen wir es gleichwohl an, wenn wir uns wieder finden wolten?
Der gute Nahme gab zur Antwort: O davor ist mir gar nicht leid,

Dem Dinge steht gar leicht zu rathen, wofern man nur bey
guter Zeit,
Auf zuverläßge Zeichen denckt, die, wenn der Irrthum finstrer
Nächte,
Durch einen zweifelhafften Steig, uns auf verschiedne We-
ge brächte,
Dem Irrenden die Spur eröffnen, bey welcher man erken-
nen kan
Wo der und jener anzutreffen. Es sey so! fieng der Witz
hier an,
Mich sucht, wo Kunst und Wissenschafft sich in dem schön-
sten Flore zeigen,
Und an vollkomner Fertigkeit mit jedem Tage höher steigen,
Wo sich die Zunfft der Handwercks-Leute von denen Pfu-
schern weit entfernt,
Gesell und Lehrling seine Sachen bis auf den höchsten Grad
erlernt,
Wo der Gewinst der Poesie nicht abgeschmackte Köpffe zieret,
Die selbst die Unempfindligkeit durch den gesaltznen Nach-
druck rühret,
Wo kein pedantisches Geschwätze um Cantzel und Catheder
rauscht,
Wo man den Kern vernünfftger Worte nicht mit der Wä-
scherey vertauscht,
Wo prächtige Gemählde sind, an denen weiter nichts zu ta-
deln,
Als daß die todte Farbe schweigt, wo Stein und Holtz den
Künstler adeln,
Der durch die kluggemeßnen Schnitte aus plumpen Klötzern
Menschen macht,
Aus deren wohlgezogneu Minen bey nahe Geist und Leben
lacht,
Und allen Beyfall an sich zieht: Da werdet ihr mich leicht
erfragen.

Die

Die Tugend fiel hier in das Wort: Ich muß euch zum voraus beklagen,
Mich wird man offt vergebens suchen, in Städten sprech ich nicht viel ein,
Und in den weitgedehnten Wüsten wird die Erforschung mühsam seyn;
Inzwischen bin ich da gewiß, wo Reiche nicht mit hönschem Lachen,
Durch Nabals trotzgen Eigensinn, den Armen sich erschröcklich machen,
Wo Freundschafft nicht mit ihrer Liebe den Mantel nach dem Winde hängt,
Wo in die Treu der Ehe-Leute sich weder Zanck noch Meineyd mengt,
Wo Richter voller Billigkeit nicht durch die geitzgen Finger sehen,
Wenn von der Boßheit Ubermuth verlaßnen Menschen Tort geschehen,
Wo Mäßigkeit die Hitze zähmet und Gnade zu der Straffe fügt,
Und Stahl und Großmuth in dem Felde, den Zorn, so wie den Feind besiegt,
Wo König, Fürst und Herr, und Knecht, aus allen Kräfften sich bemühen,
Des Landes allgemeines Wohl der eignen Wohlfarth vorzuziehen.
Da wird man mich zu suchen haben. Euch trifft man also doch noch an,
Versetzte hier der gute Nahme, ich bin noch zehnmahl übler dran,
Denn glaubet nur, was mich betrifft, komm ich euch einmal aus den Augen,
So werden warlich nach der Zeit die Zeichen insgesammt nichts taugen,

Euch meine Gegenwart zu schaffen. Drum gebt mit Sorgfalt auf,
Sonst werdet ihr mit gleichem Glücke zu der Verzweifelung gebracht,
Wie einer, der den Tag verlangt, der gestern gute Nacht genommen.
Ihr trefft mich niemals wieder an, so fern ich euch einmal entkommen.

So sagt die Fabel des la Motte (*). Sie schweigt. Warum? Die Wahrheit spricht,
So wie die That es längst gewiesen, es fehle dem an Zeichen nicht,
Der dich, Hochseeliger! gekannt. Du warest schon bey zarter Jugend
Ein unveränderlicher Sitz, wo der Verstand, so wie die Tugend,
Zunächst dem guten Nahmen wohne. Vergebens ist es, das die Welt
Der Frömmigkeit beliebtes Kleinod vor etwas gantz verlohrnes hält,
Dir war es unverlohren gnug. Dein klug- und wohlgeführtes Leben
War stets bereit den Irrenden den nöthigen Bericht zu geben,
Den Weg der Redlichkeit zu finden. So wenig sonst das Christenthum
Den Beyfall grosser Leute reitzt, so unvorgreifflich war der Ruhm
Den dir der Neid selbst zugestand. Acht Jahre sind bereits vergangen,
Seit dem Dich GOtt aus Liebe schlug, und dennoch sah man dein Verlangen
Nicht durch ein ungedultig Weigern der Hand des Himmels wiederstehn,

Du

(*) Lib. V. fab. VI.

Du suchtest ohne GOttes Willen dem Schlage niemals zu
entgehn,
Mit dem Dich das Verhängniß traff. Den siechen Leib
gedultig tragen
Verdient das Lob der Tapfferkeit, und bey dem Schmertz
sich nicht beklagen
Ist was uns doppelt edel machet und dich mit einem Crantze
ziert,
Vor dem der Werth der Sieges-Palmen, Vortrefflichkeit
und Glantz verliehrt.
Die alle, denen GOtt und Glück die Ehre Deines Umgangs
gönnte,
Gestehen, daß dein kluger Witz, der fast nicht höher steigen
könnte,
Ein unerschöpffter Quell gewesen, aus welchem bey verwirr-
ter Zeit
Stets Rath und Hülff und Trost geflossen. Wenn sonst
der Unterthanen Leid
Den Ursprung von der Herrschafft nimmt und unter Joch
und Arbeit schmachtet,
So fand man hier das Widerspiel. Wie eifrig hast du
nicht getrachtet,
Mit Rath und That Dein Volck zu trösten. Du woltest lieber ihrer Pein
Ein wohlzuthun beflißner Moses, als Pharaonis Beyspiel, seyn.
Dein guter Nahme sah daher sein Wachsthum täglich höher steigen,
Und , , doch ich wehle mit Bedacht vielmehr ein Ehrfurcht-volles
Schweigen,
Als durch die unvollkommnen Reime, den Tag, der Deinen Ruhm er-
höht,
Mit duncklen Farben abzuschildern. Gnug daß man ohne mich versteht,
Wie weit, o Herr! dein wahres Lob der Sterblichkeit sich längst entrissen.
Was Wunder! da Du der Natur die letzte Schuld bezahlen müssen,
Daß so viel Augen um dich weinen. Die Thränen die dein Fall erzwingt,
Indem man deine starren Glieder in Sand und Grufft zur Ruhe bringt,
Sind ohne Fehler und gerecht. Doch wenn ein allzugrosses Zagen
Uns denen Heyden ähnlich macht, so mäßigt die gerechten Klagen,

Ihr

Ihr, die ihr mit gebeugten Sinnen in Boy und Flor und Trauren geht,
Wenn bey dem schmertzlichen Verluste das Hertz in Blut und Thränen steht.
Gebt GOttes Troste Zeit und Raum! Es bleibt ein ewiges Gesetze,
Daß GOtt die, die er hier betrübt, davor in jener Welt ergötze:
Drum gönnt dem Seeligen die Wonne, die ihm des Himmels Seligkeit
Nach seinem hier empfundnen Leiden nunmehr in Abrahms Schooß verleyht!
Sein Angedencken auf der Welt wird mittlerzeit beständig blühen,
Und bey der späten Nachwelt noch die Früchte der Verdienste ziehen,
So lange noch auf dieser Erden, biß sie einst selbst zu Grunde geht,
Witz, Tugend und der gute Nahme in unverlohrner Freundschafft steht.

An einen vornehmen Patron, Als derselbe durch den Tod seiner Ehe-Liebsten in den traurigen Wittben-Stand gesetzt wurde.

Wenn Pflicht und Ehrfurcht vormahls schwieg,
So schwieg sie, durch ein kluges Schweigen
Dein unaussprechlich Lob zu zeigen,
Das mein Vermögen überstieg.
Die lange Rechnung deiner Gaben
Erfordert mehr als einen Kiel.
Wer deinen Ruhm besingen wiel,
Muß keinen kurtzen Athem haben.
Die schwache That beschämt den Muth,
Der kaum das Werck zur Helffte bringet,
Und, wär der Will' auch noch so gut
Dein starckes Lob piano singet.

Und könnt' ich auch, bescheidner Mann!
Mich ohne Fehler dahin wagen
Dir was vollkommnes vorzusagen;
Ja könnt' ich, was ich doch nicht kan!
So müst ich doch in Sorgen stehen

Dir dadurch eine Last zu seyn.
Du nimmst dein Lob mit Eckel ein.
Je mehr dich Reim und Blat erhöhen,
Je höher steigt auch dein Verdruß
Und dein bescheidner Widerwillen,
Den Kiel und Wahrheit tragen muß,
So fern sie nicht dein Lob verhüllen.

Ich schweige noch, wenn nicht dein Leid
Mein Mitleid izt zum reden triebe.
Denn die Erfahrung deiner Liebe
Befiehlet meiner Schuldigkeit
An deinem Jammer Theil zu nehmen
Der Fall der dir an's Hertze greifft,
Der Fall, der so viel Klagen häufft,
Und durch ein ungewohntes Grämen
Das Saltz der Augen fliessend macht,
Macht daß auch ich mit dir izt klage,
Und bey der finstern Trauer-Nacht
Cypressen, statt der Myrrhen trage.

O unersetzlicher Verlust!
Wie: Läst sich GOtt so grausam finden?
Mag kein Gebet die Hände binden
Die dir das Hertz in deiner Brust
Und auf einmahl so tieff verletzen?
Der Faden reist, die Stunde rufft,
Der Kirch-Hof öffnet Thor und Grufft
Den Leib der Seelgen beyzusetzen.
Du kriegst die letzte gute Nacht:
Wie bitter fällt ein solches Scheiden?
Dein Schatz schläfft ein, die Angst erwacht,
Und raubet dir den Tag der Freuden.

Das heist ein Schlag, der wehe thut,
Der Blut und Freundschafft schmertzlich rühret,
Wie

Wie vielen sinckt zugleich der Muth
Mit der entseelten Leiche nieder!
Das Armuth grämt sich vollends ab,
Und findet ihn so leicht nicht wieder.
Es klagt bey nah die gantze Stadt
Und sucht ihr Beyleid zu bezeigen.
Ein Schlag, der viele troffen hat,
Läst auch viel Seuffzer aufwerts steigen.

So schwer auch sonst das Christenthum
Natur und Reitzung überwindet,
Daß thun und sagen sich verbindet:
So unterwerfflich war der Ruhm,
Den die Wohlselige verdienet.
Die Tugend hielt der Welt an ihr
Ein Beyspiel ihrer Würckung für,
Das auch noch aus dem Grabe grünet.
Die Last von ihrem Creutze bricht,
Woran sie hier so schwer getragen.
Nun kan ihr Geist voll Trost und Licht
Ein ewig Halleluja sagen.

Dis fasse, Hochbetrübtes Haus!
Und laß den Inhalt dieser Zeilen
Die Wolcken deiner Angst zertheilen!
Die Thränen richten doch nichts aus,
Die wieder GOttes Ordnung fliessen.
Ermuntre dich, gebeugter Mann!
Was die Vernunfft nicht heilen kan,
Das wird dein GOtt zu lindern wissen,
Der dein so redliches Bemühn
Vor Schul und Kirche sieht und mercket;
Der, wenn Bedrängte zu ihm fliehn
Den schwachen Sinn mit Nachdruck stärcket.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stoppe, Daniel, 1697-1747

... Sammlung Von Daniel Stoppens, Siles. Teutschen Gedichten

Bd.: 1.

Franckfurt ; Leipzig (1742)

P.o.germ. 1425 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120839-3
VD18 90410432